

Kurt Mahr

Der Rauschgiftplanet

1.

Der Tod war noch etliche Stunden entfernt. Langion Brak hatte Zeit, die Ereignisse der vergangenen Tage noch einmal zu überdenken. Er trieb langsam auf die riesige, gelblich schimmernde Scheibe des Planeten zu. Der Sog der Schwerkraft mußte ihn inzwischen bis auf mehrere Kilometer pro Stunde beschleunigt haben; aber im Vergleich zu den Einzelheiten, die er auf der Oberfläche der fremden Welt wahrnahm, war seine Bewegung unmerklich.

Es zischte leise aus den Einlaßventilen seines Raumanzugs. Er hatte genügend Atemluft, und die Temperatur war erträglich, obwohl die Sonne mit voller Kraft von hinten auf ihn schien. Er hatte versucht, den Helmsender zu aktivieren; aber natürlich waren sie nicht so dumm gewesen, ihm ein brauchbares Funkgerät zu überlassen. Der Schutzanzug war von unbekannter, einfacher Konstruktion. Er besaß kein Schirmfeldaggregat. Er würde die glühende Umarmung durch die Atmosphäre des fremden Planeten nicht überleben, sondern sich mitsamt seinem Insassen in eine leuchtende Sternschnuppe verwandeln. Niemand bekam sie zu sehen, selbst wenn es dort unten Leben gab, das mitunter die Augen zum Himmel erhob. Der Eintritt erfolgte auf der Tagseite.

Langion Braks Gelassenheit war ihm selbst unerklärlich. Er hatte sich oft vorzustellen versucht, wie es sein würde, wenn er dem Tod gegenüberstand. Illusionen hatte er dabei keine gehabt. Er war ein entschlossener und tatkräftiger Mann, mutig sogar, wenn man denen glauben wollte, die sich von Berufs wegen ein Urteil über ihn zu bilden hatten. Aber er liebte das Leben. Er liebte es so sehr, daß er sich in ein kreischendes, zappelndes Nervenbündel verwandeln würde, sobald er spürte, wie die ersten Luftfetzen der obersten Atmosphäreschichten nach ihm zu greifen begannen. Nur die Gewißheit, daß bis dahin noch ein paar Stunden vergehen würden, erfüllte ihn mit einer gewissen Ruhe.

Er hatte Fehler gemacht, denen er seine jetzige Lage verdankte. Er hatte das Gefühl seine Entscheidungen beeinflussen lassen, anstatt sich allein an Logik und Erfahrung zu halten. Das Gefühl war das des Hasses gewesen - gegenüber Menschen, die anderen Menschen nur um des Gewinnes wegen Schaden zufügten, sie in Unheil, Verzweiflung und Wahnsinn stürzten. Auf *Solvaigh* war er einer Verteilerorganisation für Metathen auf die Spur gekommen. Die örtlichen Behörden waren bereits am Investigieren. Es war offenbar, daß die Metathen-Verteiler ihm durch die Lappen gehen würden, wenn er nicht sofort zuschlug. Er hatte Louisa Quantor und Humbert Graf Laton sofort benachrichtigt, aber der Haß und die Ungeduld bewogen ihn, nicht auf ihre Ankunft zu warten, sondern im Alleingang gegen die Metathen-Händler vorzugehen. Er wußte jetzt, daß das Unternehmen nur dann Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, wenn alles genau nach seiner Vorstellung abgelaufen und ihm kein unerwartetes Hindernis in die Quere gekommen wäre. Aber das Hindernis materialisierte, wie es dies immer tut (es ist mehr an Murphys Gesetz, als der Mensch wahrhaben will), und er hatte keinen Rückhalt, keine Linie, auf die er sich zurückziehen konnte. Anstatt die Metathen-Händler festzunehmen, wurde er ihr Gefangener. Ihre Fluchtvorbereitungen waren abgeschlossen. Sie verließen *Solvaigh* bei Nacht und Nebel und nahmen Langion Brak mit.

Das war in Wirklichkeit sein zweiter Fehler gewesen. Er hätte diesen nicht begangen, wenn ihm der erste nicht unterlaufen wäre: Faider Kunzaf zu unterschätzen, das kleine, scheeläugige, wendige Wiesel, das die Operation der Metathen-Händler auf *Solvaigh* leitete. Kunzaf war einen Meter sechzig groß, sein Alter unbekannt und unbestimmbar, und wer zum ersten Mal mit ihm zu tun hatte, der gewann den Eindruck, er hätte einen gewöhnlichen Halsabschneider vor sich, eine der unmittelbar jenseits des Gesetzes lebenden Gestalten, wie sie die großen Städte zivilisierter Welten zu Tausenden hervorbringen. Einen schlaun Mann ohne Intelligenz, einen skrupellosen Mann, mit zuviel Angst, um wirklich schwerwiegende Verbrechen zu begehen. Langion Brak hatte sich zu seinem Fund beglückwünscht. Es sah so aus, als hätte die Organisation der Metathen-Schmuggler einen Leiter des Unternehmens auf *Solvaigh* gewählt, der kein ernstzunehmender Gegner war.

Wie hatte ihn die Erkenntnis erschüttert, daß Faider Kunzaf sein Äußeres nur als Tarnung benutzte und in Wirklichkeit ein Mann von teuflischer Genialität war! Von allem Anfang an hatte er gewußt, daß ihm die örtlichen Behörden nicht ernsthaft gefährlich werden konnten - höchstens insofern, als sie Informationen besaßen, die jemand, der Erfahrung in der Bekämpfung des Untergrundhandels mit kontrollierten Substanzen hatte, zu seinem Vorteil verwenden konnte. Kunzaf wußte, daß man auf

interstellarer Ebene hinter ihm her war. Er setzte seine Agenten dort ein, wo sie erfahren würden, wann die Solvaigh-Behörden Informationen an auswärtige Agenturen abgaben. Der Mann, der sich Langion Brak nannte und sich in auffälliger Weise für den örtlichen Schwarzhandel in Metathen interessierte, war ihm nicht lange entgangen. Als Brak zuschlug, stand die Falle bereit. Das war sein erster Fehler: er hätte Faider Kunzaf, das Wiesel, nicht unterschätzen dürfen. Während er auf die gelbe Scheibe des fremden Planeten zutrieb, kam ihm in den Sinn, dass das Verteilerzentrum auf *Solvaigh* erst vor kurzem eingerichtet worden war. Kunzaf hatte dort wahrscheinlich nicht der ständige Leiter sein sollen, sondern der Mann, der die Dinge in Schwung brachte. Es war durchaus möglich, daß er zu den eigentlichen Drahtziehern in der Gesamtorganisation der Metathen-Händler gehörte. Der Gedanke, daß er womöglich die ganze Bande, nicht nur eine örtliche Verteilergruppe hätte zerschlagen können, wenn er mit mehr Umsicht zu Werk gegangen wäre, ließ ihm die Niederlage auf *Solvaigh* noch unerträglicher erscheinen.

Er hatte, als er mit den Metathen-Schmugglern aneinandergeriet, einen Schocktreffer erhalten. Als er wieder zu sich kam, befand er sich an Bord eines unbekannten Raumschiffs. Nach vier Stunden waren sie gekommen, hatten ihn in diese Montur gesteckt und ihn zur Schleuse hinausbefördert. Niemand hatte ein Wort zu ihm gesprochen. Als sich das Raumschiff von ihm entfernte, sah er, daß es sich um ein kugelförmiges Fahrzeug von zweihundert Metern Durchmesser mit schwach ausgeprägtem Triebwerkswulst handelte, eine der modernsten Konstruktionen, die Lineargeschwindigkeiten bis zu einem Überlichtfaktor von 8 Millionen erreichten. Der Himmel mochte wissen, wieviel Tausende von Lichtjahren er von *Solvaigh* entfernt war, und in welcher Richtung.

Das Ungewöhnliche seiner Abfertigung war ihm erst später zu Bewußtsein gekommen. Warum hatten sie ihn nicht einfach erschossen und über Bord geworfen? Warum hatten sie sich die Mühe gemacht, ihr Schiff in unmittelbare Nähe eines Planeten zu manövrieren und fast bis auf Null abzubremesen, bevor sie sich seiner entledigten? Sadismus? Gewann Faider Kunzaf Befriedigung aus der Vorstellung, wie er hilflos gebraten wurde und verglühte? Er wußte nicht viel über Kunzaf, außer daß er ihn auf monumentale Weise unterschätzt hatte. Kunzaf, der Sadist? Das Bild war irgendwie schief und wenig überzeugend.

Neugierig musterte er die Scheibe des fremden Planeten, die fast sein gesamtes Blickfeld ausfüllte. Die gelblich-braune Farbe deutete auf eine Armut an Vegetation hin. Er sah nirgendwo ausgeprägte Flußläufe oder Wasserflächen, nur langgestreckte Bergzüge, die aus dieser Höhe lediglich an ihren Schatten erkennbar waren, und weite, braune Flächen, die Hochebenen zu sein schienen.

Er hatte im Lauf der vergangenen Stunden festgestellt, daß der Planet sich unter ihm hinweg nach rechts drehte. Jetzt tauchte am linken Rand der Scheibe ein neues Oberflächendetail auf, das sich in drastischer Weise von den offenbar steppen- oder wüstenhaften Weiten unmittelbar unter ihm unterschied. Das Detail hatte die Form einer riesigen Birne, deren schlanker Hals nach Nordosten in die Wüstenei hineinragte. Der Hauptkörper der Birne leuchtete im tiefen Grün tropischer Vegetation, in die hier und dort der dunkle Fleck eines Sees, der schlangenförmig gewundene Verlauf eines mächtigen Stroms getupft war. Zum Hals hin wurde das Grün heller, nahm eine gelbliche Färbung an und verschmolz schließlich ohne definierbare Grenze mit der gelbbraunen Monotonie der Umgebung. Aber das war nicht alles. Inmitten der tiefgrünen Fläche entdeckte Langion Brak, während der Planet unter ihm fortfuhr zu rotieren, eine Lichtung, die von unzähligen, winzigen, geordneten Strukturen bedeckt war. Eine Stadt! Die Entdeckung erfüllte ihn mit plötzlicher, unkontrollierbarer Erregung. Aus irgendeinem Grund, der sich dem logischen Begriffsvermögen des Verstandes entzog, machte es einen Unterschied, ob er auf eine unbelebte Ödwelt zutrieb oder auf einen von intelligenten Wesen bewohnten Planeten. Es erschien mit einemmal unvorstellbar, daß er hier den Tod finden sollte, wo denkende Kreaturen, womöglich Menschen, höchstens sieben- oder achthundert Kilometer von ihm entfernt waren!

Aber die Logik gewann das verlorene Terrain rasch zurück. Die Existenz einer Stadt auf der Oberfläche dieses Planeten hatte keinen Einfluß auf sein Schicksal. Die Wesen dort unten wußten nichts von Langion Brak, der in qualvoll langsamen Flug auf die tödliche Berührung mit der Atmosphäre ihrer Welt zustrebte. Und selbst wenn ihnen seine Notlage bekannt gewesen wäre, hätten sie wohl kaum etwas dagegen unternommen. Er wäre ihnen entweder gleichgültig, oder es fehlten ihnen die Mittel, ihm zu helfen. Eine einzige Stadt in tropischem Tiefland, umgeben von Hunderttausenden von Quadratkilometern öder Steppe, das sah nicht wie die Niederlassung einer sternfahrenden Zivilisation aus.

Langion Brak schrie unwillkürlich auf, als er den ersten Ruck verspürte. Ein verirrter Luftfetzen hatte

nach ihm gegriffen. Brak wurde in langsam rotierende Bewegung versetzt. Die Sterne glitten vor seinen Augen vorbei, der unerträglich grelle Glutball der fremden Sonne, dann wieder die gelbe Einöde des Planeten. Ein zweiter Ruck folgte dem ersten binnen einer Sekunde, und dieser war von längerer Dauer. Brak fühlte sich im Innern seines Anzugs zusammengestaucht. Verwirrt und erstaunt stellte er fest, daß die Rotationsbewegung allmählich aufhörte. Das konnte unmöglich die Wirkung der Atmosphäre sein! Der Andruck nahm von Augenblick zu Augenblick zu. Langion Brak hörte das Blut in den Ohren rauschen. Sein Blick verschleierte sich. Die Gedanken wurden träge und klammerten sich verzweifelt an einem Eindruck fest, der ihm soeben in den Sinn gekommen war: ich werde gebremst.

Er glitt jetzt mit den Füßen voraus auf die weite, gelblich-braune Fläche zu. Ein Druck lastete auf ihm, der ihm den Kopf zwischen die Schultern zu pressen drohte. Er bewegte sich geradlinig, das wirbelnde Drehen hatte aufgehört. Er verstand, daß eine unbekannte Kraft ihn abbremste und daß er wahrscheinlich nicht in der Atmosphäre verglühen würde. Aber was nützte ihm das, wenn statt dessen der Andruck ihn umbrachte?

Das war sein letzter Gedanke, bevor die Dunkelheit der Ohnmacht ihn einhüllte.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich nur noch wenige Kilometer über einer geröllerfüllten und von den tiefeingeschnittenen Läufen ausgetrockneter Bäche zerfurchten Hochebene. Der Horizont wurde allseits von öden, unwirtlichen Bergketten begrenzt. Nur in nordwestlicher Richtung ging Langion Braks Blick noch über die Bergzinnen hinweg auf eine weniger unfruchtbare Ebene hinaus, die deutliche Spuren landwirtschaftlicher Nutzung aufwies. Er sah eine Ansammlung von Hütten, die aus dieser Entfernung lächerlich winzig wirkten, und weit im Hintergrund einen geradlinigen, dunklen Strich, als gäbe es dort eine Kante, an der die Welt zu Ende ging.

Er spürte annähernd normale Schwerkraft. Er trieb auf nördlichem Kurs über die trockene Hochebene dahin und verlor dabei langsam an Höhe. Seine Sinkgeschwindigkeit betrug nicht mehr als die eines Fallschirmspringers. Sein Raumanzug, dem er so wenig zugetraut hatte, entpuppte sich als ein zuverlässiges, steuerbares Transportmittel, und die Frage, warum ein derart sadistisches Spiel mit ihm getrieben wurde, stellte sich auf einmal nicht mehr. Dem Gegner lag nichts an Langion Braks Tod. Er sollte unschädlich gemacht werden, ja, aber auf eine Art und Weise, die dem Widersacher zusätzlichen Nutzen brachte. Diese Welt war sein Ziel, und irgendwo dort unten wartete jemand auf ihn, um ihn in Empfang zu nehmen.

Sein Ziel mußte es sein, sich zu der Stadt durchzuschlagen, die er vor dem Eintritt in die Atmosphäre gesehen hatte. Wenn überhaupt irgendwo auf dieser Welt, dann fand er dort, was er brauchte, um sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Er mochte noch so viele Tausende von Lichtjahren von *Solvaigh* entfernt sein, die Aussicht war gut, daß er sich trotzdem noch immer in dem von der GAVÖK kontrollierten Abschnitt der Milchstraße befand. Damit war so gut wie sicher, daß diese Welt auf den Navigationskarten der sternfahrenden Völker verzeichnet war und einen Namen hatte. Mehr noch: es mußte in der Stadt einen Hypersender geben, mit dem er um Hilfe funken konnte.

Er sah das Empfangskommando. Es bestand aus sieben Punkten, die über die bebaute Ebene jenseits der Bergkette herangeeilt kamen. An ihrer geradlinigen Bewegung erkannte er, daß sie genau wußten, an welchem Ort sie ihn aufzulesen hatten. Seine Vorwärtsbewegung hatte sich in den vergangenen Minuten ständig verringert. Seine Flugbahn glich der einer verzögerten Parabel. Er hatte jetzt das zerklüftete Bergland unmittelbar vor und unter sich. In den nächsten Augenblicken würde er über einen gezackten Kamm hinweggleiten und jenseits in die Tiefe sinken, dem Empfangskomitee unmittelbar in die Arme.

Es bestand aus Hominiden, wie er aus geringerer Entfernung jetzt erkannte, langhaarige, bunt gekleideten Wesen, die auf gehörnten Kreaturen ritten. Beiden, den Reitern und den Reittieren, war die mächtige, aufgewölbte Form des Brustkorbs gemeinsam. Das hatte etwas über die Umweltbedingungen dieses Planeten zu besagen, erinnerte sich Langion Brak, nur fiel ihm im Augenblick nicht ein, was. Er hatte nicht die Absicht, sich von den sieben Langhaarigen aufsammeln zu lassen. Sie standen auf der Seite des Gegners und würden von seinem Plan, auf dem schnellsten Weg in die Stadt zu gelangen, wenig erbaut sein. Aber wie konnte er ihnen entgehen? Er trieb unmittelbar auf sie zu. Ohne Zweifel waren sie bewaffnet. Er dagegen stak in diesem klobigen Raumanzug ...

Er maß die Distanz. In wenigen Augenblicken würde er über den Grat hinweggleiten - sechs, höchstens acht Meter oberhalb des gezackten Felsrands. Die sieben Reiter warteten auf der anderen Seite. Sicherlich gab es Pässe und Durchgänge in diesem Bergwirrwarr, aber es würde geraume Zeit

vergehen, bis sie den diesseitigen Fuß der Bergkette erreichten.

Er lockerte die Verschlüsse seines Anzugs. Es mußte alles schnell gehen, denn die Langhaarigen sahen ihn so gut, wie er sie sah. Wenn sie vorzeitig eine Ahnung von seinem Vorhaben bekamen, würden sie auf ihn schießen. In seinen Ohren war ein lautes Knacken und Summen, und einen Augenblick lang hatte er das Gefühl, es stünde ihm eine zweite Ohnmacht bevor. Die aufgeblähten Brustkörbe der Reiter! Der Luftdruck war erbärmlich gering, eine halbe Atmosphäre, mehr nicht. Es würde ihm schwerfallen, sich unter diesen Bedingungen mit der nötigen Geschwindigkeit zu bewegen. Eine bange Sekunde lang dachte er daran, sein Vorhaben aufzugeben. Aber es war zu spät. Die Reiter hatten erkannt, daß er ihnen ein Schnippchen schlagen wollte. Ein drohender Ruf gellte zu Brak herauf. Einen Augenblick später hörte er einen scharfen Knall.

Er klappte den Helm nach hinten. Unter dem Einfluß des Schwerkraftgenerators bewegte sich die Montur wie ein lebendes Wesen und sträubte sich, ihn freizulassen. Er streifte sich das schwere Material von den Schultern und strampelte mit den Beinen, um sich aus der Umklammerung zu befreien. Er stürzte. Der Raumanzug trieb über ihm davon. Langion Brak wandte den Blick in die Tiefe und sah das breite, rauhe Felsband auf sich zukommen. Er prallte hart auf, federte in den Beinen, warf sich vornüber und rollte über die Schulter.

Dann lag er da, halb bewußtlos, mit wild pumpenden Lungen, die kaum genug Luft in den geschundenen Körper pressen konnten.

Schließlich stemmte er sich in die Höhe. Die Schulter schmerzte, aber das war nur eine Prellung, die er in ein paar Stunden nicht mehr spüren würde. Schlimmer war der niedrige Luftdruck. Jede rasche Bewegung verursachte ihm ein Schwindelgefühl. Er sah den steilen Hang hinab, dessen oberes Ende das Felsband bildete, und schauderte. Ein Schwindelanfall auf diesem Terrain, und seine Laufbahn war zu Ende. Seltsamerweise spürte er kaum Atemnot. Die Lungen hatten aufgehört zu pumpen. Er litt keinen Sauerstoffmangel, nur der geringe Druck machte ihm zu schaffen. Das konnte nur bedeuten, daß die Luft wesentlich sauerstoffreicher war als auf der Erde.

Er horchte. Die Wüste innerhalb des Ringes von Bergen war ausgestorben. Hoch droben im dunklen Blau des Himmels zog ein weitschwingiger Vogel träge seine Bahn. Langion Brak musterte den Stand der Sonne. Nach seiner Schätzung würde es in anderthalb bis zwei Stunden dunkel werden. Bis dahin erreichte er am besten wegsameres Gelände, oder er würde sich darauf einrichten müssen, die Nacht in diesen zerklüfteten Gefilden zu verbringen. Aus weiter Ferne glaubte er, menschliche Stimmen zu hören, Rufe. Das mußten die langhaarigen Reiter sein, die gekommen waren, um ihn in Empfang zu nehmen. Die Geräusche kamen von rechts her. Brak erkannte, daß er den steilen Hang hinter sich haben mußte, bevor die Verfolger auf dieser Seite des Berges ankamen. Sicherlich waren sie nicht alle hinter ihm her. Einen oder zwei Posten würden sie auf der anderen Seite zurückgelassen haben, weil sie damit rechnen mußten, daß er wartete, bis sie die Verfolgung aufnahmen und dann einfach über den Kamm hinwegkletterte, um über die bebaute Ebene zu entkommen.

Der Hang war beschwerlich. Mehrere Male verlor er den Halt und rutschte in einer Lawine aus Staub und Geröll ein paar Meter weit zu Tal. Noch ein paar solcher Expeditionen, und er würde den Bewohnern dieses Planeten nackt gegenüberstehen müssen. Seine Kleidung war für solche Strapazen nicht gemacht.

Am Fuß des Hanges geriet er auf eine weite, kahle Felsfläche. Nach Süden hin neigte sie sich dem Niveau der öden Hochebene zu. Dort unten irgendwo würden in Kürze seine Verfolger auftauchen. Er wandte sich nach rechts. Dort gab es Gruppen von übermannshohen Felsklötzen, die ihm Deckung boten. Und von rechts hörte er auch, jetzt deutlicher als zuvor, die Laute menschlicher Stimmen. Er drang zwischen die Felsen ein. Sie bildeten eine schmale Gasse mit hohen Wänden, die das Sonnenlicht abschirmten. Langion Brak gab den Augen Zeit, sich an das Halbdunkel zu gewöhnen, und hörte die Stimmen lauter werden. Es mußte hier ganz in der Nähe einen Paß geben, durch den seine Verfolger von der anderen Seite herüberkamen. Der Umriß eines kühnen Planes entstand in seinem Gehirn.

Das zischende Fauchen ließ ihn mitten in der Bewegung erstarren. Es kam aus dem schattenhaften Dunkel zwischen zwei mächtigen Felsblöcken. Zwei Augen so groß wie Handteller glühten ihn böse an. Das Fauchen verstummte. Ein langgestreckter, vierbeiniger Umriß warf sich Langion Brak entgegen. Er schnellte sich zur Seite; aber die Bestie steuerte ihren Flug mit dem langen Schwanz und traf ihn dennoch gegen die Schulter. Der brennende Schmerz machte Brak fast wahnsinnig. Mit Tränen in den Augen, kaum sehend, schlug er um sich. Der Angreifer war eine Echse, ein geschupptes, geschwänztes Ungeheuer von mehr als drei Metern Länge, mit einem Körper, der nur aus

Muskeln und Sehnen bestand. Eine mit Krallen bewehrte Tatze schrammte ihm über die Brust und riß ihm das Hemd in Fetzen. Aber jetzt hatte er einen Arm um den Hals der Bestie geschlungen und warf sich ihr mit voller Wucht entgegen, so daß sie gegen den Fels gedrängt wurde. Der mit einem hornigen Kamm versehene Schwanz, vor dem er am meisten Respekt hatte, wurde dadurch in seinen Bewegungen gehindert.

Der Kampf war lautlos und unerbittlich. Dicht vor sich hatte Brak die tückisch glühenden Augen und das riesige Maul mit zwei scharf gezackten Knochenplatten anstelle von Zähnen. Wer dazwischengeriet, der hätte sich ebensogut einem Reißwolf anvertrauen können. Der stinkende, heiße Atem des Ungeheuers fuhr Brak ins Gesicht, während er sich bemühte, die Echse immer fester gegen den Felsklotz im Hintergrund zu drücken. Die linke Hand setzte er unter den Kiefer der Echse, immer bedacht, mit den Knochenplatten nicht in Berührung zu kommen, und begann zu schieben. Die Kraft des Tieres erlahmte. Es konnte sich kaum noch bewegen. Seine wirksamsten Waffen, der Schwanz und die krallenbewehrten Tatzen, waren unschädlich gemacht. Langion Brak preßte die gesamte Muskelkraft der unverletzten Schulter in den linken Arm. Der Schädel kippte nach hinten. Das zerbrechende Genick gab ein trockenes Prasseln von sich. Der langgestreckte Körper zuckte noch ein paarmal und wurde schlaff. Langion Brak lockerte den Griff. Die Echse sank haltlos zu Boden. Brak spürte, wie die Knie unter ihm nachgaben. Die Anstrengung war zuviel für ihn gewesen. Keuchend ließ er sich fallen, lehnte sich gegen den kühlen Fels und wartete, daß seine Körperkräfte wieder zurückkehrten.

Er hörte eine Stimme, nicht mehr als ein Dutzend Meter entfernt.

„Wenn das ein Tendril war, vor dem die Flexen scheuten, dann finden wir womöglich nur noch seine Knochen.“

Als das Scharren der Hufe eine Minute später in der Ferne verklang, hatte sich Langion Brak noch immer nicht von dem Schock erholt, eine Stimme gehört zu haben, die eine der alten terranischen Sprachen sprach. Mit einem merkwürdigen Akzent, gewiß, aber durchaus verständlich. Er durchsuchte sein Gedächtnis nach Informationen bezüglich eines in der Frühzeit besiedelten und inzwischen halb vergessenen Kolonialplaneten, auf dem die Hochlandbewohner zu tonnenbrüstigen Riesen mutiert waren, fand jedoch nichts. Zur Beantwortung der Frage, auf welche Welt ihn die Machenschaften des Gegners verschlagen hatten, bedurfte er weiterer Daten.

Die Echse, die er getötet hatte, wurde Tendril genannt. Die gehörnten Reittiere hießen Flexen. Flexen scheuten vor der Ausdünstung des Tendrils. Dieser Umstand ließ sich bei seinem Vorhaben verwerten. Er sah an sich hinab. Die Klauen des Ungeheuers hatten ihm drei blutige Schrammen über die Brust gerissen. Die Wunden begannen zu verkrusten. Die Atmosphäre des Wüstengeländes war antiseptisch. Er hatte nichts zu befürchten. Das Hemd freilich war unbrauchbar geworden. Er riß sich die blutgetränkten Fetzen vom Leib und wollte sie achtlos beiseite werfen; da kam ihm eine andere Idee. Er ging den Weg zurück, den er gekommen war, bis an den Anfang der Felsenallee. Die Sonne stand tief über den Bergen und übergießte die Hochebene mit einem eigentümlichen, orangefarbenen Schein. Brak sah die Gestalten von fünf Verfolgern unten am Rand der Felsplatte. Sie hatten angehalten und schienen zu beraten. Nach einer Minute trieben sie ihr Reittiere den sanft geneigten Hang herauf. Langion warf das Hemd zwischen zwei Felsblöcken zu Boden.

Er kletterte über den Körper der toten Echse hinweg und kam wenige Schritte weiter an einen tiefen Einschnitt, der zwei Meter breit und drei Meter tief durch das Felsmassiv führte. Auf dem Boden hatten sich Geröll und Gesteinsstaub angesammelt. Im Staub sah er Hufabdrücke. Hier waren die Verfolger auf ihren Flexen vorbeigekommen.

Der Ort war denkbar ungeeignet für seinen Plan. In spätestens vierzig Minuten würde es hier so dunkel sein wie auf der Sohle eines unbeleuchteten Bergwerks. Er war allein auf Instinkt und Gehör angewiesen, und der einzige Vorteil lag darin, daß es auch dem Gegner nicht besser erging. Er packte die Echse am Schwanz und zerrte sie mit viel Mühe bis an den Rand des Einschnitts. Er lernte allmählich, mit dem geringen Luftdruck zurechtzukommen. Einer nennenswerten Anstrengung durfte er sich höchstens für die Dauer einer Minute unterziehen, dann war es Zeit zum Ausruhen.

Er kehrte zurück zum Eingang der Felsenallee. Aus knapp fünfzehn Metern Entfernung hörte er ein kräftiges Schnauben und den zornigen Ausruf eines Menschen. Er bewegte sich vorsichtiger und erspähte durch eine Lücke zwischen zwei Felsklötzen einen Flex mit einem Reiter. Das Tier war unruhig. Der Reiter hielt einen zerlumpten Gegenstand in der Hand, den er neugierig musterte: Langion Braks blutiges Hemd.

Er sah auf und schrie: „Ihr braucht nicht mehr zu suchen! Das Tendril hat ihn erwischt.“

Huftritte näherten sich aus mehreren Richtungen. Binnen zwei Minuten tauchten die übrigen vier Verfolger in Braks beengtem Blickfeld auf. Sie untersuchten das Hemd. Einer von ihnen blickte zur Sonne auf, die bereits zur Hälfte hinter den Bergen verschwunden war.

„Hat keinen Zweck, heute noch nach ihm zu suchen“, brummte er mißmutig. „Das Tendril ist selbst im satten Zustand gefährlich. Wir kommen morgen hierher zurück.“

„Murunda wird nicht sehr zufrieden sein“, bemerkte ein anderer.

„Du kümmer dich nicht um Murunda“, mahnte ihn der erste Sprecher. „Es ist meine Sache, mit ihm zu reden. Mitunter werden uns solche geschickt, die sich mit ihrem Los nicht zufriedengeben wollen. Das weiß Murunda so gut wie jeder von uns.“

Er stopfte die blutigen Überreste des Hemdes unter seinen Sattel und wandte sein Reittier den sanften Abhang hinab. Drunten auf der Ebene kroch der Schatten der Nacht bereits heran. Für Langion Brak war es an der Zeit, seinen Posten zu beziehen.

Binnen einer halben Stunde wurde es völlig finster, ein Zeichen, daß er sich in der Nähe des Äquators befand. Gleichzeitig erhielt er einen Eindruck, wie es sein würde, in dieser Felsenöde eine Nacht zu verbringen. Mit dem Untergang der Sonne schwand die Wärme. Noch schneller als das Licht verging die thermische Energie, die die Felsen tagsüber in sich aufgespeichert hatten. Langion Brak begann zu frösteln, und nach kurzer Zeit war ihm so kalt, daß er mit den Armen um sich schlagen mußte, um nicht vor Kälte zu erstarren.

Schließlich hörte er das Geräusch der Hufe, das sich von links her näherte. Die fünf Männer sprachen nicht miteinander. Der Mißerfolg hatte sie mürrisch gemacht. Langion Brak sah einen Schatten unter sich vorbeitrotten. Der Flex hob mehrmals den Kopf und schnaubte ängstlich. Der Reiter klopfte ihm auf die Kruppe und brummte: „Nur weiter, mein Bester. Ich weiß, daß es hier herum Tendrile gibt.“ Der zweite Schatten folgte in fünf Metern Abstand, dann der dritte. Die Tiere verhielten sich alle in gleicher Weise: sie wurden unruhig, schnaubten und sträubten sich gegen den Zügel. Die Männer sprachen halblaut auf sie ein und bewegten sie zum Weitergehen. Das gab Langion Brak Zuversicht. Sein Plan konnte nur noch dann fehlgehen, wenn die Dunkelheit ihm einen Streich spielte.

Der vierte und der letzte Reiter waren mehr als fünfzehn Meter hinter den ersten drei zurückgefallen und ritten dicht hintereinander. Aber das störte Brak nicht. Als der vierte Flex sich unter ihm vorbeibewegte, griff er die tote Echse beim Schwanz und schleuderte sie hinab. Der Kadaver schlug dem Flex aufs Hinterteil. Das Tier gab einen schrillen Trompetenton von sich und schoß in die Dunkelheit davon. Der fünfte Flex hatte die Ausdünstung des toten Tendrils unmittelbar vor den Nüstern. Der Instinkt gebot ihm, nach hinten auszuweichen. Er stieg trompetend in die Höhe. Der Hohlweg war zu eng für eine Wendung. Langion Brak hörte Hufe über Fels kratzen und den zornigen, erschreckten Aufschrei des Reiters. Ein Körper schlug schwer zu Boden.

Im nächsten Augenblick war Brak unten. Im Finstern griff er nach den Zügeln des in Panik geratenen Flex, bekam sie zu fassen, zog das Tier zu sich heran und sprach mit sanften Worten auf es ein. Er führte es rückwärts, von dem toten Tendril fort. Unterwegs hob er den Körper des bewußtlosen Reiters auf und zerrte ihn hinter sich her. Ein Dutzend Meter weiter begann der Flex, sich zu beruhigen. Brak ließ die Zügel fahren und kümmerte sich um den Reglosen. Er hatte wirklich nur das Bewußtsein verloren. An seiner Schläfe gab es einen feuchten Fleck; wahrscheinlich hatte er sich beim Sturz den Schädel angeschlagen. Brak entkleidete ihn mit flinken Griffen. Er erbeutete einen ärmellosen Kaftan und eine bis knapp auf die Knie reichende Hose, beide aus erstaunlich feinem Stoff. Er streifte das eigene Beinkleid ab, warf es achtlos beiseite und schlüpfte in die Kleider des Eingeborenen. Der Kaftan war ihm um die Brust herum viel zu weit; aber daran ließ sich im Augenblick nichts ändern. Er bestieg den Flex und trieb ihn vorwärts. Das Tier wollte scheuen, als sie in die Nähe des Tendril-Kadavers kamen. Aber Langion Brak trieb ihm entschlossen die Hacken seiner Stiefel in die Flanken. Mit einem erschreckten Satz flog der Flex über die Tierleiche hinweg. Dann klapperten seine Hufe hinter den anderen Reitern her den Hohlweg entlang.

Langion Brak untersuchte die Taschen des erbeuteten Gewands. In einer fand er eine altmodische, Projektil verschießende Pistole. Er hätte sie gerne ausprobiert, um zu erfahren, ob er sich im entscheidenden Augenblick auf die Waffe verlassen könne. Aber im Augenblick war es wichtiger, niemandes Aufmerksamkeit unnötig zu erregen.

Ein Schatten tauchte vor ihm auf.

„Das Tendril hat dir zu schaffen gemacht, wie, Larmuk?“ fragte eine spöttische Stimme mit fremdartigem Akzent.

Langion Brak gab ein mürrisch brummendes Geräusch von sich. Den Frager schien's zu befriedigen.

Er hatte weiter nichts mehr zu sagen.

Nach fünfzehn Minuten wurde der Hohlweg allmählich breiter. Sie näherten sich dem nördlichen Rand des Berggeländes. Vor ihnen lag die weite, bebaute Ebene, die Langion Brak vor seiner Landung gesehen hatte. Weit in der Ferne funkelten ein paar trübe Lichter. Das war das Dorf. Der Boden des Hohlwegs senkte sich abwärts. Die Lichter verschwanden. Brak hörte das leise Wispern hochgewachsener Pflanzen, mit denen die ganze Ebene bedeckt zu sein schien.

Er zog die Pistole aus der Tasche und hieb seinem Flex den Kolben über den Schädel. Das Tier gab einen schrillen Angstschrei von sich und verfiel in einen wilden Galopp. Er hörte jemand lachen.

„Der Junge hat noch viel zu lernen.“

Der Flex schoß mit ihm davon, genau wie er es beabsichtigt hatte. Hohe Stauden schlugen ihm ins Gesicht. Er brachte das Tier allmählich wieder unter Kontrolle und dirigierte es nach links, in Richtung des nördlichen Abfalls der Bergkette. Wie er erwartet hatte, blieb die Pflanzung alsbald hinter ihm zurück. Er bewegte sich über teils felsigen, teils sandigen Boden. Er war den Häschern entkommen. Bis sie Verdacht zu schöpfen begannen, war er viel zu weit von ihnen entfernt, als daß sie noch hätten hoffen können, ihn während der Nacht wieder einzufangen. Sie würden bis zum Morgen warten müssen; erst dann konnten sie seine Spuren sehen. Die allerdings waren unfehlbar. Er hatte eine unmißverständliche Bresche durch die Pflanzung geritten, und der Sand würde die Hufabdrücke des Flex noch ein paar Tage lang halten.

Er brauchte Ruhe. Er brauchte wenigstens eine Stunde Schlaf und die Gelegenheit, seine Gedanken in Ordnung zu bringen. Zur Linken stiegen dräuend mächtige Felsen auf. Er fand eine Nische, in der er den Flex verstecken konnte. Am Eingang der Nische bettete er sich selbst zu Boden. Die Pistole hielt er schußbereit in der Hand.

2.

Nach einer Stunde erwachte er, wie es die innere Uhr gebot. Er fühlte sich ausgeruht und gekräftigt, aber dafür machte der Hunger sich jetzt bemerkbar. Im Glanz der Sterne musterte er den Flex, der hinten in der Nische friedlich am Boden kauerte. Er schien eine Mischung zwischen Rind und Pferd zu sein, wahrscheinlich eine genetisch gesteuerte Züchtung der frühen Siedler. Ein Flex war ausdauernd und stark. Langion Brak bezweifelte, daß er hohe Geschwindigkeiten zu entwickeln vermochte.

Er war auf das Tier angewiesen. Nur mit seiner Hilfe konnte er hoffen, im Verlauf der Nacht soviel Abstand zwischen sich und die Verfolger zu legen, daß sie ihn nicht mehr einholen konnten. Er erinnerte sich an den schwarzen Strich, den er am fernen Horizont gesehen hatte, als er auf die Berge zutrieb. Er war jetzt sicher, daß es sich dabei um den Beginn des Abstiegs handelte, der zum tropischen Tiefland und damit zur Stadt hinabführte. Dorthin mußte er sich wenden. Auf dem Weg dorthin lag das kleine Dorf, dessen Lichter in der Dunkelheit geblommen hatten, bevor sie durch die hoch aufragenden Gewächse der Pflanzungen verdeckt wurden.

Und doch - der Plan war zu einfach. Er nahm auf keine der örtlichen Gegebenheiten Rücksicht, ganz einfach deswegen, weil sie unbekannt waren. Langion Brak hatte eine Ahnung, daß Schicksale wie das seine auf dieser Welt nichts Außergewöhnliches waren. Er war nicht der erste, den man auf diese Weise hier abgesetzt hatte; dazu war das Verhalten der sieben Reiter viel zu routinemäßig gewesen. Faider Kunzaf warf des öfteren unliebsame Gegner über diesem Planeten ab - aus welchem Grund auch immer -, und hier wußte man mit seinen Opfern umzugehen. Wahrscheinlich hatten viele schon versucht, aus dem Hochland zu fliehen und die Stadt zu erreichen. Das bedeutete, daß der Einschnitt, den Langion Brak als schwarzen Strich gesehen hatte, scharf bewacht sein würde.

Gut also. Er brauchte zuerst ein paar Informationen. Das Dorf lag auf dem Weg. Er würde sich dort umsehen. Es wäre nützlich zu wissen, wie lange die Nacht hierzulande dauerte. Er musterte den Himmel. Die Sterne standen trotz der dünnen, klaren Luft ziemlich dünn gesät. Diese Welt befand sich wesentlich weiter vom galaktischen Zentrum entfernt als *Solvaigh*, womöglich am Rand eines der Spiralarme. Die Sternarmut des nächtlichen Firmaments erleichterte die Orientierung. Brak suchte sich eine Reihe von Fixpunkten, zum Teil am Himmel, zum Teil auf der Oberfläche. Dann weckte er den Flex, stieg auf und ritt langsam in nördlicher Richtung davon.

Schon nach wenigen Minuten kam er an den Rand einer Pflanzung. Die über zwei Meter hohen Stauden mit langen, lanzettförmigen Blättern standen so dicht, daß er sich nicht zwischen ihnen hindurcharbeiten konnte, ohne eine unübersehbare Spur zu hinterlassen. Im übrigen stellte er bei

näherem Hinsehen fest, daß die Blätter auf der Unterseite häßliche Stacheln trugen. Das erklärte das Brennen in seinem Gesicht. Er hatte sich bei seiner überstürzten Flucht wahrscheinlich ein paar Dutzend Schrammen gerissen.

Die Frage war, wozu diese Pflanzen gut sein mochten. Er brach eines der Blätter vorsichtig ab. Es war trocken und brach schon bei sanftem Druck in der Mitte auseinander. Im Interesse der unbekannten Pflanze hoffte Brak, daß elektrische Entladungen in der Atmosphäre eine Seltenheit waren. Es war leicht, sich auszumalen, was aus einer solchen Pflanzung werden würde, wenn sie auch nur von einem einzigen Funken berührt wurde.

Das Blatt hatte keinerlei Geruch. Brak biß ein Stück davon ab, schob es ein paarmal auf der Zunge hin und her und spie es wieder aus. Er entdeckte einen vagen, eigenartigen Geschmack. Aber ein paar Minuten später wurde die Zungenspitze gefühllos. Der Effekt hielt kurze Zeit an und verschwand ohne Nachfolgeerscheinung.

Brak ritt westwärts an der Pflanzung entlang, bis er eine Stelle erreichte, an der eine zehn Meter breite Schneise geradewegs nach Norden führte. Er zögerte. Die gerade Straße war gefährlich. Falls ihm jemand entgegenkam, war es unmöglich, unbemerkt auszuweichen. Die Schneise führte wahrscheinlich in Richtung des Dorfes. Wie groß war die Wahrscheinlichkeit, daß in der Nacht jemand hier unterwegs war?

Er sah zu den Sternen auf, orientierte sich an seinen Fixpunkten und schätzte, daß während der vergangenen Stunde eine Wanderung von nicht mehr als zehn Grad erfolgt war. Eine Umdrehung dieses Planeten dauerte 36 Stunden. Wenn er sich, wie er vermutete, in der Nähe des Äquators befand, dann nahm die Nacht genau die Hälfte davon in Anspruch. Es blieben ihm noch vierzehn Stunden bis zum Anbruch der Morgendämmerung. Genug Zeit für einen entschlossenen Mann.

Er brachte den Flex in Gang. Ein paar Schläge auf den Nacken veranlaßten das Tier, in einen holpernden Trab zu fallen. Eine halbe Stunde später öffnete sich das Blickfeld. Halbrechts voraus glommen die Lichter des Dorfes.

Die Szene war eigenartig. Im Hintergrund, an der Längsseite des halbkreisförmigen Raums, brannte ein helloderndes Feuer. Es diente als Wärme- ebenso wie als Lichtquelle. Die Feuerstelle war eine schüsselförmige Vertiefung im Boden, über der eine torbogenartige Öffnung von einem Meter Höhe die Wand durchbrach. Das Feuer erwärmte und beleuchtete somit beide Hälften des Hauses, das von kreisförmigem Querschnitt war. Die Wände des Gebäudes bestanden aus regelmäßig geformten, viereckigen Steinplatten, die zweieinhalb Meter hoch aufragten. Darüber erhob sich das kegelförmige Dach. Die Kegelspitze war abgeschnitten, um dem Rauch des Feuers freien Abzug zu gewähren. Die Steinplatten schlossen nicht etwa bündig aneinander, sondern waren so aufgestellt, daß zwischen zweien jeweils ein Schlitz von zehn Zentimetern Breite blieb. An einem dieser Schlitzte stand Langion Brak und verfolgte mit Augen, denen keine Bewegung, und Ohren, denen kein Laut entging, was sich vor ihm abspielte.

„Das ist das erste Mal, daß wir Treloff die Wahrheit sagen“, knurrte der breitschultrige Riese, der in der Mitte des Halbkreises saß, „und ausgerechnet diesmal wird er uns Schwierigkeiten machen.“

Sieben Männer saßen auf klobigen, hölzernen Sesseln rings um das Feuer. Der Riese war die markanteste Gestalt unter ihnen. Brak schätzte seine Höhe auf über zwei Meter. Der mächtige Schädel war kahl geschoren. Er trug einen locker fallenden Umhang, dem man ansah, daß er üblicherweise um die Hüfte gegürtet war. Das Gesicht des Mannes konnte Brak nicht sehen; der Mann wandte ihm den Rücken zu.

Die übrigen sechs unterschieden sich in Aufmachung und Erscheinung wenig von den Häschern, denen er am vergangenen Abend entflohen war. Die Gesichter, die er zu sehen bekam, waren hager und scharf geschnitten. Sie alle trugen das Haar lang, bis auf die Schultern herabfallend, und ihre Kleidung war, bis auf die Farben, einheitlich: ärmelloser Kaftan und Kniehose.

„Warum halten wir es nicht wie immer?“ fragte einer von ihnen. „Wir überlassen Treloff den Anzug. Dazu zeigen wir ihm das blutige Hemd. Das wird ihn überzeugen.“

Der Riese gab ein ärgerliches Lachen von sich.

„Es ist der dritte Mann, den wir in ununterbrochener Reihenfolge verlieren. Unsere Regel sagt: niemals mehr als zwei hintereinander. Und das Hemd? Treloff gibt sich nicht zufrieden, solange er nicht die Leiche zu sehen bekommt. Er hetzt uns in die Felsen hinein, und wer weiß, wie viele Tendrile noch dort drinnen stecken.“

Der Mann, der links neben dem Riesen saß, wandte diesem den Kopf zu. Langion Brak erblickte ein Profil, das von einer hohen Stirn und einer weit hervorspringenden Nase geprägt wurde. Brak erkannte

einen seiner Verfolger, den Mann, der sein zerrissenes Hemd an sich genommen hatte.

„Es gibt nur eine Möglichkeit, Murunda“, sagte er. „Wir müssen den Mann einfangen. Wir müssen ihn Treloff vorführen und es zulassen, daß uns die Quote erhöht wird. Alles andere ist zu gefährlich.“

Murunda senkte zustimmend den kahlen Schädel.

„Du sprichst meine Gedanken aus, Kasengi. Aber Treloff kommt morgen. Er holt eine Ladung Matetumbe ab und wird wissen wollen, wo wir den neuen Gefangenen eingesetzt haben. Wir haben nicht viel Zeit, den Mann einzufangen. Wir wissen, daß er stark und schlau ist. Das macht die Sache noch schwerer.“

„Ich bin überzeugt, daß er, wie die ändern, nach Belenda hin wird entkommen wollen“, sagte Kasengi.

„Wir haben die Treppe abgeriegelt. Wenn er sich dort sehen läßt, wird er festgenommen.“

„Und wenn er sich in eine andere Richtung wendet?“ fragte einer der ändern.

„Er ist nicht dumm. Er kann sehen, daß es auf der Hochebene nichts zu essen und nichts zu trinken gibt. Er muß entweder eines unserer Dörfer aufsuchen oder nach Belenda entkommen. In beiden Fällen fassen wir ihn.“

„Ob aber rechtzeitig vor Treloff s Ankunft?“

Kasengi zuckte mit den Schultern. „Notfalls müssen wir Treloff die Wahrheit sagen. Der Mann hat Spuren hinterlassen, mit denen wir die Wahrheit unserer Aussage beweisen können.“

Langion Braks Gedanken begannen zu wandern. Es war, wie er erwartet hatte: der Abstieg zur Tiefebene war versperrt. Er hatte seinen Flex außerhalb des Dorfes angebunden. Er konnte sich unbemerkt zurückziehen und den Rest der Nacht benützen, um sich ein Versteck zu suchen. Es würde nicht unmöglich sein, sich in diesem Dorf oder einem der ändern, von denen Kasengi gesprochen hatte, Proviant und Wasser zu verschaffen.

Aber was erreichte er damit? Er wäre für alle Zeit ein Gejagter.

Er wußte nicht, welches Schicksal ihn bei den Hochlandbewohnern erwartete. Murunda hatte ihn einen Gefangenen genannt. Das versprach wenig Gutes. Andererseits bot sich ihm hier die Gelegenheit, eine Spur wiederaufzunehmen, die er vor Wochen verloren hatte. Der Name Treloff war ihm nicht unbekannt.

Mit behutsamen Schritten umrundete er das Haus. Die Tür öffnete sich geräuschlos. Er befand sich in einer dunklen Kammer, aus der zwei weitere Türen in die beiden Haushälften führten. Zur Rechten hörte er Stimmengemurmel. Er zog die Pistole aus der Tasche und packte sie am Lauf. Dann stieß er die Tür auf und trat ein.

Das Gemurmel erstarb augenblicklich. Sieben Augenpaare, teils erschreckt, teils neugierig, richteten sich auf ihn. Er streckte die Hand mit der Pistole aus, um ihnen zu zeigen, daß er keine Feindseligkeit beabsichtigte. Dann trat er auf Murunda zu.

„Ich bin der Mann, den du suchst“, sagte er. „Du brauchst um meinetwillen keine Schwierigkeiten zu befürchten.“

Murunda stand auf, langsam und gemächlich, mit der Gelassenheit seiner Bewegungen andeutend, daß er sich weder bedroht noch überrascht fühlte. Er nahm Langion Brak die Pistole aus der Hand. Die buschigen Brauen unter der breiten, vorgewölbten Stirn zogen sich in die Höhe.

„Warum kommst du von selbst?“ fragte er.

„Es gab keine Möglichkeit, euch zu entkommen“, antwortete Brak. „Außerdem hörte ich euer Gespräch. Wenn es für mich keine Rettung gibt, dann hat es wenig Sinn, euch durch Hartnäckigkeit in Gefahr zu bringen.“

„Gefahr, Schwierigkeiten“, grollte es aus Murundas gewaltiger Brust. „Du hältst uns anscheinend für Schwächlinge. Wer sollte uns gefährlich werden?“

„Treloff.“

„Du kennst ihn?“

„Ich habe von ihm gehört. Wenn es sich hier um denjenigen handelt, den ich meine, dann ist er wohl in der Lage, euch zuzusetzen. Ihr braucht mir nichts vorzuspielen. Ich habe, wie ich sagte, euer Gespräch mit angehört. Ich verhalte mich entgegenkommend. Ich erwarte, daß ihr das anerkennt.“

Ein kleiner, drahtiger Mann am Ende der Stuhlreihe sprang auf.

„Du bist ein Gefangener!“ rief er zornig. „Der Senat der Burangi macht keinen Handel mit einem Gefangenen.“

Er hatte scharfe, stechende Augen und einen unsteten Blick. Das war ein Mann, dem man nicht trauen durfte, entschied Brak. Er wollte antworten; aber Kasengi, der sich bei den Worten des Scharfäugigen langsam aus seinem Sessel geschoben hatte, kam ihm zuvor.

„Varenne, du hältst den Mund.“ Er wandte sich an Brak. „Du bist's, der das Tendril erwürgt hat?“ „Ich habe es nicht erwürgt. Ich habe ihm das Genick gebrochen.“

Kasengi trat auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Brak schlug ein.

„Dieser Mann ist mein Freund“, sagte Kasengi mit Nachdruck. Seine Worte waren an die sechs Burangi gerichtet, aber er ließ Brak keine Sekunde lang aus den Augen. „Er hat das Tendril mit bloßen Händen getötet. Er ist uns entkommen, ohne einen der unseren ernsthaft zu verletzen. Er hat sich uns aus eigenem Antrieb ausgeliefert, obwohl er bewaffnet war und ein Reittier besaß. Wer ihm übel will, der bekommt es mit mir zu tun.“

Langion Brak musterte Varenne aus den Augenwinkeln. Der kleine Mann hatte sich wieder in seinem Sessel niedergelassen. Gegen Kasengi vermochte er nichts auszurichten. Aber sein Gesicht zeigte Ärger und Haß, und in den ruhelosen Augen glomm es tückisch. Varenne würde es bei dieser Abfuhr nicht bewenden lassen.

„Ich achte deine Entscheidung, Kasengi“, dröhnte Murundas Stimme, „aber wir müssen uns in diesem Augenblick aller Sentimentalität enthalten. Wenn Treloff kommt, muß dein Freund sich im Quartier der Arbeiter befinden.“

„Das ist selbstverständlich“, antwortete Kasengi. „Du irrst dich, wenn du meinst, ich handle aus Sentimentalität. Wenn du mir erlaubst, werde ich später zu dir darüber sprechen.“

„Seit wann fragt ein freier Burangi um Erlaubnis?“ grollte Murunda unwirsch.

„Was soll ich im Quartier der Arbeiter?“ verlangte Langion Brak zu wissen. „Was sind Arbeiter? Was haben sie zu tun?“

Unter dichten Brauen hervor bedachte Murunda ihn mit einem abwägenden, mißtrauischen Blick.

„Arbeiter sind diejenigen, die sich ihren Lebensunterhalt in den Matecumbe-Pflanzungen verdienen. Sie pflanzen, hüten und ernten. Es gibt in unserem Land keine höhere Pflicht, als sich um das Wohl der Pflanzungen zu kümmern.“

„Ich sehe“, grinste Brak spöttisch. „Darum vertraut ihr sie euren Gefangenen an, die sich um diesen Posten nicht beworben haben.“

„Dein Spott ist bitter, mein Freund“, sagte Kasengi. „Aber du täuschst dich, wenn du meinst, daß wir nur Gefangene in den Pflanzungen beschäftigen. Wir haben ihrer längst nicht genug. Bei weitem die Mehrzahl der Arbeiter sind Männer und Frauen aus unserem Volk.“

Das klang aufrichtig, aber Brak war nur noch halb bei der Sache. Kasengi hatte Besonderes mit ihm vor. Er wollte zu Murunda davon sprechen, aber nicht in dieser Runde. Es gab unter den restlichen fünfzehn solche, denen er nicht traute. Langion Brak war bereit, ein kalkuliertes Risiko einzugehen.

„Ihr baut Matecumbe nicht für eure eigenen Zwecke an?“ fragte er.

„Wir benutzen es als Tauschware“, bestätigte Murunda.

„Und euer Zwischenhändler ist Treloff?“

Ein stummes Nicken antwortete ihm.

„Nehmt euch in acht“, sagte er. „Ich weiß über Treloff nur, was ich gehört habe. Wenn auch nur ein Zehntel davon wahr ist, dann betrügt euch der Mann bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bietet.“

Die Blicke, die Kasengi und Murunda einander zuwarfen, entgingen ihm nicht. Aber es wurde kein weiteres Wort über das Thema verloren.

Auf dem Weg zum Arbeiterquartier erfuhr Langion Brak, daß die Burangi außer den Flexen auch noch andere, ein wenig modernere Transportmittel besaßen. Man beförderte ihn in einem hochbeinigen, gasgetriebenen Radfahrzeug, das um die Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn ihn nicht alles täuschte, als Geländewagen kategorisiert worden wäre. Die Räder machten jede Unebenheit des Bodens mit. Die Federung war, wenn überhaupt vorhanden, miserabel. Was den Komfort anbelangte, so war die Reise auf dem Rücken eines Flex, wenn auch langsamer, dieser Art der Fortbewegung eindeutig vorzuziehen.

Brak hatte die bunte Kleidung, die er dem jungen Krieger namens Larmuk abgenommen hatte, ablegen müssen und war mit einer Arbeiteruniform ausgestattet worden: grauer Kaftan, graue Kniehosen. An Bord des Geländewagens saß er auf der vorderen Bank neben Kasengi, der das Fahrzeug steuerte. Auf der Bank hinter ihm hockten zwei Burangi-Krieger mit schußbereiten Pistolen.

„Woher habt ihr diese Fahrzeuge?“ fragte er Kasengi.

„Fahrzeuge?“ kam das Echo. „Es gibt im ganzen Hochland nur diesen einen Wagen. Wir bezahlen dafür mit der Matecumbe-Ernte einer ganzen Saison. Und den nächsten dürfen wir erst verlangen, wenn dieser hier zusammenbricht und nicht mehr repariert werden kann.“

„Das sind Treloffs Vorschriften?“

„Nein, nicht seine. Treloff ist erst seit ein paar Monaten im Land. Vor ihm war es ein anderer, und nach ihm wird es wiederum ein anderer sein. Die Regeln werden drunten in Belenda gemacht.“

„Dem tropischen Tiefland?“

Kasengi sah ihn überrascht an. Der matte Schimmer der Kontrolleuchten auf dem Armaturenbrett ließ seine harten Züge aus der Dunkelheit hervortreten.

„Du kennst es?“ Es war deutliches Mißtrauen in seiner Stimme.

„Ich kenne es nicht“, antwortete Brak. „Aber ich nehme bei aller Bescheidenheit an, daß ich euch im Zusammenreimen von Dingen einiges voraus habe. Ich sah den grünen Fleck, als ich auf diese Welt zutrieb. Wie nennt ihr euren Planeten?“

„Karsis.“

Braks Gehirn wurde aktiv. Karsis? Nie gehört. Er erinnerte sich an eine Siedlerwelt, von der in den Anfangsjahren des Solaren Imperiums, vor mehr als 1500 Jahren, die Rede gewesen war. Karzissa. Konnte es sein, daß durch Abschleifung Karsis daraus geworden war?

„Eure Vorfahren waren terranische Siedler“, sagte er nach geraumem Nachdenken. „Erinnert ihr euch daran noch?“

„Wir haben es nicht vergessen.“

„Warum besitzt ihr keine terranische Technologie? Warum reitet ihr auf gehörnten Flexen und besitzt nur ein einziges, altmodisches Motorfahrzeug?“

Kasengi liebte es nicht, auf diese Weise ausgefragt zu werden. Das hörte man seiner Stimme an.

„Viele Jahre sind seit der Besiedlung vergangen. Die Zeiten waren hart. Wir sind, was wir sind, und haben keine Klagen.“

Das *möchte ich wohl bezweifeln*, dachte Langion Brak, aber er ließ das Thema von da an in Ruhe.

„Sind alle Arbeiter in demselben Quartier untergebracht?“ erkundigte er sich.

„Das Land ist groß. Es gibt viele Arbeiterquartiere.“ „So meine ich es nicht. Wohnen die Gefangenen mit den Arbeitern der Burangi zusammen?“

„In demselben Komplex, ja. Aber nicht im selben Gebäude.“

Langion Brak war nicht sicher, wie weit er mit seinen Fragen gehen durfte. Die Burangi waren Treloff für die Gefangenen verantwortlich. Aber sie hatten es fertiggebracht, ihm einige zu unterschlagen. Es gab zwei Sorten von Gefangenen: die, von denen Treloff wußte, und die anderen, die angeblich bei der Landung auf Karsis den Tod gefunden hatten. Die beiden konnten schlecht in derselben Unterkunft untergebracht sein; das Risiko wäre zu groß gewesen. Aber Brak getraute sich nicht, danach zu fragen. Er wußte nicht, für wie verlässlich Kasengi die beiden Wächter hielt, die hinter ihm saßen.

„Ich habe vor, dich bei den Burangi einzuquartieren“, sagte Kasengi in diesem Augenblick.

„Ich nehme an, das tust du aus Freundschaft“, erwiderte Brak. „Ich bitte dich, davon abzusehen. Ich möchte bei den Gefangenen sein.“

Wiederum bedachte Kasengi ihn mit einem mißtrauischen Blick.

„Ich vermute, du hast deine Gründe dafür.“

„Ja“, bekannte Brak. „Wir sollten uns bei Gelegenheit darüber unterhalten. Nur eines mußt du jetzt schon wissen: Ich habe nicht die Absicht, den Rest meines Lebens als Plantagenarbeiter auf dem Hochland von Karsis zu verbringen.“

„Das ist genug!“ sagte Kasengi schroff. „Sprich jetzt nicht mehr.“

Kurze Zeit später tauchten die Laternen an der Peripherie des Arbeiterlagers vor ihnen auf.

Er stand in einem kahlen, weißgetünchten Gang, der von einer überdimensionierten Leuchtröhre erhellt wurde. Brak blinzelte in das grelle Licht. Zur Rechten und Linken waren ein paar primitive Türen. Acht Meter weiter endete der Korridor vor einer Tür, die ins Innere der Baracke führte.

Draußen knatterte Kasengis Geländewagen davon.

Brak öffnete eine Tür auf der linken Seite. Abgestandene Luft schlug ihm entgegen. Aus der Finsternis kam ein ärgerliches Brummen. Er schloß die Tür wieder und versuchte die nächste. Die Luft war besser, und niemand beschwerte sich. Er tastete an der Wand entlang und fand einen Lichtschalter. Eine Röhre unter der Decke erwachte zum Leben. Der Raum hatte einen Grundriß von vier mal fünf Metern und war nicht besser eingerichtet als eine Gefängniszelle. Eine Liege mit Metallgestell, ein Tisch, ein Stuhl. Ein paar Haken in den Wänden. Ein Waschbecken im Hintergrund und daneben eine Toilettenschüssel.

Brak trat ein und prüfte das Polster der Liege. Es war uneben und klumpig, schmutzig und von dem Gestank abgestandenen Schweißes durchtränkt. Aber ein Mann in seiner Lage war nicht wählerisch. Er erinnerte sich nicht mehr, wann er das letzte Mal geschlafen hatte. Die Stunden der Bewußtlosigkeit

an Bord des Raumschiffs und während des Sturzes auf Karsis zählten nicht als Ruhepause.

„Was hast du hier verloren?“ sagte eine Stimme hinter ihm.

Langion Brak wandte sich gemächlich um. Unter der offenen Tür stand ein stiernackiger Mensch im grauen Gewand der Arbeiter. Er hatte eine niedrige Stirn, die von borstigem Haarwuchs gekrönt wurde. Seine Nase sah so aus, als hätte sie die Wucht von manchen Faustschlag gebremst, und über die rechte Wange lief eine tiefe Narbe. Hinter dem Stiernackigen standen zwei weitere Männer draußen im Gang.

„Das ist eine dämliche Frage“, sagte Brak leidenschaftslos. „Ich bin ein Arbeiter wie ihr. Man hat mich eben eingeliefert. Ich suche einen Platz zum Schlafen.“

„Nicht hier“, knurrte der Stiernackige. „Drinnen in der Halle.“ „Warum? Dieser Raum wird von niemand benützt.“

Der Stiernackige schrumpfte um eine halbe Handspanne, als er sich kampfeslustern duckte. Langion Brak wußte, mit wem er es hier zu tun hatte. Das war das Einweisungskomitee. Die drei Männer hatten ihm den nötigen Respekt vor der Hierarchie der Gefangenenbaracke beizubringen.

„Du stellst hier keine Fragen“, sagte der Stiernackige. „Los, 'raus und in die Halle!“

Langion Brak ging zwei Schritte auf ihn zu.

„Du stehst mir im Weg.“

„Nur keine Angst, mein Junge.“ Ein hämisches Grinsen. „Ich mache dir Platz.“

Er schoß vorwärts. Die mächtige Faust stach auf Braks Schläfe zu, mit einer Wucht, die selbst einen Ochsen umgeworfen hätte. Langion Brak tänzelte zur Seite. Er drehte sich in den Schlag hinein, bekam den ausgestreckten Arm hinter dem Handgelenk zu fassen und riß ihn zu sich heran. Der Stiernackige wurde von seinem eigenen Schwung herumgewirbelt. Brak schob sich unter ihn, straffte das Kreuz und wirbelte ihn über die Schulter davon. Es gab einen donnernden Krach und dann einen gellenden Schmerzensschrei, als der verblüffte Angreifer mit voller Wucht auf der Liege landete und das alte Metallgestell unter ihm zusammenbrach.

Langion Brak sah von all dem nichts. Er schoß auf die Tür zu. Für die zwei Männer draußen im Gang kam sein Angriff völlig überraschend. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß der Stiernacken Schwierigkeiten mit ihm haben würde. Brak packte den vorderen an der Halsöffnung des Kaftans und riß ihn zu sich heran. Der Mann war schwächling gebaut und vor Schreck halb starr. Brak schlug ihm die Hand ins Gesicht, dann stieß er ihn von sich, daß er an die Wand prallte und schlaff daran herabrutschte. Inzwischen hatte sich das letzte Mitglied des Trios von der Überraschung einigermaßen erholt und ging zur Offensive über. Der Mann war von mittlerer Größe wie Langion Brak, aber ungeheuer stämmig gebaut, muskulös und ungeheuer wendig. Brak riß das Knie in die Höhe. Der Stämmige gab ein wütendes Grollen von sich und fuhr einen Schritt zurück. Aber sofort war er wieder da, und seine Fäuste wirbelten wie Dampfhämmer. Brak steckte eine Reihe von Schlägen ein, mit voller Absicht, um ihn glauben zu machen, daß er leichtes Spiel habe. Der Stämmige wurde unvorsichtig. Um der trommelnden Schläge willen vernachlässigte er seine Deckung. Braks Faust traf ihn mit voller Wucht auf der Wange. Der Schlag wirbelte den Getroffenen seitwärts. Braks Handkante traf ihn im Nacken. Er gab ein ächzendes Geräusch von sich, stürzte vornüber zu Boden und rührte sich nicht mehr.

Brak fuhr herum. Sein zweiter Gegner begann soeben, sich wieder aufzurichten. Brak packte ihn am Kragen und riß ihn in die Höhe.

„Eine falsche Bewegung, und ich dreh' dir den Hals um!“ fuhr er ihn an.

Der Mann sah ängstlich zu ihm auf.

„Wer bist du?“ wollte Langion Brak wissen.

„Kriptut, Schekels Adjutant“, wimmerte der Schwächling.

„Schekel, das ist der Stiernacken dort drinnen?“ Ein hastiges Nicken. „Und der Muskelprotz hier?“

„Basillo, auch ein Adjutant.“

Brak schleppte Kriptut mit sich in die Kammer. Schekel lag zwischen den Trümmern des metallenen Bettgestells eingeklemmt, hatte die Augen geschlossen und stöhnte. Eine dünne Strebe war ihm in den Leib gedrungen. Brak untersuchte die Wunde oberflächlich und hielt sie für nicht schwerwiegend.

Aber als er die Strebe hervorzog, wurde der Stiernackige ohnmächtig.

„Wo ist seine Unterkunft?“ fragte Brak.

Kriptut wies auf eine der Seitentüren. Es war die, die Brak zuerst untersucht hatte. Die Kammer war geräumiger als die andere und besser eingerichtet. Dem entsetzlichen Mief half Brak dadurch ab, daß er das Fenster öffnete. Er befahl Kriptut, den zweiten Adjutanten hereinzubringen. Basillo kam soeben

wieder zu sich. Er kam torkelnd auf die Beine und bedachte Langion Brak mit einem tückischen Blick. Seine rechte Wange war aufgerissen.

„Schekel ist vorübergehend außer Betrieb“, sagte Brak. „Vorläufig übernehme ich seinen Posten. Wollt ihr Adjutanten bleiben?“

Kripot nickte eifrig. Basillo gab ein knurrendes Geräusch von sich, das Brak als Bejahung interpretierte. Es machte nicht viel Unterschied. Auf diesen Mann würde er ohnehin ein Auge haben müssen.

„Wieviel Gefangene gibt es in dieser Baracke?“

„Einhundertsechzig“, antwortete Kripot.

Der Gegner war fleißig. 160 Gefangene in diesem Lager, und der Himmel mochte wissen, wie viele in anderen. Das Geschäft mußte sich lohnen, welcher Art es auch immer sein mochte.

„Wann beginnt die Arbeit?“ fragte Brak.

„Es gibt ein Frühstück bei Sonnenaufgang.“ Vorläufig war Kripot der einzige, der ihm antwortete. „Dann teilt der Lagerleiter die einzelnen Gruppen ein und läßt sie abmarschieren.“

„Gut“, nickte Brak. „Ihr beide weckt mich eine Stunde vor Sonnenaufgang. Ich habe eine Menge Fragen. Inzwischen kümmert euch um Schekel und seht zu, daß er Behandlung erhält, wenn er sie braucht.“

Er sah sich um und entdeckte einen Knüttel, der am unteren Ende eine kleine Metallkugel trug und an einer Lederschleife von einem Haken hing. Er nahm ihn herab und ließ ihn durch die Luft sausen. Er lag gut in der Hand. Das Holz war elastisch und geschmeidig. Er ging wahrscheinlich nicht fehl in der Annahme, daß der Knüttel Schekels Standessymbol darstellte, den Marschallstab des Obersten der Gefangenen. Indem er ihn an sich nahm, beging er selbst eine symbolische Handlung.

„Der nächste, der sich mit mir anlegen will, soll sich vorher einen Begräbnisplatz aussuchen“, sagte er düster.

Langion Brak betrachtete sich in dem Spiegel, der über Schekels Waschbecken hing. Er sah die wenig ausdrucksvollen Gesichtszüge eines Mannes von durchschnittlicher Größe und durchschnittlichem Alter. Die Aura der Durchschnittlichkeit, die Langion Brak umgab, war eine seiner wirkungsvollsten Tarnungen. Niemand vermutete hinter einer solch belanglosen Erscheinung den Leiter der Operative Tuglan, der schlagkräftigsten Einsatzgruppe des terranischen Nachrichtendienstes SONS OF THE LEAGUE OF FREE TERRESTRIANS (SOLEFT).

Er wandte sich ab und streckte sich auf Schekels verschwitzter Liege aus, nachdem er das Licht abgeschaltet und den Tisch vor die Tür gerückt hatte, weniger als Hindernis als vielmehr, um Geräusche zu erzeugen, wenn jemand hier einzudringen versuchte. Auf einem mehrstöckigen Gestell, das Schekels Habseligkeiten enthielt, hatte er ein paar trockene Brotfladen und einen erbärmlichen Aufstrich mit tranigem Fischgeschmack gefunden. Die Mahlzeit hätte nirgendwo einen Goldenen Löffel gewonnen, aber sie sättigte ihn. Er trank Wasser, das er aus dem Hahn über dem Waschbecken zapfte, aus der hohlen Hand und fragte sich, wieviel tausend Bazillen er damit Zutritt zu seinem von terranischer Medizin verweichlichten Körper verschaffte.

Und jetzt lag er in der Dunkelheit, müde und zerschlagen, und konnte dennoch nicht einschlafen.

Seine Gedanken wanderten zurück zu dem Tag, an dem dies alles begonnen hatte.

Die verschiedenen Disziplinen der Heilkunst bedienen sich gewisser Wirkstoffe, um Krankheiten zu bekämpfen oder zu verhüten, um bestimmte biogenetische oder auch kosmetische Wirkungen zu erzielen und um physiologische oder psychophysische Defekte zu beseitigen oder zurückzubilden.

Metathen gehörte zur letzten Kategorie. Es war eine wirkungsvolle Droge, die seit wenigen Jahrzehnten zur Bekämpfung psychophysischer Anomalien eingesetzt wurde. Metathen war ein Triumph der theoretischen Psychophysik. Die Theoretiker hatten vorausgesagt, wie ein Medikament beschaffen sein müsse, wenn es gegenüber einer bestimmten Klasse psychischer Schäden wirksam sein sollte. Die Synthetiker waren ans Werk gegangen und hatten die theoretische Droge aus ihren Bestandteilen zusammengesetzt. Und siehe da, der vorausberechnete Erfolg trat ein. Seitdem wurde Metathen von allen galaktischen Zivilisationen erzeugt und eingesetzt. Die Herstellung war zu 100 Prozent synthetisch. Niemand wußte, ob Metathen irgendwo in der Natur vorkam.

Wie viele Wirkstoffe der modernen Heilkunst hatte auch Metathen unerwünschte Nebenwirkungen, die bei unsachgemäßer Verwendung entstehen konnten. Metathen, mit anderen Drogen in gewissen Proportionen gemischt, war ein kraftvolles Halluzinogen. Und wie im Fall anderer Wirkstoffe sah der galaktische Drogen-Schwarzmarkt auch in Metathen eine Möglichkeit, viel Geld zu verdienen. Nach

der Vertreibung der Laren und den Loower-Wirren im Sektor Terra hatten die Gesetzgeber der GAVÖK Metathen auf die Liste der kontrollierten Substanzen gesetzt. Der freie Metathen-Handel wurde damit automatisch gesetzwidrig.

Das hatte die Schwarzhändler freilich wenig gekümmert. Die GAVÖK war eine Organisation im Prozeß der Formung. Sie geriet hier und da noch immer mit örtlichen Zuständigkeiten in Konflikt und hatte alle Hände voll zu tun, sich bei den zahllosen Völkern der bekannten Galaxis den Respekt zu verschaffen, dessen sie bedurfte, wenn sie ihre nutzbringende Wirkung zugunsten aller galaktischen Zivilisationen voll entfalten wollte. Die Bekämpfung des Drogen-Schwarzmarkts stand für die GAVÖK selbst ziemlich weit unten auf der Liste der Prioritäten.

Also beauftragte sie private Nachrichtendienste, sich um das Problem zu kümmern, unter anderen das Unternehmen SOLEFT. Das erste Anliegen eines jeden Metathen-Schwarzmarktjägers war, Hinweise auf die galaktographische Lage der Synthesenanlage zu erhalten, in der die Schwarzhändler die gefährliche Substanz produzierten. Langion Brak, dem der Auftrag übergeben wurde, hatte nicht viel Schwierigkeiten erwartet. Syntheseanlagen sind komplizierte und teure Gebilde, die Zahl der Hersteller ist begrenzt, und Anlagen zur Synthese von Metathen unterlagen derselben Kontrolle wie die Droge selbst.

Brak war unangenehm überrascht, als wochenlange Nachforschungen nicht einmal die Andeutung einer Spur erbrachten. Eine Zeitlang war er hinter einer zwielichtigen Gestalt namens Treloff her. Er bekam den Mann jedoch nie zu fassen, und als er aus zuverlässiger Quelle erfuhr, daß er zwar mit Syntheseanlagen, aber nur mit solchen für anorganische Produkte handele, verlor er jedes Interesse an Treloff. Irgend jemand anders würde sich um ihn kümmern müssen, da er offensichtlich eine Gewohnheit daraus machte, weit jenseits der Grenzen des Gesetzes zu wandeln und in seiner Skrupellosigkeit ohne Zweifel eine Bedrohung der Öffentlichkeit darstellte; aber im Zusammenhang mit dem Metathen-Schwarzhandel war er ohne Belang. So glaubte Langion Brak damals; jetzt, in diesem Augenblick, wußte er nicht mehr so genau, was er von der Sache halten sollte.

Dem Verteilerzentrum auf *Solvaigh* war er durch Zufall auf die Spur gekommen. Das Solvaigh-Dilemma hatte er seitdem so oft vor seinem geistigen Auge Revue passieren lassen, daß es seinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt war. Und jetzt befand er sich auf dieser urzeitlichen Welt namens Karsis, auf der eine Hochland- und eine Tieflandzivilisation terranischer Siedlerabkömmlinge getrennt voneinander existierten und auf der ihm abermals ein Mann namens Treloff in die Quere kam. War es derselbe? Warum hatten Faider Kunzaf und seine Leute ihren Gefangenen ausgerechnet auf Karsis abgesetzt?

Langion Brak hatte eine dumpfe Ahnung. Aber als er sie zu analysieren begann, verwirrten sich seine Gedanken, und die Müdigkeit übermannte ihn.

3.

Der Lagerführer war ein hoch gewachsener Burangi mit zu Borsten getrimmten roten Haaren und ernstem, aber nicht unfreundlichem Blick. Nach dem Frühstück in der großen Speisehalle, bevor er die Aufgabenverteilung vornahm, rief er Langion Brak zu sich.

„Ich heiße Naruwa“, sagte er. „Du hast Schekel ganz schön zugesetzt. Wir mußten ihn mitten in der Nacht abtransportieren. Für die nächsten Monate ist er nur zu leichter Arbeit zu gebrauchen. Ich hoffe, du weißt, was du dir da auf den Hals geladen hast.“

Es war nicht ganz klar, wovon er sprach: Schekels Verlangen nach Rache oder dem Amt des Obersten der Gefangenen, das automatisch Schekels Überwinder zugefallen war. Seine Stimme klang, als sei er mit den Ereignissen der vergangenen Nacht zufrieden.

„Ich weiß nichts, Naruwa“, antwortete Brak. „Außer daß ich mich von niemand herumstoßen lasse, besonders nicht von Männern wie Schekel. Ich habe getan, was ich tun mußte, und alles Weitere wird sich von selbst ergeben.“

Der Lagerführer musterte ihn eindringlich. Schließlich erschien ein Lächeln auf seinem Gesicht.

„Du siehst nicht aus wie ein Kämpfer, aber du mußt ein harter Bursche sein. Ich habe von Kasengi über dich gehört. Das Amt des Obersten der Gefangenen ist kein offizielles. Die Gefangenen haben es selbst eingerichtet. Du mußt deinen Weg aus eigener Kraft finden; aber wenn die Schwierigkeiten zu groß werden, komm' zu mir. Kasengi nennt dich seinen Freund. Ich werde das nicht vergessen.“

Die Organisation der Nacht besaß während des Tages keine Gültigkeit. Die Arbeitsgruppen, im Durch-

schnitt sechzig Personen stark, wurden wahllos aus Bewohnern verschiedener Schlafbaracken zusammengestellt. Das Lager zählte nach Braks Schätzung etwa neunhundert Insassen. Die Gefangenen waren also bei weitem in der Minderzahl. Er selbst wurde einer Gruppe zugeteilt, die aus achtundvierzig Burangi und fünfzehn Gefangenen bestand. Einer von ihnen war Kriptut. Die ändern hatten ihren neuen Obersten während des anspruchslosen Frühstücks in der Speisehalle zum ersten Mal zu sehen bekommen. Ihre Blicke waren zurückhaltend und zum Teil scheu. Sie wußten noch nicht, was sie von ihm zu halten hatten. Sie wußten nicht, wieviel Loyalität sie ihm bezeugen sollten. Schließlich konnte Schekel schon am nächsten Tag wieder zurückkehren.

Die Disziplin innerhalb der Arbeitergruppe war erstaunlich locker. Brak erfuhr erst, nachdem sie das Lager längst verlassen hatten, daß ein älterer Burangi namens Tupi ihr Anführer war. Sie trugen Geräte, mit denen der Boden rings um die Maticumbe-Pflanzen aufgehäufelt wurde. Dies förderte, wie Brak gelernt hatte, die Luftzufuhr zu den Wurzeln und ließ die Stauden eine größere Höhe erreichen. Tupis Gruppe bearbeitete einen einhundert Meter breiten Streifen einer Pflanzung, die viele Quadratkilometer bedeckte. Die Sonne brannte heiß, und der geringe Luftdruck machte Brak zunächst zu schaffen. Allmählich gewöhnte er sich jedoch daran. Er empfand dankbar, daß Tupi keine Anstalten unternahm, ihn anzutreiben. Der Alte wußte, daß er erst gestern angekommen war und daß Fremde mit den atmosphärischen Bedingungen des Hochlands Schwierigkeiten hatten.

Die Arbeit war stupide. Die Häufel waren elektrisch und wurden von Batterien betrieben. Ihre einzige Funktion war, den Erdboden aufzureißen. Das Häufeln wurde dadurch bewirkt, daß der Arbeiter das Werkzeug unter einem gewissen Winkel von außen her auf den Stamm der Staude zuführte. Ein geschickter Arbeiter brauchte nicht mehr als zwanzig Sekunden für eine Staude. Langion Brak beobachtete, daß die Gefangenen im Schnitt nicht langsamer arbeiteten als die Burangi. Sie waren zu diesem Dienst gezwungen worden; aber es gab offenbar einen Anreiz, der bewirkte, daß sie sich bemühten, ihr Bestes zu tun.

Die Szene im Sonnenglast des Hochlands hatte etwas Unwirkliches an sich. Die Gegenwart des 36. Jahrhunderts war weit entfernt. Auf *Karsis* war die Vergangenheit eingezogen. Männer und Frauen, die mit primitiven Geräten das Erdreich lockerten, damit die Wurzeln der Pflanzen mehr Luft bekämen. Wie lange war es her, daß man auf der Erde ein solches Bild hatte sehen können? Brak wußte es nicht. Er fragte sich nach dem Sinn des Ganzen. Die Burangi bauten Maticumbe nicht für ihre eigenen Zwecke an; sie hatten Abnehmer. Diese lebten im Tiefland, in einer offenbar zivilisierten Stadt. Warum bauten die Verbraucher, die offensichtlich zu moderner Technologie Zugriff hatten, die Maticumbe-Stauden nicht in eigener Regie und nach den Methoden der zeitgenössischen Agrartechnik an? Warum waren hier jahraus, jahrein Tausende von Menschen damit beschäftigt, Erdreich zu lockern, Stauden aus dem Boden zu ziehen, Blätter abzustreifen und Knollen in den Boden zu stecken, wo die ganze Arbeit wesentlich effizienter von Agrar-Robotern hätte getan werden können? Irgendwo lag eine Antwort auf diese Fragen. Und wenn er sie fand, würde er das Geheimnis *Karsis* zum Teil entschleiern haben.

Das Gespräch mit Kriptut und Basillo heute morgen vor dem Frühstück hatte ihn nicht viel schlauer gemacht, als er ohnehin war. Er hatte über den Alltagsablauf erfahren, Arbeitszeiten, Pausen, Mahlzeiten und dergleichen. Wie in der vergangenen Nacht war es in der Hauptsache Kriptut gewesen, der Fragen beantwortet hatte. Über den Hintergrund der Situation wußte Kriptut nichts, und wenn Basillo eine Ahnung davon hatte, behielt er sie für sich. Basillo war mit der Wendung, die die Ereignisse genommen hatten, offenbar unzufrieden. Durch sein Verhalten gab er zu verstehen, daß er Langion Brak als Oberstem der Gefangenen keine große Überlebenschance zugestand. Er wartete auf etwas; und wenn das erwartete Ereignis eintrat, würde er zuschlagen. Brak hatte auf der Hut zu sein. Aber wenn er seinen eigenen Adjutanten bei einem Verrat ertappte, dann würde ihm niemand verübeln, wenn er hart zugriff. So hart, daß Basillo, ob er wollte oder nicht, alles von sich gab, was er über die merkwürdigen Umstände auf dem Hochland von *Karsis* wußte.

Nach drei Stunden ununterbrochener Arbeit gelangte der Trupp an eine Schneise, eine jener zehn Meter breiten Straßen, die die Pflanzung in regelmäßigen Abständen durchzogen. Tupi ordnete eine Ruhepause an. Die Männer und Frauen lagerten sich wahllos in den dünnen Schatten der Stauden. Minuten später rumpelte in einer dichten Staubwolke ein von zwei Flexen gezogener, vierrädriger Karren heran. Der Lenker des Gefährts verteilte Becher mit Wasser und kleine Stücke Brotfladen an die Arbeiter. Langion Brak war beeindruckt von der umfassenden und nichts außer acht lassenden Organisation. Der Karren war unmittelbar nach Beginn der Ruhepause hier eingetroffen. Nach dem Umfang der Vorräte, die sich auf der Pritsche stapelten, hatte er mindestens noch fünf weitere

Arbeitsgruppen zu versorgen. Das Gefährt rumpelte davon, nachdem die Becher wieder eingesammelt worden waren, in Richtung der nächsten Gruppe, die ebenfalls ihre Pause gerade dann begonnen haben würde, wenn es dort ankam. Ackerbau mit primitiven Geräten, und eine Organisation, bei der Hunderte von Rädchen fehlerfrei ineinandergriffen. Wer mochte sich das zusammenreimen?

Tupi mußte seine Verwunderung bemerkt haben. Er kam auf ihn zu und sagte: „Die Burangi lassen ihre Arbeiter nicht hungern oder dürsten. Ob sie Gefangene sind oder unsere eigenen Leute, das macht keinen Unterschied.“

„Sprich zu mir, Tupi“, forderte Brak ihn auf. „Außer Matecumbe wird im Hochland nichts angebaut, ist das nicht wahr?“

„Es ist wahr.“

„Aber ihr verbraucht die Matecumbe-Blätter nicht selbst. Ihr liefert sie an die Leute in Belenda und bekommt dafür, was ihr zu -n Leben braucht. Ist auch das richtig?“

„Es ist richtig.“

„Warum ist das so, Tupi? Die Burangi sind ein tapferes, kluges Volk. Warum lassen sie sich von den Belendi beherrschen? Warum lassen sie sich zum Diener der Menschen degradieren, die im Tiefland wohnen?“

Tupi antwortete nicht sofort. Er dachte nach, seufzte und sagte schließlich: „Das ist eine lange Geschichte - vierzehnhundert Jahre lang. Bei Gelegenheit wirst du sie erfahren, jetzt haben wir nicht genug Zeit dazu. Nur soviel sollst du wissen: Als unsere Vorfahren diesen Planeten besiedelten, ergab sich die Einteilung in Belendi und Burangi von selbst, denn das tropische Tiefland bot nicht genug Raum, das ganze Volk zu ernähren. Jahrhundertlang waren wir mit dieser Einteilung glücklich und zufrieden. Erst in jüngster Zeit...“

Er unterbrach sich plötzlich und spähte mit halb zusammengekniffenen Augen in den Sonnenglast hinaus.

„Unerwarteter Besuch“, murmelte er, und in seiner Stimme schwang deutlich ein Unterton der Besorgnis.

Langion Brak wandte sich um und gewahrte einen glitzernden Punkt, der sich vor einer dünnen Staubfahne her aus Westen dem Rastplatz näherte.

Langion Brak hatte den Mann nie im Leben zu Gesicht bekommen; aber erkannte ihn aufgrund der Bilder, die er gesehen, und anhand der Beschreibungen, die er erhalten hatte: hochgewachsen, dürr, mit einer mächtigen Hakennase, weißes Haar und rote Augen, der Sohn eines Arkoniden-Vaters und einer Ära-Mutter. Soliman Treloff.

Treloff hatte seinen Gleiter, ein neues Modell, unweit der rastenden Arbeitsgruppe zu Boden gesetzt. Selbstbewußten Schrittes trat er auf Tupi zu. Er kannte sich hier offenbar aus und wußte, daß der Alte die Gruppe anführte.

„Welches ist der Mann, der sich Langion Brak nennt?“ fragte er in näselndem Interkosmo.

Er war aufwendig, stutzerhaft gekleidet. Er trug eine eng geschnittene Hose, die die Hagerkeit seiner Gestalt noch unterstrich und aus einem metallisch schimmernden Material gefertigt war, das in allen Farben des Spektrums glitzerte. Die Füße staken in weichen Stiefeln aus kostbarem, rotem Leder. Den Oberkörper bedeckte eine mit Goldstickereien verzierte Bluse, und um die Schultern trug er ein kurzes, ebenfalls rotes Cape, das um den Hals durch eine protzige goldene Spange zusammengehalten wurde. Auf dem fast haarlosen Schädel saß ein rundes Käppchen aus demselben glitzernden Material wie das Beinkleid.

Tupi sah sich um.

„Ich bekomme ständig neue Leute“, antwortete er, ebenfalls auf Interkosmo. „Ich kenne nicht alle ihre Namen.“

Das, verstand Brak, war eine Warnung. Es blieb ihm selbst überlassen, ob er sich zu erkennen geben wollte. Tupi schien ihm davon abzuraten. Treloffs Blick glitt über die Gruppe der Rastenden und blieb an ihm hängen. Er war eine Zeitlang von Langion Brak verfolgt worden. Sicherlich war ihm das nicht verborgen geblieben, gewiß hatte er sich eine Beschreibung seines Verfolgers besorgt.

Brak stand auf.

„Ich bin es“, sagte er. „Was willst du?“

Ein hämisches Lächeln erschien auf dem schmalen, scharf geschnittenen Gesicht. Aus den Augenwinkeln sah Brak vier Männer aus dem Gleiter steigen. Ihre Gesichter waren ausdruckslos, ihre Kleidung zweckmäßig und ohne überflüssigen Zierrat. Schläger, dachte Brak.

„Sind wir uns nicht schon irgendwo einmal begegnet?“ erkundigte sich Treloff.

Langion Brak schüttelte den Kopf. „Nein. Dessen bin ich sicher.“

„Richtig. Du warst hinter mir her. Du wüßtest es, wenn wir zusammengetroffen wären. Warum hast du aufgegeben?“

„Du warst nicht der, den ich suchte.“

„Komm mit.“ Treloff hob die Hand und krümmte den Zeigefinger. „Ich habe dir etwas zu sagen, was diese Leute nicht zu hören brauchen.“

Brak zögerte. Er gab sich keinen Illusionen darüber hin, was ihn erwartete. Aber welchen Unterschied machte es, ob er der Aufforderung folgte oder sich weigerte? Soliman Treloff hatte sich abgewandt und ging auf den Gleiter zu. Langion Brak schritt hinter ihm her. Sämtliche vier Luken des Fahrzeugs standen offen. Treloff lehnte sich gegen die Karosserie.

„Ich habe mich hier als Händler niedergelassen“, sagte er, ohne Brak dabei anzusehen, „und gebe mir Mühe, auf ehrliche Art und Weise mein Leben zu fristen. Es erfüllt mich mit Schmerz, wenn ich höre, daß jemand den Leuten, mit denen ich Handel treibe, erzählt hat, man dürfe mir nicht trauen.“

Also doch Varenne, dachte Brak, während er näher auf das Fahrzeug zutrat. Er warf einen raschen Blick ins Innere. Der Gleiter war leer.

„Treloff - du und ich, wir brauchen einander nichts vorzumachen“, sagte er. „Du bist so ehrlich, wie die Nacht des Polarsommers lang ist. Die Spur, die du in der Galaxis hinterlassen hast, stinkt nach Halsabschneiderei. Betrug, Verrat, Räuberei, Diebstahl - was einem auch immer in den Sinn kommt, du hast's getan. Und sie sind hinter dir her. Du magst dich hier verstecken, aber sie werden dich finden, Treloff. Die Burangi haben mich freundlich behandelt, also habe ich ihnen gesagt, was von dir zu halten ist. Das ist alles.“

Er stand vor einem der offenen Luke. Er sah das Kartenbild auf der kleinen Bildfläche des Adreßrechners. Es war voller Linien, die Straßen darstellten und sich unter allen denkbaren Winkeln schnitten. Oberhalb des Bildschirms leuchtete eine rote Digitalanzeige. 2A4C...

„Du hast kein Recht, so von mir zu sprechen.“ Es war etwas in seiner Stimme, das Langion Brak aufhorchen ließ. Er sah Treloffs Blick auf etwas gerichtet, das sich hinter ihm befand. Der Instinkt signalisierte Gefahr; aber seine Reaktion kam zu spät.

Treloffs Schläger wußten, wo sie ihn zu treffen hatten. Der mörderische Schlag in die Nieren erfüllte ihn mit brennendem Schmerz und lähmte ihn bis zur letzten Muskelfaser hinab. Er wollte sich fallen lassen, aber zwei Paar kräftiger Fäuste packten ihn bei den Schultern, rissen ihn in die Höhe und wirbelten ihn herum. Es war kein Kampf, es war gnadenlose Schlächtereie. Die Arme waren ihm auf den Rücken gewinkelt, und einer der vier hatte seine Knie umschlungen. Er spannte die Muskeln, so gut er konnte; aber jeder Schlag trieb ihm ein weiteres Quantum Kraft aus dem Körper.

Wie aus weiter Ferne hörte er Soliman Treloff sagen: „Das reicht!“ Die Arme waren plötzlich frei. Instinktiv riß er sie nach vorne. Durch einen Vorhang von Tränen, die ihm der wilde Schmerz in die Augen getrieben hatte, sah er zwei wankende Gestalten und wollte sich auf sie stürzen. Wankend? Er selbst war es, der wankte. Die kraftlosen Beine trugen ihn nicht mehr. Er stürzte vornüber und fiel mit dem Gesicht in den Staub. Er hörte das Triebwerk des Gleiters aufheulen. Dann senkte sich eine wohlthätige Ohnmacht über sein Bewußtsein.

Er erwachte von einem eigenartigen Geschaukel, das von lautem Knarren begleitet wurde. Als er die Augen öffnete, stach ihm das grelle Sonnenlicht wie ein glühender Nagel durch den Schädel. Er schloß die Lider sofort, aber er hatte dennoch für den Bruchteil einer Sekunde das Gesicht gesehen, das sich mit besorgter Miene über ihn beugte.

„Tupi, was ist los?“ ächzte er.

„Sie haben dich übel zusammengeschlagen“, antwortete der Alte. „Wir bringen dich zum Lager zurück.“

Das Geschaukel, das Knarren: er lag auf dem Wagen, der die Arbeiter mit Proviant und Wasser versorgte.

„Warum habt ihr es geschehen lassen? Warum habt ihr mir nicht geholfen?“

„Geholfen? Gegen Treloff und seine Belendi?“ Sein Tonfall brachte zum Ausdruck, daß er ein solches Ansinnen für ganz und gar abwegig hielt. „Wir bringen dich wieder auf die Beine, mach' dir deswegen keine Sorgen.“

Langion Brak machte Bestandsaufnahme. Er ballte die Hände zu Fäusten, bewegte Arme und Beine, verzog das Gesicht und holte mehrmals tief Luft. Es gab keine Stelle seines Körpers, die nicht schmerzte; aber er schien ohne ernsthafte Verletzungen davongekommen zu sein. Er stemmte sich vorsichtig in die Höhe. Der Schmerz war nahezu unerträglich. Er biß die Zähne zusammen und gab ein

zorniges Knurren von sich.

„Ihr seid erbärmliche Feiglinge“, sagte er zu Tupi. „Die Belendi mögen eure Herren sein, aber sie sind gleichzeitig auch von euch abhängig. Wenn ihr untereinander einig wärt, einen Plan hättet und nach diesem Plan handeltet, dann könnte sich Treloff nicht so aufspielen.“

Tupi schüttelte den Kopf. „Aus dir spricht die Bitterkeit des Gezüchtigten“, sagte er mit sanfter Stimme. „Ich sage dir, die Dinge sind so, wie sie sind, und wenn sie uns auch manchmal nicht gefallen, so können wir doch nichts an ihnen ändern.“

Brak gab auf. Die Resignation der Burangi war wie ein Ballen Watte, dem er mit den Faustschlägen der moralischen Entrüstung beizukommen versuchte. Er erreichte nichts. Die Burangi hatten sich mit der Erkenntnis abgefunden, daß sie ihr Los nicht beeinflussen konnten.

Als sie das Lager erreichten, war ihm so übel, daß er sich am liebsten übergeben hätte. Das waren nicht die Symptome eines verletzten Magens. Er mußte sich etwas anderes zugezogen haben. Tupi begleitete ihn in sein Quartier und setzte sich auf den Stuhl, nachdem Brak sich auf der Liege ausgestreckt hatte.

„Es geht dir nicht gut, wie?“ fragte er nachdenklich.

„Mir ist speiübel“, knurrte Brak.

„Schüttle den Kopf“, forderte Tupi ihn auf. „Heftig, hin und her.“

Brak gehorchte, ein wenig verwundert. Er brachte nicht mehr als ein Kopfschütteln zuwege, dann begann die Welt, sich um ihn zu drehen. Er glaubte, er müsse von der Liege rutschen, und klammerte sich verzweifelt am Rand des Metallgestells fest. Etwa eine Minute verging, bis das Schwindelgefühl wieder nachließ.

„Du weißt etwas“, ächzte er. „Was ist mit mir los?“

„Ich habe schon einmal einen solchen Fall erlebt. Auch ein Gefangener, wie du. Damals war nicht Treloff der Zwischenhändler, sondern jemand anders. Aber auch er reiste mit vier Leibwächtern, und dieser Gefangene muß sich irgendwie unbeliebt bei ihm gemacht haben. Sie verprügelten ihn wie dich heute. Danach wurde ihm übel. Er fing an zu halluzinieren und verlor ein paar Tage lang den Verstand. Als er wieder normal wurde, war er so schwach, daß wir ihn nicht mehr als Arbeiter einsetzen konnten. Bei seinem nächsten Besuch nahm ihn der Zwischenhändler mit, und seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.“

Langion Brak stutzte. Es war ihm, als würde die Welt ringsum allmählich dunkler. Die Lampe in der Decke brannte. Er sah zu ihr auf. Sie schimmerte grün.

Er war Zeit seines Lebens ohne Drogen ausgekommen - abgesehen von denen, die er aus medizinischen Gründen hatte anwenden müssen. Er kannte die charakteristischen Wirkungen der gängigen Rauschgifte nur aus Beschreibungen. Selektive Filterwirkung des optischen Nervensystems war eine davon. Die Sehnerven blendeten die hoch- und niederfrequenten Bestandteile des sichtbaren Spektrums aus und ließen nur noch die grüne Komponente durch.

Einem Menschen im Metathen-Rausch erschien die Welt grün. Treloff hatte ihm Metathen injiziert! Er stemmte sich in die Höhe. Der Schwindel überfiel ihn von neuem. Tupi tanzte auf seinem Stuhl vor ihm auf und ab.

„Hör mir gut zu, Tupi“, stieß er hervor. „Ich weiß, was hier vorgeht. Du mußt dich genau nach meinen Anweisungen richten, oder ich werde nicht mehr für dich arbeiten können.“

Tupi nickte eifrig. „Sprich“, forderte er ihn auf.

„Spring!“ Eine Peitsche knallte Langion Brak um die Fußknöchel, und er sprang. Auf und ab... auf und ab ... Die Welt drehte sich nicht mehr, sie taumelte und kugelte nach allen Richtungen, Er wußte nicht mehr, wo auf und wo ab war. Die Muskeln erledigten ihre Arbeit instinktiv. Manchmal stieß ihn jemand gegen die Schulter, rechts oder links. Die Berührung war schmerzhaft. Er lernte, sich vor ihr zu fürchten, und gab sich Mühe, nicht so oft berührt zu werden. Er wußte nicht, warum sie auf ihn einschlugen. Es hatte irgend etwas mit der Wahrung des Gleichgewichts zu tun. Er selbst hatte es so angeordnet, aber er erinnerte sich nicht mehr an den Grund.

Fratzenhafte Gesichter schwebten vor ihm in einem grünen Universum, starrten ihn an und gaben seltsame Laute von sich. Er hörte Stimmen wie durch eine lange, dünne Metallröhre. Etwas wurde ihm in den Mund geschoben, dünn, biegsam.

„Das ist das Zeug, das das Herz schneller schlagen läßt“, sagte eine Stimme von irgendwoher.

„Trink!“

Trink! Spring! Spring! Trink! Er begann zu saugen. Bittere Flüssigkeit schoß ihm in den Mund, bitter und heiß. Er schluckte. Der Magen wollte sich ihm umkehren. Er würgte. Ein harter Schlag traf ihn ins

Gesicht.

„Drinne behalten! Nicht ausspucken!“

Trink! Nicht ausspucken! Spring! Wie lange noch? Er hörte ein pochendes Rauschen, das immer lauter wurde, das Rauschen seines Blutes, das Pochen seines Herzens. Immer schneller, immer lauter. Das war gut so, wenn es nur lange genug aushalten konnte. Warum war es gut? Er hatte es gewußt, aber es war ihm entfallen.

Er spürte nichts mehr, nicht einmal mehr die Schläge gegen die Schultern oder den Biß der Peitsche. Er sprang und trank und spuckte nicht aus. Er war eine Maschine, die funktionierte, ohne zu wissen, was sie tat. Wenn er nur lange genug aushalten konnte!

Und plötzlich war nichts mehr. Das grüne Universum, die schwebenden Fratzen, die blechernen Stimmen, das Röhrchen im Mund - sie alle waren verschwunden. Er glitt durch endlose Finsternis, ein schwarzes Universum, das von pochendem Rauschen erfüllt war.

Es brannte. Es war heiß. Er stand in Flammen. Er schrie auf.

„Das ist genug, laßt es gut sein“, sagte jemand.

Der Schmerz ließ vorläufig noch nicht nach. Er analysierte ihn in Gedanken. So fühlte sich menschliche Haut an, wenn sie mit eiskaltem Wasser behandelt und dann mit harten Bürsten gestriegelt wurde. Eine vorzügliche Methode, den Blutkreislauf anzuregen. Das war das Wichtige! Das Blut mußte so rasch wie möglich zirkulieren, damit das Gift auf dem schnellsten Weg ausgeschieden werden konnte.

Er öffnete die Augen. Das grelle Licht der Deckenlampe traf ihn wie ein Hammerschlag.

„Schaltet die Röhre aus“, sagte dieselbe Stimme wie zuvor. „Er kann soviel Helligkeit noch nicht vertragen.“

Das Licht wurde sanfter. Es kam aus dem Hintergrund. Durch das offene Fenster, erinnerte er sich. Es war orangefarben. Die Sonne schickte sich an unterzugehen. Das Herz pochte ihm bis zum Hals. Puls einhundertundsechzig, schätzte er.

„Ist die Welt noch grün?“ fragte die Stimme teilnahmsvoll.

Langion Brak schüttelte den Kopf. Er fühlte sich müde und zerschlagen, viel zu kraftlos, um noch zu sprechen.

„Das ist gut. Jetzt haben wir nur noch das Problem, dich am Einschlafen zu hindern.“ •

Einschlafen. Ich darf nicht einschlafen, dachte Langion Brak. *Die Welt ist nicht mehr grün*. Er war benommen. Das Universum begann noch immer zu schaukeln, wenn er sich rasch bewegte; aber die Übelkeit war verschwunden. Er hatte das Schlimmste überstanden.

„Wie spät ist es?“ fragte er.

„Eine Stunde bis Sonnenuntergang. Unsere Gruppe ist bereits zurückgekehrt. Sie sitzen in der Speisehalle beim Essen.“

Brak richtete sich langsam auf. Tupi saß neben ihm am Rand der Liege. In der Nähe der Tür standen drei Arbeiter, Burangi mit aufgeblähten Brustkörben. Brak erinnerte sich an eine knallende Peitsche und Schläge, die er gegen die Schultern erhalten hatte. Die drei Männer erwiderten sein mattes Grinsen.

„Laß mich nicht im Stich, Tupi“, sagte er. „Jetzt noch nicht. Und sage deinen Leuten, daß sie zu niemand von dem sprechen sollen, was sie hier gesehen haben. Nicht bis morgen früh.“

„Das sage du ihnen selber“, lächelte Tupi. „Sie haben genug Respekt vor dir. Du hast dich martern lassen wie ein Held.“

Held? Er hatte Angst um sein Leben, das war alles. Er gab den drei Burangi den entsprechenden Auftrag. Den Grund nannte er nicht. Sie würden ihn morgen früh erfahren, versprach er ihnen. Als sie gingen, war er sicher, daß keinem von ihnen ein unvorsichtiges Wort über die Lippen kommen würde. Er wandte sich an Tupi. „Ich brauche eine Waffe“, sagte er. „Ein Messer oder einen Knüttel.“

„Gefangene dürfen nicht bewaffnet werden“, hielt Tupi ihm entgegen.

„Quatsch! Ich bin keine Gefahr für euch. Ich möchte mein Leben verteidigen, das ist alles.“

„Wer sollte dir nach dem Leben trachten?“

„Wozu, meinst du, hat Treloff mir das Gift verabreicht?“

„Weiß ich es? Sein Vorgänger tat es mit einem anderen Gefangenen, und eine Woche später transportierten sie ihn ab. Ich habe keine Ahnung, welche Ziele Treloff verfolgt.“

„Ich gehe mit dir eine Wette ein“, sagte Brak. „Treloff hat mich voller Metathen gepumpt, daß ich seinem Mann keinen Widerstand leisten könnte. Ich bin ihm im Weg. Offen umbringen darf er mich nicht, dazu sind Arbeiter zu wertvoll. Ihr würdet es nicht verstehen. Aber heimlich kann er mich

beseitigen lassen.“

Tupi wiegte mißmutig den Kopf.

„Hört sich alles ziemlich phantastisch an“, brummte er. „Sein Mann. Wer ist Treloffs Mann?“

„Basillo“, sagte Brak. „Ich rechne mit seinem Besuch, sobald es im Lager ruhig geworden ist.“

Durch die Dunkelheit der Kammer drang Tupis klagender Seufzer.

„Ich bin ein alter Mann. Einem Mörder gegenüber bin ich hilflos. Bist du sicher, du wirst schnell genug reagieren?“

Von der Tür her antwortete Langion Brak: „Ganz sicher. Jetzt sprich nicht mehr.“

Er packte den Knüttel fester. Im matten Sternenlicht, das durchs Fenster hereinfiel, war Tupi ein schattenhafter Umriß auf dem grauen Rechteck der Liege. Basillo hatte keinen Grund anzunehmen, daß es nicht Brak war, der dort lag. Draußen in der großen Schlafhalle war es ruhig geworden. Wenn nur Basillo nicht zu lange auf sich warten ließ! Die Roßkur, die Wirkstoffe des Metathen durch drastisch beschleunigten Kreislauf zu beseitigen, war erfolgreich gewesen, aber sie erfüllte ihn gleichzeitig mit einer Schlaptheit, der er kaum mehr widerstehen konnte. Er durfte es nicht wagen, die Augen zu mehr als einem Blinzeln zu schließen, sonst wäre er eingeschlafen, auf der Stelle und im Stehen.

Ein leises Kratzen auf der anderen Seite der Tür ließ ihn aufhorchen. Er hörte eine Hand über die Türfüllung streichen. Die Klinke knarrte kaum hörbar, als sie niedergedrückt wurde. Die Tür schwang langsam beiseite, geräuschlos, ein schwarzer Schatten. Ein geduckter, stämmiger Umriß erschien. Brak schwang den Knüttel. Der Eindringling hörte das Rascheln seiner Arbeitermontur und fuhr herum. Mit einem trockenen, knallenden Geräusch traf der schwere Holzstock sein Ziel. Basillo gab ein halbblautes Ächzen von sich und ging zu Boden. Brak schloß vorsichtig die Tür; dann schaltete er das Licht an.

Basillo war bewußtlos. Der Schlag hatte ihn auf den Schädel getroffen. Tupi war aufgesprungen.

„Du hast ihn erschlagen“, sagte er.

Brak hatte den Bewußtlosen inzwischen untersucht.

„Nein. Er wird in ein paar Minuten zu sich kommen. Sein Schädel ist aus Eisen gemacht.“

Er durchsuchte Basillos Taschen und förderte ein kleines Instrument zutage, das einer Injektionsspritze glich. Die Nadel stak in einer Plastikscheide, die offenbar verhindern sollte, daß der Träger des Instruments sich aus Versehen selbst stach. Brak hielt die Spritze gegen das Licht. Der Zylinder enthielt eine kleine Menge einer öligen, gelbbraunen Flüssigkeit.

„Ganz gewöhnliches, synthetisches Curare“, murmelte er. „Was, meinst du, hätte er damit vor?“

Tupi schüttelte sich. Brak hob Basillo auf und schleppte ihn zur Liege. Dann zog er die Nadel aus der Scheide und wartete. Als Basillo sich nach fünf Minuten immer noch nicht gerührt hatte, stieß er ihn unsanft an.

„Mach die Augen auf, Bursche! Wir wissen, daß du bei Bewußtsein bist.“

Basillo reagierte nicht. Brak setzte ihm die Nadelspitze auf den Arm und drückte ein wenig. Basillo riß entsetzt die Augen auf. „Nicht!“ keuchte er.

Sein Blick war trübe. Er mochte einen Schädel aus Eisen haben, aber eine Gehirnerschütterung hatte er doch davongetragen.

„Also schön, fang an zu reden“, sagte Brak. „Wie kommt ein Gefangener dazu, für Soliman Treloff zu arbeiten?“

Basillo stierte ihn mit gespielter Verständnislosigkeit an. „Ich weiß nicht einmal, wovon du redest.“

Der Druck auf die Nadel verstärkte sich. Die Spitze drang den Bruchteil eines Millimeters in die Haut ein. Langion Brak hielt das Instrument in der hohlen Hand verborgen, so daß Basillo nicht sehen konnte, ob er den Kolben betätigte oder nicht.

„Du kamst hierher, um mich umzubringen“, sagte Brak. „Wenn du meinst, es macht mir etwas aus, den Spieß einfach umzudrehen, dann täuschst du dich.“

Daran, daß Tupi hier ist, erkennst du, daß auch er nicht viel für dich übrig hat.“

„Es war ein Fehler, dich hierherzuschicken“, stieß Basillo hastig hervor. „So sagte Treloff wenigstens. Du würdest hier Schaden anrichten, die Burangi aufstacheln und so weiter. Du mußt beseitigt werden. Deswegen spritzte einer seiner Leute dir Metathen, ohne daß die Zuschauer es merkten. Ich erhielt den Auftrag, dich aus dem Weg zu schaffen, wenn du des Nachts im Metathen-Rausch lagst.“

„Erzähle mir nicht Dinge, die ich schon weiß“, warnte Brak. „Wie kommt es, daß Treloff ausgerechnet dich anspricht? Wie oft hast du ihm in der Vergangenheit schon Gefallen erwiesen?“

Es bedurfte eines weiteren Rucks mit der Nadel, um Basillo zum Sprechen zu veranlassen.

„Ich bin nicht wirklich ein Gefangener“, erklärte er. „Die Organisation hat mich zu einem bestimmten Zweck hierhergeschickt. Ich soll auf die Schwarzhändler aufpassen.“

„Schwarzhändler, die Matecumbe auf eigene Faust von den Burangi kaufen?“

„Ja.“

„Wieviele von euch gibt es hier?“

„In jedem Arbeitslager einen.“

„Wie viele Schwarzhändler habt ihr schon gefaßt?“

„Ein halbes Dutzend. Aber der gerissenste unter ihnen geht uns jedesmal von neuem durch die Lappen.“

„Hat er einen Namen?“

„Er nennt sich Pastor.“

Langion Brak warf Tupi einen fragenden Blick zu. Der Alte zuckte mit den Schultern. Das hieß, er wollte im Augenblick nicht darüber sprechen.

„Die Organisation“, nahm Brak den Faden wieder auf. „Was für eine Organisation ist es? Wer leitet sie?“

Als Basillo mit der Antwort zögerte, drang ihm die Nadel einen Zentimeter weit in den Arm. Er schrie entsetzt auf. Aber Brak achtete darauf, daß sich der Kolben der Spritze nicht bewegte.

„Die Organisation erzeugt den Stoff und verteilt ihn an die Zwischenhändler“, sprudelte Basillo hervor. „Ich war nur ein einfacher Mitarbeiter, ein Techniker der untersten Rangstufe. Ich kenne die Leute an der Spitze nicht. Weiter als bis Treloff bin ich nie gekommen.“

„Stoff“, wiederholte Brak. „Metathen?“

Basillo nickte eifrig. Langion Brak erinnerte sich der Gedanken, die ihm in der vergangenen Nacht kurz vor dem Einschlafen gekommen waren. „Ihr gewinnt es aus den Blättern des Matecumbe?“

Ein abermaliges Nicken. Mit einem unterdrückten Seufzer nahm Brak zur Kenntnis, daß er sich wochenlang auf der falschen Spur bewegt hatte.

„Die Gefangenen. Woher kommen sie? Warum schickt die Organisation sie hierher?“

Basillo bedurfte keiner weiteren Ermunterung mehr.

„Die Gefangenen sind Leute, die sich unbeliebt gemacht haben. Mitglieder der Organisation, Zwischenhändler, Verteiler, Agenten ... alles mögliche. Sie werden hierhergeschickt, damit sie den Burangi beim Anbau und der Ernte helfen. Die Organisation will soviel Geld wie möglich verdienen, solange ihr noch Zeit bleibt. Die GAVÖK ist hinter ihr her. Es wird bald keinen freien Metathen-Handel mehr geben.“

„Ist Karsis die einzige Welt, auf der Matecumbe angebaut wird?“

„Soweit ich weiß, ja.“

Langion Brak zögerte einen Augenblick. Dann fragte er: „Besagt dir der Name Faider Kunzaf etwas?“ Basillo blinzelte. „Nein“, antwortete er.

Brak zog die Nadel aus dem Arm hervor und stand auf. Basillo atmete auf. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn.

„Du weißt besser als ich“, sagte Brak zu Tupi, „was von diesem Mann zu halten ist. Am besten bringt ihr ihn irgendwo unter, wo er keinen Schaden anrichten kann. Wenn Treloff wieder auftaucht, muß er ihm natürlich vorgeführt werden, und ich nehme an, daß Basillo beabsichtigt, diese Gelegenheit zu nutzen, um sich aus der Klemme zu befreien. Diesen Plan wird er jedoch aufgeben, wenn wir ihm glaubwürdig versichern, daß Treloff in einem solchen Fall jedes einzelne Wort seines heutigen Geständnisses zu hören bekommen würde. Ich glaube nicht, daß die Organisation große Sympathie für einen Mann hegt, der im Augenblick der Gefahr alles ausplaudert, was er weiß.“

Basillo schoß ihm einen giftigen Blick zu. Tupi eilte davon, um seine drei Helfer herbeizuholen. Der Gefangene wurde abgeführt. Als Brak und Tupi wieder allein waren, sagte Brak:

„Du weißt, was hier gespielt wird. Kasengi und Murunda müssen davon erfahren. Gib ihnen Bescheid.“

4.

Vieles war ihm jetzt klar. Das Tiefland war der Wohnsitz der Belendi, und die Belendi duldeten - oder waren gar mit ihr identisch - die Organisation der Metathen-Händler. Matecumbe, der organische Grundstoff, wurde auf dem Hochland von den Burangi angebaut. Die Burangi erhielten dafür von den

Belendi, was sie zum Leben brauchten, und keinen Deut mehr, auf daß ihre Arbeitslust nicht nachlasse und die Matecumbe-Produktion keine Einbuße erleide. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Hoch- und Tieflandbewohnern war gewiß schon uralt, wie Kasengi gesagt hatte. Es war vor der Organisation lediglich verfeinert worden, um ein Höchstmaß an Ausbeute zu erzielen. Interessant war, daß die Burangi sich offenbar frühzeitig bemüht hatten, das Prinzip der eben noch hinreichenden Versorgung zu ihren Gunsten zu lockern. Von manchen der Gefangenen, die die Organisation ihnen schickte, behaupteten sie, sie seien bei der Landung ums Leben gekommen. Für tote Arbeiter konnte die Organisation die Matecumbe-Quote nicht erhöhen. Die angeblich Umgekommenen wurden inzwischen in einem Sonderlager versteckt und arbeiteten zum unmittelbaren Nutzen der Burangi, die die zusätzliche Ausbeute an Schwarzhändler verschachteten.

Langion Brak erinnerte sich des Gewands, das er Larmuk abgenommen hatte, und daran, wie weich und angenehm der Stoff gewesen war. Solche Kleider trägt nicht, wer nur vom Allernotwendigsten lebt. Die Burangi wirtschafteten auf Vorrat und auf Qualität. Die Pflanzungen, die von den „toten“ Gefangenen bearbeitet wurden, lagen vermutlich in Gegenden, die Treloff und seinesgleichen nie zu sehen bekamen. Aber auch von der Ernte der regulären Plantagen fiel wahrscheinlich etliches unter den Tisch und fand irgendwie den Weg auf den Schwarzen Markt.

Das war schlau. Und, nach allem, was Brak soeben von Basillo erfahren hatte, gefährlich. Die Organisation schickte nicht nur in Ungnade Gefallene zum Arbeiten ins Hochland, sie schleuste auch hin und wieder einen Spion ein. Sie war den Schwarzhändlern auf der Spur. In jedem Arbeitslager gab es einen Agenten. Wie viele der angeblich toten Gefangenen mochten ebenfalls Spione sein? Es war nicht undenkbar, daß die Organisation von der Existenz geheimer Arbeitslager und verborgener Pflanzen bereits wußte. Und wenn nicht, war es nur eine Frage der Zeit, wann sie davon erfuhr. Wie würde sie darauf reagieren? Wie würde es den Burangi ergehen, wenn die Organisation sie zur Rechenschaft zog?

Daß es einen organischen Grundstoff gab, aus dem Metathen gewonnen werden konnte, würde in den zivilisierten Gegenden der Milchstraße Überraschung und Bestürzung auslösen. Die Kontrolle des Metathen-Handels wurde dadurch um so schwieriger. Basillo hatte ausgesagt, die Organisation rechne nicht mit einem langen Aufenthalt auf Karsis. Die GAVÖK sei ihr auf der Spur, und es könne jederzeit geschehen, daß das Unternehmen im Handumdrehen aufgelöst werde. Das mochte man Basillo weisgemacht haben, Langion Brak glaubte davon kein Wort. Das Geschäft mit Metathen war zu profitabel. Ein Teufel wie Faider Kunzaf würde auf solchen Reichtum nie verzichten, solange es selbst nur eine geringe Chance gab, die gefährliche Substanz auf den Markt zu bringen. Daß die Organisation sich nicht für immer auf Karsis einzunisten gedachte, war glaubhaft. Ein Teil der Kunst, den Häschern zu entgehen, besteht darin, den Standort zur geeigneten Zeit zu wechseln. Es war ein unerwarteter - und für die Völker der Galaxis - unglückseliger Zufall gewesen, daß ein Kraut, aus dem Metathen erzeugt werden konnte, in der Natur vorkam. Wie die Organisation die geheimnisvolle Pflanze Matecumbe gefunden hatte, ob hier auf Karsis oder anderswo, spielte keine Rolle. Wichtig war allein, daß sie sich auf die Matecumbe-Kultivation verstand und die Staude überall im Universum anbauen konnte, wo die entsprechenden Verhältnisse vorherrschten. Auf irgendeiner verborgenen Welt der Milchstraße wuchs in diesem Augenblick eine Matecumbe-Pflanzung heran, die aus dem Samen der Stauden von Karsis gezogen worden war. Dorthin würde die Organisation ihren Standort verlegen, wenn ihr der Boden hier zu heiß wurde.

Langion Brak sah sich um. In der Ferne erloschen die Lichter des Lagers eines nach dem ändern. Nur die Lampen, die längs der Peripherie auf hohen Masten standen, leuchteten die Nacht hindurch. Er war müde. Noch hatte er keine Gelegenheit bekommen, ein Auge zuzutun. Er würde sich von Kasengi die Erlaubnis holen, einen ganzen Karsis-Tag lang zu schlafen. Er brauchte die Erholung. Die letzten Tage waren anstrengend gewesen.

Als er das Knattern des Motors in der Ferne hörte, stand er auf. Zwei Lichter erschienen dicht über der staubigen Straße. Langion Brak winkte mit beiden Armen. Das Fahrzeug hielt quietschend an. „Du hast recht, die Lage ist gefährlich“, sagte Kasengi. „Aber was sollen wir dagegen unternehmen?“ Es war eine eigenartige Runde, die im Schein der gedämpften Lichter des Geländewagens mitten auf der staubigen Straße hockte. Tupi und Naruwa, der Lagerleiter, saßen zwei Schritte weit im Hintergrund. Kasengi und Langion Brak kauerten dort, wo die Lampen zwei überlappende Lichtkreise in den Staub zeichneten. Brak hatte mit der Hand eine Fläche geebnet, damit er Diagramme und Karten zeichnen konnte, wenn er sie brauchte.

„Am besten fängst du damit an, mir zu erklären, was euer großer Plan ist“, sagte er. „Ihr habt offenbar

nicht vor, euch bis in alle Ewigkeit von den Belendi ausbeuten zu lassen.“

Kasengi musterte ihn mit undurchdringlichem Blick.

„Wer sagt dir, daß wir einen großen Plan haben?“

„Ihr seid ein stolzes Volk. Niemand läßt sich die Behandlung gefallen, die euch von den Belendi zuteil wird, wenigstens nicht auf Dauer.“

„Wir haben nichts mit den Belendi. Sie sind eintausend Jahre lang gut zu uns gewesen. Unser Streit ist mit denen, die du die Organisation nennst. Die Belendi haben sie bei sich aufgenommen und es zugelassen, daß sie die Kontrolle übernahmen.“

„Also gut, euer Plan richtet sich gegen die Organisation. Wie lautet er?“

„Du sprachst von den Spionen, die die Organisation in unsere Lager schleust“, sagte Kasengi. „Wie kann ich wissen, daß du selbst nicht einer von ihnen bist? Warum sollte ich ausgerechnet dir unseren Plan verraten - wenn wir einen hätten?“

Langion Brak nickte. „Gut, dann will ich ihn *dir* erläutern.“

Kasengis Augen weiteten sich unwillkürlich. Aber schon im nächsten Augenblick hatte er sich wieder in der Gewalt.

„Das möchte ich hören“, sagte er spöttisch.

„Ihr habt euch mit Schwarzhändlern eingelassen. Ihr habt Plantagen, von denen die Organisation nichts weiß, und auf den regulären Pflanzungen arbeitet ihr intensiver und baut mehr Matecumbe an, als die Organisation sich ausrechnet. Die Schwarzhändler beschaffen euch Dinge, die euch die Organisation nicht liefert. Ihr legt einen Vorrat an, und eines Tages wird Murunda Treloff erklären, er könne sich zum Teufel scheren, wenn er nicht bereit sei, von jetzt an das Doppelte für die Matecumbe-Lieferungen zu bezahlen. Ihr wißt, daß die Organisation auf die Matecumbe-Ernte angewiesen ist, und eure Vorräte sind groß genug, so daß ihr einen Monat, vielleicht sogar ein Jahr ohne Treloffs Lieferungen auskommen könnt. Die Organisation hat keinen so langen Atem, denkt ihr. Sie wird nachgeben, lange bevor euere Vorräte zu Ende gehen.“

Kasengi hatte ihm aufmerksam und mit deutlichen Zeichen der Bestürzung zugehört. Jetzt senkte er den Blick. Nach einer Weile sagte er:

„Du bist ein kluger Mensch. Ich möchte dich nicht zum Feind haben.“

„Das ist nicht nötig“, erklärte Brak mit Nachdruck. „Ich biete mich als Freund an. Aber du erkennst jetzt, wo ihr euch verrechnet habt. Die Organisation weiß von den Schwarzhändlern. Wenn aus Versehen einer ihrer Spione unter die angeblich toten Gefangenen geraten ist, weiß sie auch von den geheimen Lagern und den versteckten Pflanzungen. Sie wird sich nicht erpressen lassen.“

Kasengis dunkle Augen glommen hilflos.

„Ich weiß es. Aber was sollen wir dagegen tun?“

„Habt ihr schon einmal daran gedacht, ins Tiefland vorzudringen und die Organisation einfach zu vernichten?“

Kasengis Gesicht wurde zu einer steinernen Maske. Langion Brak spürte intuitiv, daß er etwas Falsches gesagt hatte. Er hatte an ein Tabu gerührt. Der Burangi schwieg lange Zeit. Schließlich sagte er mit gepreßter Stimme:

„Ich halte dir zugute, daß du ein Fremder bist und die Geschichte unseres Volkes nicht kennst. Sonst wüßtest du, daß du den Tod einlädst, indem du über die unauslöschliche Schmach sprichst, mit der das Schicksal die Burangi geschlagen hat.“

Die Lage war unbefriedigend. Durch seine unbedachte Frage hatte er sich Kasengi zwar nicht zum Feind gemacht, aber ihn doch in eine derart mißmutige Stimmung versetzt, daß er auf kaum eine seiner Fragen mehr antwortete. Vor allen Dingen hatte er nicht sagen wollen, wann er den Besuch des nächsten Schwarzhändlers erwartete.

Immerhin war es Langion Brak gelungen, mehr Bewegungsfreiheit für sich selbst zu erwirken. Er brauchte nicht mehr in den Pflanzungen zu arbeiten, sondern konnte sich frei im Gelände bewegen. Man stellte ihm einen Flex zur Verfügung und gestattete ihm, als Waffe einen kräftigen Knüttel zu tragen. Als Gegenleistung hatte er zwei Verpflichtungen einzugehen: er würde sich jedesmal dann im Lager einfinden, wenn Treloffs Besuch erwartet wurde, und er würde sich ohne Widerstand zurückweisen lassen, sobald er sich einem Gebiet näherte, das die Burangi für gesperrt erklärt hatten. Basillo befand sich in Sicherheit. Er galt als schwer krank und wurde in einem der Burangi-Dörfer gehegt und gepflegt. Treloff würde ihn nur zu sehen bekommen, wenn er ausdrücklich danach verlangte, und dann war dafür zu sorgen, daß Basillo nichts ausplaudern konnte.

Langion Brak schlief bis weit in den nächsten Morgen hinein. Naruwa, der Lagerleiter, hatte alle

notwendigen Anordnungen erteilt. Brak bekam trotz der späten Stunde noch etwas zu essen und dazu ein Proviantpaket, das er mit auf den Weg nehmen konnte. Sein Flex stand bereit, ein kräftiges, junges Tier mit großen, klugen Augen. Der Knüttel, den Tupi ihn sich hatte aussuchen lassen, hing in einer Lederschlaufe zur Linken des Sattels in bequemer Reichweite.

Braks Plan ließ sich mit wenigen Worten umreißen. Er stak in einer Sackgasse. Ein Fortschritt ließ sich nur dann erzielen, wenn es ihm gelang, mit wenigstens einem der Schwarzhändler Kontakt aufzunehmen. Die Lösung seines Problems lag drunten im Tiefland. Wenn er dieser Welt jemals wieder Adieu sagen wollte, dann nur vom tropischen Reich der Belendi aus.

Wer mit Schwarzhändlern zusammentreffen wollte, der mußte wissen, wo und wann sie sich einzustellen pflegten. Beide Auskünfte hatte Kasengi ihm verweigert, und auch Naruwa und Tupi waren in dieser Hinsicht wenig gesprächig gewesen, obwohl sie eine gewisse Sympathie für Brak zu empfinden schienen. Kasengis Weigerung hatte ohne Zweifel mit der geheimnisvollen Schmach zu tun, dem Tabu, das auf dem Volk der Burangi lastete. Die Schwarzhändler wußten davon. Kasengi wollte nicht, daß Brak von ihnen Aufklärung erhielt.

Immerhin wußte Brak inzwischen ein wenig mehr über die großmaßstäbliche Oberflächenbeschaffenheit der Welt Karsis, so daß er sich ein Bild davon machen konnte, wie schwierig sein Vorhaben war. Die Oberfläche des Planeten bestand zu mehr als 80 Prozent aus Wasser. Die Landmasse wurde in der Hauptsache von einem einzigen Riesenkontinent gebildet, der in der Form eines Rechtecks einen Teil der Nordhalbkugel bedeckte und mit dem südlichen Rand gegen den Äquator stieß. Nur das westliche Drittel des Kontinents war besiedelt. Das Land der Belendi lag in der Nähe der Westküste und umfaßte eine Fläche von nicht mehr als 20.000 Quadratkilometern tropischer Wildnis, die von den Siedlern zum Teil aufgelockert worden war. Die weitaus größere Hochebene wurde von den Burangi bewohnt. Die mittlere Meereshöhe des Hochlands betrug 4900 Meter. Die östlichen zwei Drittel des Kontinents waren ebenfalls Hochland, jedoch stieg dort das Niveau stetig an und klonn zu solchen Höhen, daß auch die tonnenbrüstigen Burangi dort nicht mehr zu leben vermochten. Ost- und Südküste boten mit einem schroffen Steilabfall von nahezu 9000 Metern angeblich vom Meer aus einen atemberaubenden Anblick. Langion Brak war gerne bereit, das zu glauben; aber er war gegenwärtig an den Schönheiten der Natur wenig interessiert.

Auf den ersten Blick erschien es logisch, daß die Burangi ihre geheimen Pflanzungen und die versteckten Arbeiterlager möglichst weit nach Osten hin angelegt haben würden, wo das Gelände immer unwirtlicher, die Bevölkerung immer dünner wurde. Bei näherer Betrachtung wurden jedoch drei Gründe erkennbar, die gegen eine solche Anordnung sprachen. Der erste war halb-trivial: Die Organisation müßte auf denselben Gedanken kommen und wüßte damit sofort, wo sich ihr die beste Aussicht bot, die Schwarzhändler zu fassen. Zweitens galt es folgendes zu bedenken: Die Schwarzhändler kamen aus dem Tiefland im Westen. Die geheimen Plantagen am Rand des besiedelten Hochlands im Osten anzulegen, hätte bedeutet, daß die Händler große Distanzen zurücklegen mußten, um zu der begehrten Ware zu gelangen. Das Risiko der Entdeckung war jedoch proportional der Länge des zurückgelegten Weges. Und drittens waren da noch die Gefangenen, die die Burangi der Organisation gegenüber als verstorben ausgegeben hatten. Sie waren das Leben im Hochland nicht gewöhnt. Man würde sie nicht auf Pflanzungen einsetzen, die weit im Osten des bewohnten Geländes lagen, wo die Durchschnittshöhe 1000 Meter mehr betrug als im Westen. Langion Brak vermutete das Gebiet, nach dem er suchte, in unmittelbarer Nähe des Abstiegs, der ins tropische Tiefland hinabführte. Wenn er nach Westen blickte, sah er im Glanz der Mittagssonne zerklüftete Bergketten, deren Gipfel wohl bis über 6000 Meter aufragten. Zwischen den Bergen mochte es schwer zugängliche Täler geben, in denen die Burangi ihre geheimen Plantagen angelegt hatten. Er würde sich dort umsehen. Kasengi hatte ihm, ohne es zu ahnen, die Möglichkeit gegeben, zu erkennen, wann er auf dem richtigen Weg war.

Er ritt vom Lager aus nach Süden davon, in Richtung auf das Ödland, an dessen Rand er vor drei Tagen gelandet war. Sobald er aber die Pflanzungen hinter sich hatte, wandte er sich westwärts. Er musterte mit Unbehagen das Proviantpaket, das er hinter sich auf den Sattel geschnallt hatte. Es sah nicht so aus, als könne es den Hunger eines Mannes mehr als einen Tag lang stillen. Das war nur die Hälfte des Problems. Er brauchte Wasser und der Flex Futter. Er würde zusehen müssen, ob er in den Bergen am Westrand der Hochebene Mittel und Wege fand, sich und sein Reittier zu unterhalten. Er erreichte den Fuß der Bergkette nach vierstündigem Ritt. Die Felswände ragten schroff und kahl vor ihm auf. Es gab Dutzende von Einschnitten, die weiter nach Westen führten, manche in verborgene Täler und andere in Sackgassen. Er hatte nicht Zeit, sie alle einzeln abzusuchen. Er

brauchte zusätzliche Hinweise.

Wenn seine Vermutung richtig war, dann stand er seit wenigstens einer halben Stunde unter Beobachtung. Die Burangi würden es nicht versäumt haben, Wachtposten an die Peripherie des Geländes zu stellen, auf dem sie ihre Geheimnisse verbargen. Er suchte sich einen kühlen Platz im Schatten eines häusergroßen Felsblocks, band den Flex an und hockte sich auf den Boden, ganz nach der Art eines Mannes, der nach anstrengendem Ritt eine längere Ruhepause verdient zu haben meint.

Aus dem Schatten hervor, an der Kante des Felsblocks entlang, glitt sein Blick über die zerrissenen, zerklüfteten Schrunde der Bergkette. Er hatte einen Nachteil: Die Sonne stand im Südwesten, das heißt jenseits derer, die er beobachten wollte. Dadurch wurde seine Aufgabe erheblich erschwert. Es verging eine Stunde, ohne daß er auch nur den geringsten Hinweis auf die Anwesenheit von Wachtposten erhalten hätte.

Doch plötzlich kam Leben in die Szene. Ein Geräusch drang aus dem Gewirr der Felsen. Brak beugte sich hinter seiner Deckung hervor und sah von Süden her einen Reiter herankommen. Er trug eine jener altmodischen, chemischen Waffen, wie Brak sie zum ersten Mal bei den sieben Burangi, die ihn nach seiner Landung hatten abfangen sollen, gesehen hatte. Er wußte genau, wohin er wollte: Er hielt sich geradewegs auf den Felsklotz zu, hinter dem Brak versteckt lag.

Langion Brak trat ins Freie. Der Reiter, ein hochgewachsener, dunkelhäutiger Burangi, hielt vor ihm an.

„Bist du der Mann, den sie Brak nennen?“ fragte er und spielte dabei wie unabsichtlich mit seiner Pistole.

„Der bin ich“, bestätigte Langion Brak.

„Du befindest dich an der Grenze eines Sperrgebiets“, sagte der Burangi. „Kehr um und reite dorthin zurück, woher du gekommen bist. Nach einer Stunde kannst du dir einen neuen Pfad suchen.“

Brak nickte.

„Das ist, was ich versprochen habe.“ Ein Klaps auf die Kruppe brachte den Flex auf die Beine. „Ihr werdet euch über mich nicht zu beschweren haben.“

Er saß auf und ritt gemächlich davon.

Sie hatten noch eine Menge zu lernen, dachte er amüsiert. Anderthalb Stunden lang hatten sie ihn vor Augen gehabt. Er hatte sich nicht aus dem Schatten des Felsblocks gerührt. Er war, als er die Warnung erhielt, noch genauso weit von der Grenze des Sperrgebiets entfernt wie eine Stunde zuvor, als er sich in der erfrischenden Kühle des Schattens niederließ. Warum war die Warnung so spät gekommen? Nicht der Ort störte sie, an dem er sich befand, sondern die Zeit, die er sich dazu ausgesucht hatte.

Solange er im Schatten des Felsens lag, konnte er nichts weiter darüber erfahren, wo sich die versteckten Pflanzungen der Burangi und der Treffpunkt mit den Schwarzhändlern befand. Aber wenn sie ihn noch länger dort hätten liegen lassen, dann wäre er Augenzeuge eines Ereignisses geworden, aus dem er die gewünschten Informationen hätte ableiten können. Vielleicht hätte er den Gleiter eines Schwarzhändlers zu sehen bekommen, der sich zum verabredeten Stelldichein begab, vielleicht etwas anderes. Irgend etwas war im Gang, und Langion Brak war nicht der Ansicht, daß er es sich entgehen lassen sollte. Er behielt sein gemächliches Tempo bei und gelangte nach einer Stunde an den Rand einer Fläche, die mit zahlreichen Felsbrocken bestreut war. Er war sicher, daß er sich längst außerhalb der Sichtweite der Wachtposten befand; trotzdem suchte er sich sein Versteck mit Sorgfalt aus. Nachdem er den Flex untergebracht hatte, kletterte er zu einer hoch aufragenden Felsspitze hinauf und hielt von dort aus Umschau. Der Tag näherte sich allmählich seinem Ende. In zweieinhalb Stunden würde die orangefarbene Sonnenscheibe hinter den Bergen verschwinden.

Seine Geduld wurde auf keine harte Probe gestellt. Nach knapp einer Stunde entstand am nordöstlichen Horizont ein kleiner, dunkler Punkt, der sich rasch vergrößerte und schließlich als eine mächtige Staubfahne entpuppte. Der Staub wurde aufgewirbelt von insgesamt sechs Flex-Gespannen, die hochrädige Kastenwagen hinter sich her zogen. Die Karawane hielt auf die Berge im Westen zu. Die Deutung des Vorgangs war nicht schwierig. Die Burangi kamen zum Stelldichein mit den Schwarzhändlern. In den Kastenwagen sollten die Tauschgüter abtransportiert werden.

Langion Brak gratulierte sich zu seinem unerwarteten Glück. Er hätte Tage und Wochen damit verbringen können, nach den Schwarzhändlern zu forschen. Statt dessen spielte ihm der Zufall die nötigen Informationen gleich am ersten Tag in die Hand. Aufmerksam und gespannt verfolgte er den Weg der Wagenkarawane und merkte sich anhand von Referenzpunkten den Ort, an dem sie zwischen den Felswänden der westlichen Berge verschwand. Er wartete eine weitere halbe Stunde auf seinem Ausguckposten, dann stieg er zu seinem Flex hinab und verzehrte einen Teil des Proviant, den er

mitgebracht hatte. Die Burangi hatten sich noch vor Sonnenuntergang am Ort des Stelldicheins eingefunden, weil ihren klobigen Fahrzeugen das Manövrieren in der Finsternis schwerfiel, besonders im unübersichtlichen Gelände der Bergwildnis. Die Schwarzhändler dagegen würden erst eintreffen, wenn die Nacht schon ein paar Stunden alt war. Für moderne Gleiter war die Dunkelheit kein Hindernis.

Als der Rand der aufgeblähten Sonnenscheibe die Berge berührte, machte Langion Brak sich auf den Weg. Er schätzte, daß ihm noch gute drei Kilometer blieben, bevor die Wachtposten am Rand der Berge die Staubfahne erkennen konnten, die der gemächlich dahintrottende Flex aufwirbelte. Bis dahin war es längst dunkel. Die Dämmerung war in diesen Breiten von kurzer Dauer. Als die Nacht sich auf dem öden Land niedergelassen hatte, trieb Brak seinem Reittier die Fersen in die Flanken und spornte es zu einem schwerfälligen Galopp an.

Er fand den Ort, an dem die Karawane verschwunden war, ohne Schwierigkeit. Ein breiter, aber vielfach gewundener Felspfad führte dort durch die Bergwand. Der Schimmer der Sterne erzeugte genug Helligkeit, so daß Brak die Spuren der Wagen erkennen konnte. Er bewegte sich dicht an der Felswand zur Linken entlang, wo der Boden einigermaßen eben war und das Licht der Sterne nicht hinreichte. Er ritt langsam und hielt alle paar Schritte an, um zu lauschen. Die Felswildnis war still bis auf die klagenden Laute des Windes, der durch die Paßöffnung strich. Aber Langion Brak wollte nicht glauben, daß die Burangi so unvorsichtig seien, keinen Wachtposten hierherzustellen.

Er umrundete eine Biegung. Sein Blick fiel auf einen Felsvorsprung, der in zwölf Metern Höhe aus der linken Paßwand hervorragte. Gegen das Sternenlicht zeichnete sich der Umriß eines tonnenbrüstigen Burangi ab. Er trug eine Pistole. Er schien die Huftritte des Flex gehört zu haben, denn sein Blick war paßabwärts gewandt. Brak hielt augenblicklich an.

Vorsichtig, so daß kein Geräusch entstand, stieg er aus dem Sattel. Er schnallte den Proviantbeutel ab und legte ihn zu Boden. Dann zog er den Knüttel aus der Schlaufe und zog ihn dem Tier mit wuchtigem Schlag über den Rücken. Der Flex gab ein ängstliches Schnaufen von sich und stürmte im Galopp davon, den Paß hinan.

„Halt! Wer da?“ schrie der Posten oben auf dem Felsvorsprung.

Die Stimme verschreckte das Tier noch mehr. Es wich zur Seite hin aus und befand sich jetzt in der Mitte der Paßöffnung, wo der Wachtposten es einigermaßen deutlich sehen konnte. Er mußte erkennen, daß der Sattel reiterlos war. Langion Brak schob sich behutsam an der Felswand entlang. Als er unterhalb des Vorsprungs ankam, blickte der Posten noch immer dem dahinstürmenden Tier nach. Er überlegte ohne Zweifel, ob er über den Vorfall Meldung erstatten sollte oder nicht. Seine Entscheidung fiel offenbar negativ aus. Brak hörte ihn vor sich hin murmeln, und dann kamen aus der Höhe Geräusche, die darauf hindeuteten, daß es der Mann es sich auf seinem luftigen Ausguck bequem machte. Brak schlich weiter. Er gelangte bis an die nächste Biegung des Passes, ohne bemerkt zu werden, und sah plötzlich Lichter vor sich.

Der Felspfad mündete in einen Talkessel, der ringsum von steil aufstrebenden Felswänden eingeschlossen wurde. Die Lichter waren primitive Lampen, die die Burangi zu Dutzenden in der Nähe der Talmitte aufgestellt hatten. Dort waren auch die sechs Kastenwagen aufgefahren. Längsseits der Fahrzeuge erhob sich ein Gebilde, das auf den ersten Blick wie eine langgezogene, niedrige Mauer wirkte. Brak erkannte bald, daß es sich um aufgeschüttete Matecumbe-Blätter handelte, die mit Planen überzogen waren, damit der Wind sie nicht davontrug. Die Burangi lagerten inmitten der erleuchteten Fläche. Von den Schwarzhändlern fehlte vorläufig noch jede Spur.

Das Tal, von elliptischem Grundriß und knapp einen Kilometer in der Länge, bot mit seinem üppigen Grastepppich, der hier und da mit Buschinseln bestanden war, einen beeindruckenden Kontrast zur öden, unfruchtbaren Umwelt der Bergwildnis. Die Ursache der reichen Vegetation war ein kleiner Wasserlauf, der sich auf gewundenem Kurs durch das Tal zog. Er wurde gespeist von zahlreichen Rinnsalen, die zur Linken von der steilen Felswand herabtropften und an ihrem Fuß einen kleinen Weiher bildeten, der sich in das Bachbett entleerte. Langions Flex hatte sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen. Er hatte seinen Durst am Weiher gestillt und labte sich nun an dem saftigen Gras, das in der Nähe des Wasserlaufs besonders üppig wuchs. Glücklicherweise lag die Szene so weit von den flackernden Lampen entfernt, daß die Burangi das Tier nicht bemerkt hatten.

Brak führte das Tier in einen Spalt auf der rückwärtigen Seite des Weihers und band es dort fest. Der Flex ließ sich das ruhig gefallen, da das Gras auf dem Boden der kleinen Felsnische ebenso saftig wuchs. Brak schlich an der linken Talwand entlang, bis er den Rand der beleuchteten Fläche erreichte. Die Burangi schienen sich sicher zu fühlen. Sie verließen sich auf den Wachtposten, der im Paß stand.

Sie unterhielten sich laut und waren in Erwartung der Tauschgüter, die sie von den Schwarzhändlern zu erhalten hofften, bester Stimmung. Es waren ihrer achtzehn. Kasengi war der Anführer der Gruppe. Murunda war nirgendwo zu sehen. Das Oberhaupt der Burangi hielt sich der Begegnung mit den Schwarzhändlern fern.

Ein hohles Brausen drang aus dem nächtlichen Himmel. Die Burangi sprangen auf. Mit lauten Rufen eilten sie an ihren Wagen vorbei, an dem kleinen Bach entlang bis zu einer Stelle, an der der Bachlauf eine weite, fast geschlossene Schleife bildete. Auf diese Weise entstand eine kreisförmige Halbinsel von mehr als einhundert Metern Durchmesser, die nur durch eine schmale Landbrücke im Süden mit dem Rest des Talbodens verbunden war. Der Umriß der Halbinsel war durch zahlreiche Lampen markiert.

Ein schlanker Schatten senkte sich aus der Höhe herab, noch einer, ein dritter. Die Gleiter der Händler landeten auf der Halbinsel. Die Burangi schwärmten um die Fahrzeuge ihrer Gäste herum und begrüßten die Aussteigenden mit freundlichen Zurufen. Langion Brak näherte sich der Szene von Osten her, soweit es die Vorsicht zuließ. Er befand sich jetzt im Lichtkreis der Lampen, aber die Aufregung auf der Halbinsel war

so groß, daß er eine Entdeckung kaum zu befürchten brauchte. Außerdem bot ihm das Gras, das hier kniehoch wuchs, zur Not einige Deckung.

Er suchte nach Kasengi und fand ihn in Begleitung eines kleinen, stämmig gewachsenen Mannes mit kahlgeschorenem Schädel. Kasengi gestikulierte in Richtung der aufgeschütteten Matecumbe-Blätter. Der Kahlköpfige musterte den mit Planen bedeckten Stapel aus der Ferne, nickte zustimmend und erteilte seinen Begleitern einen Befehl. Daraufhin stoben die Burangi davon, um den Matecumbe-Vorrat heranzuschleppen, während die Händler die Luke der Lastabteile ihrer Fahrzeuge öffneten und die Tauschgüter auszuladen begannen.

Für Langion Brak war der entscheidende Augenblick gekommen. Er mußte *jetzt* handeln.

Der kleine Bach war kein ernstzunehmendes Hindernis. Langion Brak zog sich am gegenüberliegenden Ufer an Land und robbte durch das hohe Gras auf das Fahrzeug zu, aus dem er den Kahlköpfigen hatte aussteigen sehen. Der Gleiter war annähernd zehn Meter lang. Er hatte eine kleine Pilot- und Fahrgastkabine mit vier Sitzen und bestand im übrigen aus überdachter Ladefläche. Die Händler waren am Heck des Fahrzeugs mit dem Entladen der Tauschgüter beschäftigt. Über die schmale Landbrücke näherten sich die Burangi mit großen Körben voller Matecumbe-Blätter. Das Luk der Kabine stand offen. Brak wartete einen geeigneten Augenblick ab, dann schlüpfte er ins Innere des Fahrzeugs.

Was er vorhatte, war mit bloßen Händen schwer zu bewerkstelligen. Er brauchte eine Viertelstunde, um einen Teil der Plastikverkleidung von der Vorderseite der Kontrollkonsole zu entfernen. Das Ausladen der Tauschgüter war inzwischen beendet. Das Fahrzeug schaukelte heftig, als die Burangi an Bord kletterten, um ihre Körbe im Lastabteil zu entladen. Brak tastete die Moduln des Kontrollsystems ab, zog aufs Geratewohl eines davon heraus und schob es umgekehrt wieder an seinen Platz zurück. Das Wiederanbringen der Plastikplatte ging ihm flinker von der Hand; aber als er sich durch das offene Luk ins Gras hinabgleiten ließ, waren dennoch inzwischen fünfundzwanzig Minuten verstrichen.

„Zwei Fahrzeuge sind voll!“ rief jemand aus dem Hintergrund.

„Sollen abfliegen“, kam die Antwort.

Damit hatte Langion Brak gerechnet. Die Schwarzhändler operierten nach einem genau umrissenen Fahrplan. Sie hatten nicht beliebig viel Zeit. Am Rand des Tieflands patrouillierten die Aufpasser der Organisation. Es mußte Zeitspannen geben, in denen die Gefahr der Entdeckung geringer war als zu anderen Zeiten. Die Händler wußten, nach welchem Schema die Patrouillen kreuzten, und unternahmen ihren Vorstoß jeweils dann, wenn die Häscher am weitesten entfernt waren. Es gab kein Warten. Der richtige Augenblick durfte nicht versäumt werden.

Brak hatte den Zeitpunkt seines Rückzugs ungünstig gewählt. Die letzten Burangi entluden ihre Körbe in den Gleiter. Kasengi und der Kahlköpfige standen in der Nähe des Ladeschotts. An den zwei anderen Fahrzeugen schlossen sich die Luke. Triebwerke begannen zu summen. Die schlanken Körper der Gleiter schwebten in die Höhe, nahmen Fahrt auf und verschwanden in der Dunkelheit.

Brak kroch langsam in Richtung des Bugs. Schritte kamen um den Gleiter herum. Brak hielt den Kopf gebeugt. Er roch Leder und den eigenartig durchdringenden Dunst synthetischen Stoffs.

„He, du da! Was hast du da zu suchen?“

Brak hatte sich auf die Knie aufgerichtet und fuhr mit der rechten Hand tastend durch das Gras.

„Ich bin nicht sicher, ob ich nicht eines von den Dingen habe fallen lassen“, brummte er.

„Einen Verstärker, meinst du?“ Die Stimme klang ärgerlich.

„Ja.“

„Sieh besser zu, daß du ihn findest. Du weißt, wie die Burangi sind. Sie wollen auf den Heller genau haben, was ihnen zusteht, sonst werden sie störrisch.“

„Ja, ja. Ich bin ja auch nicht sicher“, murmelte Brak.

Die Schritte entfernten sich. Er atmete auf. Das hätte gefährlich werden können. Er hörte, wie das Heckschott sich schloß.

„Wir sind ein gutes Stück weiter, Pastor“, sagte Kasengi. „Noch ein paar Wochen, und wir können mit der Ausführung unseres Planes beginnen.“

Der Name elektrisierte Brak. Pastor! Der gerissenste aller Schwarzhändler, nach dem Basillo hatte Ausschau halten sollen. Der Kahlköpfige! Das Glück meinte es heute gut mit ihm.

„Macht euch schnellstens auf den Weg“, erhielt Kasengi zur Antwort. „Wir dürfen jetzt nichts mehr aufs Spiel setzen. Die Organisation ist mißtrauisch und ungeduldig. Die Zeiten, wo ihr bequem bis zum Morgen hier warten konntet, sind vorbei. Ihr müßt die Tauschgüter noch in dieser Nacht in Sicherheit bringen.“

„Ich weiß“, sagte Kasengi. „Wir brechen sofort auf.“

Seine Leute hatten inzwischen begonnen, die Lampen einzusammeln. Es wurde dunkel im Tal. Der Kahlköpfige kletterte in den Gleiter. Ein kleines Licht flammte in der Kabine auf. Brak sah einen zweiten Mann, der bereits im Sessel des Kopiloten saß. Kasengi war bereits in der Dunkelheit verschwunden. Das Luk schloß sich mit leisem Zischen. Der Kahlköpfige hantierte an der Schaltkonsole. Irgendwo im Innern des Fahrzeugs rumorte es ein wenig. Der Kahlköpfige und sein Passagier gestikulierten. Es rumorte ein zweites Mal, aber das Triebwerk des Gleiters sprang nicht an. Das Luk öffnete sich wieder. Pastor kam herausgeklettert. Er stemmte die Arme in die Hüften und musterte sein Fahrzeug kopfschüttelnd. Das war der Augenblick, auf den Langion Brak gewartet hatte. Es war finster bis auf das kleine Licht, das in der Kabine brannte. Die beiden Männer unterhielten sich. Brak schlich sich unbemerkt an. Er faßte den Knüttel an beiden Enden und senkte ihn Pastor über den Kopf. Er zog den Knüttel an, so daß sich das Holz dem Kahlköpfigen gegen die Kehle preßte.

„Keinen Laut!“ befahl er. „Ich will weiter nichts, als mit dir reden.“

Der Mann in der Kabine war entsetzt aufgesprungen. Pastor machte eine unwillige Geste, daraufhin setzte er sich wieder.

„Wer bist du?“ krächzte Pastor.

„Einer, der es haßt, wenn Menschen um der Profitgier anderer willen leiden müssen“, antwortete Brak.

„Du und deine Genossen, ihr verschachert Metathen, um eure Beutel zu füllen - ohne Rücksicht auf den Schaden, den ihr anrichtet. Aber ihr seid nur die Nebenfiguren in diesem Spiel. Ich bin hinter der Organisation her. Du wirst mir helfen, sie unschädlich zu machen, und gehst dafür straffrei aus.“

„Du bist verrückt!“ stieß Pastor hervor. „Ein einzelner Mann gegen die Organisation?“

„Ich bin nicht so einzeln, wie du denkst.“

„Was willst du von mir?“

„Verschiedenes. Eine Waffe, Informationen, einen Flug in die Stadt und wieder zurück ... solche Dinge.“

„Informationen. Was für Informationen?“

Der Instinkt signalisierte Gefahr. Pastor reagierte nicht so, wie er es von ihm erwartet hatte. Der Mann spielte auf Zeit. Worauf wartete er?

„Erzähl mir von dem Tabu, über das die Burangi nicht sprechen wollen“, forderte Brak. „Was hat es damit auf...“

Der Schlag kam völlig unerwartet. Er traf Brak auf den Hinterkopf und lahmte ihn augenblicklich. Er ging zu Boden. Der Knüttel fiel ihm aus der Hand. Aus der Froschperspektive sah er eine Menge Füße - viel mehr, als da eigentlich hätten sein dürfen.

Er hörte Pastor sagen: „Das war Rettung im geeigneten Augenblick. Ich war nicht sicher, ob ihr euch noch in der Nähe befandet.“

Dann senkte es sich wie ein dröhnendes Rauschen über Langion Braks Bewußtsein, und die Finsternis der Ohnmacht umfing ihn.

Die beiden Besucher störten sich nicht an der schäbigen Fassade des schmalbrüstigen Gebäudes, das sich zwischen zwei architektonische Riesen aus der Frühzeit der Stadt quetschte. Die breite Fahrbahn der Itsubishi Row streckte sich leer und öde durch den alten Stadtkern von Terrania City. Die Gebäude waren zum größten Teil verlassen. Immobilienmakler hatten Leuchtzeichen angebracht, die billige Miete und billigen Kauf versprachen. Aber die Hauptstadt der Liga Freier Terraner hatte die frühere Bevölkerungsdichte noch längst nicht wieder erreicht, und es würden noch ein paar Jahre vergehen, bis der Preisdruck der modernen Außenbezirke wieder Kunden in die alte Stadtmitte brachte.

Der Gleiter, in dem die beiden Besucher gekommen waren, entfernte sich selbsttätig. Seine Fahrgäste, eine Frau und ein Mann, stiegen die paar Stufen zum Eingang des schmalbrüstigen Gebäudes hinauf, mißachteten die Öffnungen der beiden Antigravschächte im Flur des Erdgeschosses, da sie wußten, daß sie nicht funktionierten, und klonnen über die altersschwache Treppe ins zweite Obergeschoß hinauf. Ihre äußere Erscheinung kontrastierte auf merkwürdige Weise mit der baufälligen Umgebung. Die Frau, mittelgroß und mit langem blondem Haar, war eine Schönheit, die ohne Übertreibung als hinreißend bezeichnet werden durfte. Sie mochte fünfunddreißig Jahre alt sein. Sie war sorgfältig und ein wenig konservativ gekleidet und bewegte sich in der staubigen Öde des Treppenflurs mit einer Behendigkeit, als sei sie hier zu Hause.

Ihr Begleiter, etwa im selben Alter, war ein hochgewachsener, athletisch gebauter Mensch, der ungeachtet seiner breiten Schultern eine Aura der Vornehmheit ausstrahlte. Er war nach der gängigen Mode gekleidet, und der tadellose Sitz seines Anzugs verriet, daß er von moderner Konfektionstechnik nichts hielt und sich statt dessen der althergebrachten Schneiderkunst bediente, deren Jünger in vereinzelter Exemplaren selbst im 36. Jahrhundert noch existierten. Die Farbe seiner Kleidung war ein gediegenes Grau. Um einen Akzent zu setzen, trug er am Kragenaufschlag eine weinrote Gland Orchidee.

Auf dem Treppenabsatz des 2. Obergeschosses gelangten die beiden Besucher an eine massive Tür aus rötlich schimmerndem Stahl, die offenbar erst vor kurzem hier angebracht worden war. An der Wand neben der Tür hing ein Schild, auf dem zu lesen stand: *SOLEFT - über 5000 Mitarbeiter in 750 Niederlassungen an allen Brennpunkten der Milchstraße*. Die Tür öffnete sich selbsttätig und führte in einen altmodisch eingerichteten Empfangsraum, der durch eine Theke in zwei Hälften getrennt war. Staub bedeckte den Boden, und in der Staubschicht waren Fußspuren zu sehen, die zu einer Tür linker Hand führten. Auch diese Tür öffnete sich automatisch, und zum Vorschein kam eine Gestalt, die mit der Umgebung des baufälligen Hauses in weitaus überzeugenderer Harmonie stand als die beiden Besucher.

Das Männlein war kaum mehr als anderthalb Meter groß und in einen verblichenen Overall gekleidet. Das Gesicht wirkte verhutzelt und zerknittert. Auf dem kraushaarigen Schädel thronte eine Kappe, wie sie in Terras Mode- und Bekleidungsgeschäften gewiß seit zweihundert Jahren nicht mehr gehandelt worden war.

In den wasserhellen Augen des Gnomen erschien ein Ausdruck der Überraschung, als er seine beiden Besucher erkannte. Als bald aber entstand eine Falte der Ungehaltenheit über der Wurzel der deutlich ausgeprägten Nase.

„Um der Hochachtung willen, die ich für Sie empfinde“, sagte das Männlein tadelnd, „wäre es mir lieb, wenn Sie einen triftigen Grund hätten, der Ihre Anwesenheit erklärt.“

„Wir brauchen Hilfe, Shliffer“, sagte der Vornehme. „Und zwar schnell.“

„Sie können sich nicht selbst helfen, Graf Laton?“

„Diesmal nicht. Es fehlt uns an Beziehungen.“

„Sie müssen uns den Gefallen tun, ein paar Puppen tanzen zu lassen“, lächelte die blonde Schönheit. Shliffer sah sie an und erwiderte das Lächeln.

„Ah, ja - die unwiderstehliche Louisa Quantor. Aber welche ungewohnte Worte. Ich muß? Warum soll ich müssen?“

„Weil es Langion Brak sonst an den Kragen geht“, sagte Louisa.

Hinter der Tür, zu der die Fußspuren führten, lag Cromwell Shliffers Hauptquartier, das Kommandozentrum jenes eigenartigen Nachrichtendienstes, der sich SONS OF THE LEAGUE OF FREE TERRESTRIANS nannte. Der große Raum war mit gediegenem, zweckdienlichem Mobiliar ausgestattet und enthielt genug kommunikationstechnische Einrichtungen, um ein mittleres Stabsquartier der Flotte der Liga zu bestücken.

Cromwell Shliffer, Oberhaupt der Organisation, bewirtete seine Gäste mit Getränken. Währenddessen

berichtete Humbert Graf Laton über den Stand der Nachforschungen nach dem Verbleib des dritten Mitglieds der Operative Tuglan, Langion Brak.

„Er muß auf *Solvaigh* in eine Falle geraten sein. Der Himmel mag wissen, warum er auf eigene Faust handelte, anstatt auf unsere Ankunft zu warten. Er muß einen Grund dafür gehabt haben. Vielleicht war die Bande drauf und dran, ihm durch die Lappen zu gehen.“

„Was sagen die örtlichen Behörden?“ erkundigte sich Cromwell Shliffer.

„Die örtlichen Behörden“, sagte Louisa, „sind sehr hilfsbereit, aber intellektuell unbedarft. Sie besitzen weder die Erfahrung noch die Phantasie, einen solchen Fall zu handhaben. Sie wissen, daß Langion Brak einer geheimnisvollen Organisation auf der Spur war. Zusätzliche Informationen beschafften wir uns auf eigene Faust. Die Organisation war ein Verteilerring für illegales Metathen. Sie kann nur wenige Monate existiert haben, bevor ihr Langion auf die Spur kam. Sie hielt Langion offenbar für gefährlich genug, um seinetwegen das Vorhaben auf *Solvaigh* aufzugeben. Die Metathen-Händler nahmen bei Nacht und Nebel Reißaus - allerdings nicht, ohne Langion mitzunehmen.“

Cromwell Shliffer wiegte den Kopf.

„Das ist sehr bedauerlich. Aber ich sehe nicht, wo ich Ihnen helfen kann.“

„*Solvaigh* hat nur zwei Raumhäfen“, nahm Humbert Graf Laton den Faden wieder auf. „Wir haben alle in Frage kommenden Auswärtsflüge überprüft. Sie sind in Ordnung - bis auf einen.“

Shliffer sah überrascht auf.

„Ein Raumschiff terranischer Bauart, modern, zweihundert Meter Durchmesser. Eigennahme ELEUTHERA. Der Flugplan, der bei der Hafenbehörde eingereicht wurde, nannte *Olymp* als Fahrtziel. Aber zwei Tage später tauchte die ELEUTHERA auf *Pansymmon* auf, also genau in der entgegengesetzten Richtung. Die Hafenverwaltung dort behauptet, daß *Pansymmon* von Anfang an das Flugziel des Schiffes gewesen sei. *Pansymmon* und *Solvaigh* sprechen nicht miteinander, und wir sitzen in der Mitte und wissen nicht, was von der Sache zu halten ist.“

Cromwell Shliffer sah nachdenklich vor sich hin. „Wenn *Olymp* wirklich das ursprüngliche Fahrtziel der ELEUTHERA war, dann ließe sich erklären, warum der Kapitän von seinem Flugplan abwich. Über *Olymp* hat sich nämlich eine Flotte der Orbiter angesiedelt.“

„Orbiter?“ echote Graf Laton verständnislos.

„Eine neue Bedrohung, die unmittelbar nach der Serie der Weltraumbeben aus dem Nichts materialisierte“, erklärte Shliffer. „Wir haben, wenigstens im Augenblick, noch nichts damit zu tun. Wie gesagt, diese Entwicklung würde erklären, warum die ELEUTHERA *Olymp* nicht anflag.“

„Aber nicht, warum sie in genau entgegengesetzter Richtung auftauchte“, hielt Louisa ihm entgegen.

„Das ist genau richtig. Ich nehme an, Ihr Besuch hat damit zu tun.“

„Wir brauchen Einsicht in den Hauptspeicher des Bordrechners der ELEUTHERA“, sagte Laton.

Cromwell Shliffer lehnte sich in seinem Sessel bequem zurück. Das Möbelstück war handelsüblicher Dimension; der kleine Mann verschwand fast darin.

„Sie kennen die Prozedur“, lächelte er süffisant. „Richten Sie ein Gesuch an den Schiffseigner, und wenn dieser Ihnen wohlwollend gesinnt ist, wird er Ihnen die entsprechende Erlaubnis erteilen.“ Mit einer energischen Bewegung beugte er sich sofort wieder nach vorne, nahm einen Schluck aus seinem Glas und sagte: „Aber so hatten Sie es sich natürlich nicht vorgestellt. Wo befindet sich die ELEUTHERA zur Zeit?“

„Noch auf *Pansymmon*“, antwortete Laton.

„Es könnte dafür gesorgt werden, daß sie Schaden erleidet. Auf geheimnisvolle Weise. Durch eine Explosion an Bord, mit vorheriger Warnung und so weiter. Der Wortlaut der Warnung könnte so abgefaßt werden, daß er auf eine Gruppe interstellarer Revolutionäre weist. Damit ergäbe sich ein Grund für die GAVÖK, in die Untersuchung einzugreifen ...“

Seine Stimme verlor sich. Mit einer Behendigkeit ohnegleichen hatte er die Umrisse desselben Planes entwickelt, den Louisa Quantor und Graf Laton ihm ursprünglich hatten vorschlagen wollen.

„Ja, es läßt sich machen.“ Die wasserblauen Augen leuchteten vor Begeisterung. „Wir müssen schnell handeln. Sonst bricht die ELEUTHERA womöglich von *Pansymmon* auf, und wir müssen sie erst wieder finden.“

„Eile ist aus einem anderen Grund noch viel dringender geboten“, sagte Louisa Quantor ernst. „Wie schon zuvor bemerkt: Langion Brak befindet sich in Lebensgefahr!“

Die Ohnmacht konnte nur ein paar Minuten gedauert haben. Langion Brak schlug die Augen auf und fand die Szene fast unverändert. Die Füße, die er zuvor bemerkt hatte, gehörten einer Handvoll Burangi. Der Mann, zu dem er Pastor hatte sprechen hören, war Kasengi. Zwei blakende Lampen

waren aufgestellt worden. Brak begegnete Kasengis düsterem Blick. „Ich habe dich meinen Freund genannt...“ Brak unterbrach ihn mit einer raschen Handbewegung. „Schweig, bevor du Unsinn redest. Ich bin noch immer dein Freund, auch wenn du es nicht sehen willst.

Aber ich habe nicht mit dir, sondern mit diesem Mann dort zu reden.“

Er richtete sich zu sitzender Stellung auf und deutete auf Pastor. Der Kahlköpfige stand am Rand des Lichtkreises und hatte die Arme über der Brust verschränkt. „Was hättest du zu sagen, das ich mir anhören müßte?“ fragte er abfällig.

„Du kennst meine Forderung“, sagte Brak kalt. „Ich will hören, wie du dich dazu äußerst.“

Pastors Augen funkelten. Er hatte ein volles, pausbäckiges Gesicht und einen ausgeprägten Mund mit vollen, geschwungenen Lippen, der andeutete, daß er der epikureischen Weltanschauung nicht abhold war. Sein Schädel war nicht völlig kahl. Es gab vielmehr einen dünnen, angegrauten Haarkranz, der sich rings um die Basis der Schädelpatte zog und nur die Stirn frei ließ.

„Ich habe keinen Grund, mich dazu zu äußern“, sagte Pastor. „Die Burangi werden dich auf einen hohen Felsen hinaufschaffen und von dort herabstürzen. Damit ist die Sache erledigt.“

„Die Sache - und damit auch du. Ich sagte dir schon, daß ich nicht alleine bin.“ Pastor musterte ihn verächtlich. „Du machst große Worte, kleiner Mann. Ich stünde nicht hier, wenn ich nicht frühzeitig gelernt hätte, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen. Du bist so überaus unwichtig, daß ich mich frage, warum ich mir überhaupt die Zeit nehme, mit dir zu reden ...“

„Weil du nichts Besseres zu tun hast“, fiel ihm Brak ins Wort. „Du mußt warten, bis sich die nächste Gelegenheit bietet, nach Belenda zurückzukehren. Wenn du jetzt aufbrächest, liefst du den Patrouillen der Organisation geradewegs in die Hände.“ „Was?“

Langion Brak stand auf. Er bewegte sich vorsichtig, ohne Hast; die Burangi hatten ihre altmodischen Pistolen in der Hand, und es lag ihm nicht daran, sie zu falschen Schlüssen zu verleiten. Er trat auf Pastor zu. Der Kahlköpfige starrte ihn unsicheren Blicks an. Brak, um einen halben Kopf größer, legte ihm die Hände auf die Schultern.

„Von allen Kreaturen sind Menschen wie du die verabscheuungswürdigsten“, sagte er mit schwerer Stimme. „Sie verdienen ihren Lebensunterhalt, indem sie anderen Menschen Krankheit, Not und Verwirrung verkaufen. Ich weiß, du hast die Möglichkeit, mich beseitigen zu lassen. Dieser Narr Kasengi hält dich für einen großen Mann, der seinem Volk helfen kann. Ich weiß aber auch, daß du in Wirklichkeit nur ein kleiner Händler bist, der in ständiger Furcht vor der Organisation lebt und selbst in seinen Träumen noch vor Angst zittert. Du hast den Burangi vorgemacht, daß du ihnen aus der Not helfen kannst. In Wirklichkeit denkst du nur an deinen eigenen Gewinn. Du wirst sie hintergehen, wie du andere hintergangen hast. Ich bin hier, um das zu verhüten. Und um dem ungesetzlichen Handel mit Metathen ein für allemal Einhalt zu gebieten. Wenn du mich aus dem Weg schaffen läßt, dann verspreche ich dir, daß du meinen Tod um höchstens eine Woche überlebst. Ich stehe vor dir im Auftrag der GAVÖK.“

Pastor hatte die Arme sinken lassen. Sein Blick wanderte hilflos zwischen Brak und Kasengi hin und her.

„Dieser Mann hat den Verstand verloren“, ächzte er. „Am besten ist es...“

„Am besten ist es, wenn du dir anhörst, was er zu sagen hat“, fiel ihm Kasengi ins Wort.

Pastors Schultern sanken herab. „Ja“, hauchte er, „vielleicht ist es wirklich das beste.“

„Euer Plan taugt aus mehreren Gründen nichts“, sagte Langion Brak. „Der schwerstwiegende ist, daß euch die Organisation nicht genug Zeit lassen wird. Ihr glaubt, in ein paar Wochen soweit zu sein; aber wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die Organisation binnen zehn Tagen zuschlagen und dann Karsis für immer den Rücken kehren.“

Sie hockten in engem Kreis auf dem Boden. Pastors Begleiter und die Burangi standen abseits.

„Wie schon einmal zuvor“, sagte Kasengi, „frage ich dich, woher du von unserem Plan wissen willst?“

„Ich habe dir euren Anteil bereits erläutert“, antwortete Brak. „Seit heute weiß ich, welche Rolle Pastor und seine Leute dabei spielen sollen. Die Burangi verweigern der Organisation die Lieferung weiterer Matecumbe-Blätter. Die Organisation geht darauf zur Offensive über. Während die Burangi die Streitkräfte der Organisation im Hochland binden, soll Pastor die Dinge unten in Belenda unter Kontrolle bekommen. Der Erfolg des Planes hängt davon ab, daß die Burangi und Pastors Gruppe ständig miteinander in Verbindung stehen. Daher habt ihr heute nacht von Pastor im Austausch für eine Ladung Matecumbe eine Reihe von Sende- und Empfangsgeräten erhalten. Ich weiß davon. Ich habe angeblich einen der Verstärker beim Ausladen verloren.“

Pastors Begleiter bewegte sich unruhig. „Das ist nicht wahr!“ begehrte der Kahlköpfige auf. „Doch, es

ist wahr“, sagte Kasengi. „Es hat keinen Zweck, es abzustreiten.“

„Wenn du wissen willst, was du von deinem Partner zu halten hast“, fuhr Brak fort, zu Kasengi gewandt, „dann sag mir, wieviel Funkgeräte du von ihm für deine Ladung Matecumbe erhieltest.“

„Das spielt hier keine Rolle!“ protestierte Pastor sofort. „Es sind genug Geräte, das ist alles, worauf wir zu achten haben.“

Kasengis Blick ging zwischen Brak und Pastor hin und her. Er wußte, was er von der Angelegenheit zu halten hatte. Pastors Protest war zu rasch und zu lautstark gewesen.

„Selbst wenn die Organisation euch genügend Zeit ließe“, sagte Brak, „hättet ihr noch immer nichts gewonnen. Die Organisation kann vermutlich drei Viertel ihrer Streitkräfte ins Hochland schicken und behält in Belenda noch immer genug übrig, um mit Pastor und seinen Leuten im Handumdrehen fertig zu werden. Ist das nicht so, Pastor?“

Der Kahlköpfige holte tief Luft. „Das Verhältnis wäre ungünstig gewesen“, gab er zu, „aber nicht unmöglich.“

„Du weißt so gut wie ich, daß ihr nur dann eine Chance habt, Belenda in die Hand zu bekommen, wenn Murunda dazu überredet werden kann, eine Schar seiner Kämpfer in die Stadt zu schicken.“

Kasengi sprang auf. Seine Augen loderten.

„Noch ein Wort...“, schrie er zornentbrannt.

Brak erhob sich. Die Burangi kamen herbei. Die Lage war kritisch.

„Setz dich wieder hin und benimm dich nicht wie ein Barbar“ sagte Brak streng. „Ich kenne den Fluch, der angeblich auf euch lastet. Ich habe lange genug Zeit gehabt, mir darüber den Kopf zu zerbrechen. Glaube mir, es ist kein Fluch, sondern eine ganz natürliche Reaktion des menschlichen Körpers. Eine Reaktion, die vermieden werden kann, wenn man entsprechende Vorsichtsmaßnahmen anwendet. Ihr seid nicht für immer dazu verdammt, auf dem Hochland zu leben. Belenda steht euch offen, wenn ihr meinem Rat folgt!“

Kasengis Lippen bebten. „Offen...“, murmelte er.

„Als ihr die Belendi zum ersten Mal angriff, seid ihr wie die Narren den Abstieg hinabgestürzt“, fuhr Langion Brak fort. „Was ihr nicht wußtet, war, daß der Luftdruck dort unten wesentlich höher ist als hier. Ihr atmetet, wie ihr es gewohnt wart, womöglich noch ein wenig schneller, weil ihr im Laufschrift gegen den Feind angingt, und pumptet zehnmal mehr Sauerstoff in eure Lungen, als euer Körper brauchte. Der Medotechniker nennt das Hyperventilation. Ihr wurdet plötzlich krank. Einigen von euch erging es, als wären sie betrunken; bei anderen drohte das Herz auszusetzen. Als ihr an der Grenze von Belenda ankamt, da wart ihr nur noch ein maroder Haufen, und der Gegner konnte eure Krieger mit dem kleinen Finger umstoßen. So war es, oder nicht? Wahrscheinlich habt ihr den Versuch wiederholt, und jedesmal erging es euch auf dieselbe Weise. So entstand die Legende von der Schmach, mit der das Schicksal das Volk der Burangi geschlagen hatte.“ Er verzog das Gesicht und lachte ärgerlich auf. „Eine Schar einfältiger Narren, das seid ihr!“

Kasengi starrte ihn an, als hätte er einen Geist vor sich. Seinen Begleitern standen die Münder offen. Langion Brak wußte, daß er gewonnen hatte. Der Schleier des Geheimnisses war zerrissen, das legendäre Tabu entlarvt. Die Burangi hatten aus dem Mund eines Fremden gehört, was sie selbst nicht auszusprechen wagten. Ein Tabu aber, das jeder kennt und über das jeder sich äußern kann, ist kein Tabu mehr.

Langion Brak setzte sich nieder. Kasengi folgte seinem Beispiel mechanisch, wie ein Automat.

„Nachdem wir das hinter uns haben“, sagte Brak, „können wir uns darauf konzentrieren, einen brauchbaren Plan zu entwerfen.“

Pastors Gesicht wirkte unnatürlich starr im Widerschein der kleinen Kontrollampen auf dem Armaturenbrett. Der Mann war nicht mit sich zufrieden. Vorerst, überlegte Langion Brak, würde er ein recht unzuverlässiger Verbündeter sein, der sicherlich auch die Möglichkeit eines Verrats in Erwägung zog, wenn nur das Risiko nicht zu groß war. Pastor und sein Begleiter saßen vor Brak auf der vorderen Sitzbank der Fahrerkabine.

Die Beratung hatte mehr als eine halbe Nacht in Anspruch genommen. Die Burangi waren schließlich abgezogen, nachdem Brak ihnen gesagt hatte, wo sein Flex und sein Proviantbeutel zu finden waren. Der Gleiter hatte das Hochland vor zwanzig Minuten hinter sich gelassen. Brak erkannte, warum die Burangi den Abstieg nach Belenda hinab „die Treppe“ nannten. Das Gelände senkte sich terrassenartig, wie das kleine Bild des Relieforters auswies. Jede Terrassenstufe hatte eine Höhe von mehreren hundert Metern. Es war ein Terrain, das es den Burangi nicht leichtmachen würde, unbemerkt bis zur Grenze des Tieflands vorzustoßen. Die Terrassen wurden weiter, je näher sie

Belenda kamen. Die unterste maß über dreißig Kilometer von der einen Felswand im Nordosten bis zur anderen im Südwesten.

Der Druckausgleich war stetig und machte Brak nicht viel zu schaffen. Er spürte ein wenig Müdigkeit, das war alles. Aber er merkte, daß Pastor immer unruhiger wurde, je weiter sie vordrangen. Sie näherten sich der Zone, auf die die Patrouillen der Organisation ihre Aufmerksamkeit konzentrierten.

„Wenden die Patrouillen eine bestimmte Suchtechnik an, oder fliegen sie aufs Geratewohl durch die Gegend?“ fragte Brak.

„Sie verwenden eine Kombination von beidem“, antwortete Pastor, ohne den Blick vom Orterschirm zu nehmen. „Die Mehrzahl der Patrouillen bewegen sich nach einem bestimmten Muster, das jede Stunde wechselt. Aber dazwischen werden immer wieder wahllos Suchfahrzeuge losgeschickt.“

„Ihr kennt wenigstens die stündlichen Muster?“

„Nur die, die für uns interessant sind. Um diese Zeit hat sich noch keiner von uns hierhergewagt.“

„Die umsichtigsten Planer seid ihr offenbar nicht“, sagte Brak mit leisem Spott. „Sonst hättet ihr euch gegen Eventualitäten gesichert. Es kann immer einmal vorkommen, daß ein Fahrzeug versagt.“

„Es gäbe keine nennenswerte Gefahr“, knurrte Pastor, „wenn du uns nicht in die Quere gekommen wärest.“

„Tja“, machte Brak, „das ist nun mal der Lauf der Welt.“

„Vorsicht!“ zischte Pastor.

Ein gelber Leuchtfleck war am rechten oberen Rand des Orterbildes aufgetaucht. Er bewegte sich zunächst mit derselben Geschwindigkeit wie das umgebende Gelände, was bedeutete, daß er ohne Fahrt an Ort und Stelle schwebte. Nach etlichen Sekunden jedoch begann er zu beschleunigen und näherte sich dem Zentrum der Bildfläche. Gleichzeitig sprach der Radiokom in Pastors Gleiter an.

„Staatspolizei, Patrouille vierzehn. Geben Sie sich zu erkennen.“

Pastor griff nach dem Mikrophon. Seine Hand zitterte.

„Privatfahrzeug, Eigner Pulsatti.“

„Sie befinden sich in einem Sperrgebiet. Was haben Sie hier verloren?“

„Ich habe mich verirrt.“

„Landen Sie sofort.“ An der Stimme des Sprechers war nicht zu erkennen, ob er Pastors Ausflucht Glauben schenkte oder nicht. „Warten Sie unsere Ankunft ab.“

Pastor schaltete den Radiokom aus und machte Anstalten, den Gleiter zu Boden zu bringen.

„Warum versuchst du nicht zu entkommen?“ fragte Brak.

„Bis ich die nächste Terrasse hinter mir hätte, wäre mir die ganze Staatspolizei auf den Fersen“, ächzte Pastor. „Die Kerle sind schließlich nicht auf den Kopf gefallen!“

93

„Was wäre der Unterschied? Mehr als dich festnehmen können sie nicht.“

Pastor antwortete nicht. Er war mit der Landung des Gleiters beschäftigt. Brak musterte das Orterbild. Das Fahrzeug der Patrouille näherte sich mit bedeutender Geschwindigkeit. Die Leute nahmen ihre Aufgabe ernst. Er musterte das Gelände. Der Boden der Terrasse war voller Unebenheiten. Rötlich gefärbte Flächen auf dem Bildschirm deuteten dichte Vegetation an. Er hatte eine Idee. Ein Plan entstand in seinem Gehirn. Wenn er ihn durchführen konnte, schlug er zwei Fliegen mit einer Klappe.

„Wieviel Leute in einer Patrouille?“ fragte er hastig.

„Zwei“, sagte Pastors Begleiter.

„Gib mir eine Waffe!“

Pastor fuhr herum.

„Du bist verrückt! Was hast du vor?“

„Keine Zeit zu reden. Eine Waffe, los!“

Pastor griff in ein Fach unter dem Armaturenbrett und brachte einen kurzläufigen Schocker zum Vorschein. Zögernd reichte er ihn Brak.

„Mach keinen Unsinn!“ warnte er. „Wenn sie sich unsere Ladung ansehen, stecken wir bis zum Hals im Dreck. Du brauchst die Lage nicht noch zu verschlimmern.“

„Mach das linke Luk auf!“ befahl Brak.

Pastor gehorchte. Brak zwängte sich an seinem Sitz vorbei und ließ sich durch die Öffnung hinausfallen. Er rollte ein paar Schritte weit bis in die Deckung eines Gebüschs. Er überzeugte sich von der Schußbereitschaft der Waffe; dann wartete er.

Im Nachthimmel flammte es auf. Zwei Scheinwerfer faßten nach Pastors Gleiter, keine Sekunde zu früh, denn Pastor hatte eben das Luk erst wieder geschlossen. Das Patrouillenfahrzeug näherte sich mit

leisem Summen. Etwa zehn Meter von dem Gleiter des Schwarzhändlers entfernt ging es zu Boden. Es knackste und prasselte im Unterholz, als die schweren Kufen Halt fanden. Brak hastete im Schutz einer Reihe von Büschen auf das Fahrzeug zu. Er war nur noch ein paar Meter entfernt, als sich das Luk auf der Seite des Kopiloten öffnete.

„Halt den Finger auf dem Alarmknopf“, hörte er jemand sagen. „Sobald du die geringste Unregelmäßigkeit bemerkst, drückst du zu. Kein Risiko, hörst du?“

Unverständliches Gemurmel antwortete. Der Mann sprang herab und ging an der Lichtbahn der Scheinwerfer entlang auf Pastors Gleiter zu. Langion Brak kroch vorsichtig aus der Deckung hervor. Er hütete sich, ins Helle zu blicken. Der Umstand, daß seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt waren, stellte einen unschätzbaren Vorteil dar. Der Mann im Innern des Fahrzeugs konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Szene, die er im Scheinwerferlicht vor sich sah. Er war geblendet und konnte nicht sehen, was seitwärts von ihm vorging.

Sein Begleiter hatte inzwischen das Fahrzeug des Schwarzhändlers erreicht.

„Kommt 'raus, ihr zwei!“ hörte man ihn rufen. „Die Hände hübsch über dem Kopf.“

Brak kauerte unterhalb des offenen Luks. Er sah den Umriss des Mannes hinter dem Steuer. Als er sich aufrichtete, verursachte er ein leises Rascheln. Der Blick des Mannes wandte sich mißtrauisch seitwärts. Er sah nichts. Außerhalb des Lichtkegels war die Welt für ihn von undurchdringlicher Schwärze.

„Los, schneller!“ hallte es von Pastors Gleiter her.

Der Mann im Innern des Patrouillenfahrzeugs hatte die Hand auf dem oberen Rand der Kontrollkonsole liegen. Dort befand sich der Alarmknopf, auf dem er den Finger halten sollte. Der menschliche Körper reagierte auf einen Schocktreffer nicht selten mit einem Verkrampfen der Muskeln. Es war denkbar, daß der Mann den Knopf noch betätigte, obwohl er schon bewußtlos war.

„He!“ sagte Langion Brak halblaut.

Der Mann fuhr herum. Die Hand glitt von der Konsole herab. Der Schocker summte hell und durchdringend, aber nur eine Zehntelsekunde lang. Der Mann gab einen stöhnenden Laut von sich und sackte in sich zusammen. Brak kletterte in die Kabine und schob den Bewußtlosen aus dem Sitz des Piloten. Er prüfte die Kontrollen des Fahrzeugs und sah, daß sie ihm keine Schwierigkeiten bereiten würden. Er nahm eine Reihe von Schaltungen vor, so daß er nur noch einen Hauptschalter zu drücken brauchte, um das Triebwerk zu aktivieren. Dann fuhr er das Luk auf der Backbordseite in die Höhe, streckte den Kopf hinaus und schrie:

„Vorsicht! Hinter dir!“

Drüben waren Pastor und sein Begleiter inzwischen ausgestiegen. Der Staatspolizist hielt sie mit einem Blaster in Schach. Auf Braks Warnschrei hin fuhr er herum. Im selben Augenblick startete Brak. Der Gleiter schoß in die Höhe und auf den Polizisten zu; es sah so aus, als wolle er ihm zu Hilfe kommen.

Brak beugte sich in Richtung des offenen Luks. Der Polizist kam ihm entgegengelassen. Als er im Viereck der Luköffnung erschien, drückte Brak ab. Der Mann brach zusammen, als habe ihn der Blitz gefällt.

Brak setzte das Fahrzeug zu Boden und kletterte hinaus. Er hatte einen der beiden Scheinwerfer abgeschaltet und den anderen auf ein Zehntel der Leistung getrimmt. Pastor und sein Begleiter, die Hände immer noch erhoben, standen vor ihrem Gleiter und blinzelten verdutzt ins Halbdunkel.

„Rührt euch!“ sagte Brak spöttisch. Dann schritt er um das erbeutete Fahrzeug herum, inspizierte hier und da eine Einzelheit der Karosserie und kam schließlich auf der ändern Seite wieder zum Vorschein.

„Wieviel, meint ihr, kann man für ein solches Ding verlangen?“

Belenda entpuppte sich als eine relativ moderne Stadt mit breiten, funkgesteuerten Straßen, einer exotischen Architektur und vielen ausgedehnten Grünflächen, auf denen die Vegetation des tropischen Tieflands wucherte. Die Belendi waren hellhäutiger als ihre Vettern vom Hochland und auch schwächlicher gebaut. Es lag auf der Hand, daß sich an der Besiedlung von *Karsis* zwei verschiedene Volksgruppen beteiligt hatten. Die Belendi waren, ebenso wie die Burangi, nominell selbständig. Als sich jedoch vor Jahren die Organisation hier einnistete, da schuf sie mit Intrigen und Bestechungsgeldern die Einrichtung der Staatspolizei. Die Staatspolizei wurde, so erklärte Pastor, nahezu ausschließlich aus Mitgliedern der Organisation gebildet, und da die offizielle Regierung keinen Entschluß zu treffen wagte, ohne sich zuvor des Einverständnisses der Polizei versichert zu haben, lag die wahre Macht im tropischen Tiefland in den Händen der Führer der Organisation.

Pastor hatte Langion Brak in einem der vielen Quartiere untergebracht, die ihm zur Verfügung

standen. Es ging Brak darum, sich unabhängig und unbeobachtet bewegen zu können; denn einige von den Dingen, die er ohne langes Zögern zu erledigen hatte, standen in direktem Widerspruch zu seiner Behauptung, hinter ihm stehe eine mächtige Organisation, die über alle Ereignisse auf Karsis informiert war und nur auf seinen Wink wartete. Er hatte Pastor gegenüber auf diese Weise auftrumpfen müssen, um den Schwarzhändler bei der Stange zu halten. In Wirklichkeit war seine vordringlichste Aufgabe, die SOLEFT überhaupt erst einmal über seinen Verbleib in Kenntnis zu setzen.

Die beiden Gefangenen waren nach eingehender Behandlung mit einer gedächtnislöschenden Droge wieder freigelassen worden. Für den Gleiter hatte Brak von Pastor den örtlichen Gegenwert von 2500 Solar erhalten - höchstens ein Viertel dessen, was das Fahrzeug wirklich wert war. Aber der Gleiter war heiße Ware. Der neue Besitzer würde eine erhebliche Summe aufwenden müssen, um das Fahrzeug so herzurichten, daß es die Staatspolizei nicht mehr als das ihre erkannte. Der niedrige Preis war verständlich, und hinzu kam, das Pastor sich einen Teil des Profits vermutlich selber unter den Nagel gerissen hatte.

Braks Unterkunft befand sich in einem kleinen Haus, das inmitten eines ausgedehnten Gartens lag. Er hatte darauf bestanden, daß man ihm ein Funkgerät aushändigte, das es ihm ermöglichte, sich mit Kasengi in Verbindung zu setzen. Darüber hinaus war das Haus mit den üblichen Instrumenten der modernen Wohntechnik ausgestattet. So verfügte es zum Beispiel über einen Rechneranschluß mit Bildgerät, über den Brak sich Zugriff zu verschiedenen öffentlichen Informationsdiensten verschaffen konnte. Er verbrachte die ersten Stunden seines Aufenthalts in der Stadt damit, soviel wie möglich über Belenda zu erfahren. Er lernte, daß das tropische Tiefland insgesamt 800.000 Einwohner besaß, von denen mehr als 90 Prozent in der Stadt lebten. Demgegenüber gab es nach Kasengis Schätzung etwa 1.500.000 Burangi. Die Stadt war mit einem Koordinatennetz überzogen, das jeden Punkt innerhalb des Weichbilds mit einer Sechstelligigen Hexadezimalcoordinate bezeichnete. Nach diesen Koordinaten richtete sich der Autopilot des Gleiters, der Brak mitsamt dem Haus zur Verfügung gestellt worden war. Er erkundigte sich nach der Lage des Hauptquartiers der Staatspolizei und nach Kommunikationsdiensten, die über Hypersender verfügten. Die entsprechenden Koordinaten ließ er sich über einen Drucker ausgeben. Dann machte er sich auf den Weg.

Die GALAC-TEL befand sich in der Nähe des Raumhafens und brüstete sich in einer groß aufgemachten Anzeige, die Besitzerin des stärksten Hypersenders im Umkreis von mehreren hundert Lichtjahren zu sein.

Die Preise wurden als zivil geschildert, was vermutlich den üblichen Satz von 150 Solar pro Minute Anschlußzeit bedeutete. Der Raumhafen Belenda erstreckte sich westlich des GALAC-TEL-Geländes mit seinen turmhohen Antennen. Es war ein Hafen mittlerer Größe, wie man es auf einer Welt wie dieser nicht anders erwartet hätte. Aber es ließ sich deutlich erkennen, daß Anlagen am Südrand der Landefläche erst vor kurzer Zeit errichtet worden waren. Es gab dort ein Stück abgesperrten Geländes mit einem Flächeninhalt von rund zehn Quadratkilometern. Langion Brak zweifelte nicht, daß die neuen Anlagen ebenso wie die gesperrte Fläche der Organisation vorbehalten waren. Während er sich den Gebäuden der GALAC-TEL näherte, setzte aus dem wolkigen Himmel herab ein kugelförmiges Raumschiff zur Landung innerhalb des abgesperrten Geländes an. Das Fahrzeug war terranischer Herkunft und besaß die übliche Kugelform, mit einem Durchmesser von 500 Metern. Ein ehemaliger Schwerer Kreuzer, oder ein Schiff, das nach entsprechenden Plänen gebaut worden war. Brak pfiff halblaut durch die Zähne. Der Metathen-Handel mußte ein Heidengeld einbringen, wenn sich die Organisation solche Fahrzeuge leisten konnte.

Er parkte seinen Gleiter in einer oberirdischen Garage, begab sich ins Hauptgebäude und trug an einem Informationsschalter sein Anliegen vor. Der Robot berechnete ihm 500 Solar für ein dreiminütiges Gespräch und wies ihn in eine geräumige Sprechzelle. Brak sah sich darin um. Die Zelle war auf die übliche Weise mit Energiering-Mikrofon, einem Wählgerät und verschiedenen Meßgeräten ausgestattet. Die Kontrollmechanismen befanden sich in einem schrankähnlichen Metallbehältnis. An den Wänden waren wortreiche Hinweise angebracht, die den Kunden belehrten, wie er die Maschinerie zu bedienen hatte. Nicht, daß es leicht gewesen wäre, einen Fehler zu machen. Sämtliche kritischen Funktionen waren automatisiert. Der Kunde hatte weiter nichts zu tun, als den gewünschten Anschluß zu wählen und zu sprechen, sobald er das Antwortzeichen erhielt. Eine Bildübertragung war nicht vorgesehen.

Langion Brak ließ sich vor dem Schalttisch nieder und zog das freischwebende Mikrofon zu sich heran. Auf den Skalen der Meßinstrumente schlugen ein paar Lichtzeiger aus, als das Aggregat

Leistung aufzunehmen begann. Vorsichtig tippte Brak die ersten drei Zeichen des Anschlußkodes in die Tastatur, und als beim dritten Tastendruck die Zeiger sich abermals bewegten, da wußte er, daß er einen Zuhörer hatte.

Ohne Zögern schob er das Mikrophon in seine Ausgangsstellung zurück. Die Leistungszufuhr zum Aggregat wurde dadurch automatisch unterbrochen. Er brauchte eine Minute, um die Tür des Metallschranks zu öffnen. Seine Kenntnis der Hyperfunktechnik war umfassend. Er wußte genau, welche Geräte in diesen Kasten gehörten und welche nicht. Er fand die Zweigleitung ohne Mühe. Sie war nachträglich angebracht, erst vor kurzer Zeit, wie es schien, und führte vermutlich zu einem Aufzeichnungsgerät, auf dem die in dieser Kabine geführten Gespräche wiederabgespielt werden konnten.

Langion Brak kehrte zum Informationsschalter zurück. Den Schrank hatte er offen stehen lassen.

„Das Gespräch kam nicht zustande“, sagte er. „Ich bitte um Rückerstattung der Gebühr.“

„Sie waren elf Sekunden lang angeschaltet“, widersprach der Robot mit durchaus menschlich klingender Stimme. „Unser Mindestsatz lautet auf drei Minuten Anschaltzeit.“

„Anschlußzeit“, protestierte Brak. „Ich kam nicht einmal dazu, meinen Rufkode zu Ende zu wählen. Ich bestehe auf Rückerstattung.“

„Ich bitte um einen Augenblick Geduld“, sagte der Robot.

Sekunden später meldete er sich wieder zu Wort.

„Der diensthabende Ingenieur ist gerne bereit, Ihre Klage zu hören“, erklärte er. „Bitte bemühen Sie sich in den Gang dort zur Rechten, erste Tür links.“

Langion Brak folgte der Aufforderung. Bevor er den Korridor betrat, sah er sich um. Die Halle war leer. Es gab auf Karsis offenbar nicht viel Leute, die dringend Hyperkomgespräche zu führen brauchten. Die Tür, hinter der der diensthabende Ingenieur residierte, öffnete sich selbsttätig. Brak trat ein. In dem kleinen Raum befanden sich zwei Männer. Einer von ihnen stand seitwärts der Tür und hatte sich bis vor kurzem offenbar mit dem Ingenieur unterhalten, der hinter seinem Schreibtisch saß. Der Ingenieur war Schekel, der ehemalige Oberste der Gefangenen.

6.

Die Überraschung war beiderseitig. Dies war keine Falle, erkannte Langion Brak blitzschnell. Schekel hatte ihn nicht erwartet. Der Stiernackige schob sich langsam aus seinem Sessel in die Höhe. Ein häßliches Grinsen erschien auf seinem breiten Gesicht.

„Sieh mal an, wen haben wir denn da?“ sagte er.

Der zweite Mann sah verdutzt drein. Brak packte ihn am Arm und riß ihn zu sich heran. Schekel mißdeutete den Vorgang.

„Halt ihn fest!“ schrie er. „Laß ihn nicht los!“

Brak griff dem Verdutzten unter die Achseln. Er stemmte ihn in die Höhe und schleuderte ihn über den Schreibtisch in Schekels Richtung. Schekel gab einen grunzenden Laut von sich und wurde unwiderstehlich zurück in seinen Sessel gepreßt. Mit zwei raschen Schritten war Brak durch die Tür hinaus. Die Halle war noch immer leer. Aber wer sagte ihm, daß der Ausgang nicht automatisch verriegelt worden war? Er besaß keine Waffe. Wenn sein Verdacht zutraf, dann war er hilflos gefangen.

Hinter ihm polterte es. Schekel stieß einen wütenden Fluch aus und kam durch die Türöffnung geschossen. Er war blind vor Zorn. Brak schob das Bein nach vorne. Schekel verlor den Halt und stürzte zu Boden. Bevor er sich wieder aufrichten konnte, saß ihm Brak im Nacken. Die Hand fand den kleinen Strahler, den der Ingenieur im Gürtel trug. Brak stand auf und trat zurück.

„Auf die Beine!“ herrschte er Schekel an.

Die Augen des Stiernackigen funkelten tückisch. Brak spähte durch die offene Tür. Schekels Begleiter lag reglos am Boden. Er hatte den Rücken frei, wenigstens vorerst.

„Zum Ausgang!“ befahl er Schekel.

Vor dem Glassit-Portal blieb Schekel stehen.

„Öffne!“

Ein mürrisches Kopfschütteln. „Geht nicht. Ich habe die Tür hermetisch verriegelt.“ Kaum unterdrückter Triumph schwang in der gehässigen Stimme. „Es bleibt dir nichts anderes übrig, als hier zu warten, bis ...“

Der Strahler entlud sich mit knallendem Fauchen. Schekel sprang unwillkürlich beiseite. Ein Netz von Linien breitete sich wie ein Spinnenweb über die Glassitfläche aus. Die transparente Masse begann zu glühen, und leuchtende, qualmende Bahnen flüssiger Substanz rannen über das Portal herab. Im Hintergrund heulten Sirenen. Brak wußte, daß er nicht mehr viel Zeit hatte. Als die Öffnung groß genug war, packte er Schekel, der vor Schreck nicht mehr aus noch ein wußte, und schob ihn hinaus ins Freie. Die glühenden Ränder des Glassits versengten ihm die Kleidung und das Haar. Er schrie vor Angst und Schmerz; aber Brak trieb ihn unerbittlich vor sich her, bis er sein Fahrzeug erreichte.

„Lauf!“ herrschte er den Stiernackigen an.

Schekel gehorchte, ohne sich noch ein einziges Mal umzusehen. Er rannte davon, so schnell ihn die Beine trugen, auf das qualmende Portal zu. Binnen Sekunden hatte Langion Brak den Gleiter in Gang gebracht. Das schlanke kleine Fahrzeug schoß steil in die Höhe und war kurz darauf im Verkehrsgewimmel am westlichen Stadtrand verschwunden.

Die Lage, erkannte Brak, war alles andere als rosig. Schekel war aus dem Hochland entkommen. Das konnte nur bedeuten, daß einer der Mitglieder des Senats der Burangi mit den Metathen-Händlern gemeinsame Sache machte; denn Schekel war angeblich sicher verwahrt gewesen. Braks Wahl fiel auf Varenne, den kleinen, drahtigen Mann, den er nur ein einziges Mal zu sehen bekommen hatte und den er verdächtigte, seit er von Treloffs Schlägern verprügelt worden war, weil er die Burangi vor Treloff gewarnt hatte. Er konnte sich täuschen. Ein Verdacht allein besagte nichts. Es mochte ein anderer unter Murundas sechs Mitherrschern sein, der seinen Vorteil auf der Seite der Drogenschmuggler sah. Aber es war nicht die Identität des Verräters, die ihm Sorge bereitete. Es mochte irgend jemand sein, und die Möglichkeit bestand, daß er von Kasengis Vorhaben erfahren hatte. Dann aber war alles verloren. Wenn die Organisation erfuhr, daß Kasengi mit viertausend seiner zuverlässigsten Krieger auf dem Weg nach Belenda war, dann würde es in Kürze zu einem grausigen Massaker kommen, für das die Schuld nur den treffen konnte, der diesen Plan ausgeheckt hatte: Langion Brak.

Die Organisation wußte, daß er sich in Belenda aufhielt. Die Jagd auf ihn begann, sobald sich Schekel von seinem anfänglichen Schreck erholt hatte. Es würde nicht lange dauern, bis man im Hauptquartier der Organisation auf die Idee kam, er könne mit einem der Schwarzhändler gemeinsame Sache gemacht haben. Es gab ein rundes Dutzend solcher Händler, aber der bedeutendste unter ihnen war Pastor, und auf ihn würde der erste Verdacht fallen. Noch während der Fahrt wählte Brak einen der Rufkodes, die Pastor ihm genannt hatte. Pastor selbst war im Augenblick nicht zu erreichen. Brak kannte den Mann nicht, der den Anruf entgegennahm. Er verzichtete darauf, seinen Namen zu nennen, und hinterließ, die Lage sie brenzlich, die Organisation kenne zumindest einen Teil des Planes, und Pastor solle bis auf weiteres keinen Versuch unternehmen, von sich aus mit „Kasengis Freund“ in Verbindung zu treten. Des psychologischen Effekts halber fühlte er sich veranlaßt, hinzuzufügen, daß die Gefahr in wenigen Tagen vorüber sein werde, sobald nämlich die Verstärkungen „von außerhalb“ einträfen. Brak konnte nur hoffen, daß Pastor die Nachricht rechtzeitig erhielt und wußte, wie er sich in einer solchen Lage zu verhalten hatte.

Von jetzt an galt seine Sorge ausschließlich der eigenen Sicherheit. Er war überzeugt, daß die Organisation von den Schwarzhändlern und den geheimen Tätigkeiten der Burangi weitaus mehr wußte, als diese ahnten. Sicherlich waren ihr Pastors sämtliche Liegenschaften bekannt. Das bedeutete, daß er in seiner Unterkunft nicht mehr sicher war. Er hatte höchstens zwei Stunden Zeit, aus seiner Bleibe zu bergen, was ihm am wichtigsten war, und sich einen anderen Unterschlupf zu suchen. Er war von dieser Sekunde an auf sich selbst gestellt. Den Kontakt mit Pastor mußte er vermeiden, solange es möglich war.

Er näherte sich dem kleinen Haus mit Vorsicht und fand alle Sicherheitsvorkehrungen, die er hinterlassen hatte, unversehrt. Der Feind war ihm noch nicht auf den Fersen. Er räumte aus, was er für nötig hielt, und lud es in den Gleiter - vor allen Dingen den Sender, der seine einzige Verbindung mit Kasengi darstellte. Er war zum Aufbruch bereit, noch bevor seit seinem Zusammenstoß mit Schekel eine Stunde verstrichen war. Er spielte eine Zeitlang mit dem Gedanken, irgendwo in der Nähe in Deckung zu gehen und zu beobachten, wie lange der Gegner brauchte, um seine Spur zu finden. Schließlich aber kam ihm eine bessere Idee. Er präparierte den Strahler, den er von Schekel erbeutet hatte, und deponierte ihn an einer Stelle, die der Verfolger unmöglich umgehen konnte, wenn er hier eindrang. Dann machte er sich auf den Weg.

Er brauchte Ruhe, um seine Lage zu überdenken. Der alte Gleiter, noch vor der Invasion der Laren gebaut, ruckte und schüttelte sich unter ihm wie ein störrisches Pferd; aber wenigstens enthielt er eine

Bildschirmkonsole mit einem drahtlosen Anschluß an örtliche Rechnersysteme. Der Mann, der ihn hatte aufgeben müssen, als er ihm den Lauf des Schockers gegen die Stirn hielt, war nicht sicher gewesen, ob dieser Handel ihm einen Gewinn bringen würde: ein modernes, aber offenbar heißes Fahrzeug gegen sein altes Vehikel, das er mit viel Liebe ausgestattet hatte. Aber es war ihm keine andere Wahl geblieben. Brak, der sich ihm auf einem abgelegenen, verlassenen Schrottabladeplatz näherte, hatte viel Mitgefühl, aber keinerlei Nachgiebigkeit gezeigt, und schließlich war der Handel zustande gekommen. Die Organisation würde gelegentlich davon erfahren; aber wenn das Glück dem Terraner geneigt war, konnten ein paar Tage darüber vergehen.

Es stand *alles* auf dem Spiel. Die Organisation wußte, daß er sich in der Stadt befand. Die Organisation wußte aufgrund der Vorgänge auf *Solvaigh*, daß er ein mitunter zwar naiver, aber im großen und ganzen ernstzunehmender Gegner war. Wenn es im Hochland wirklich Verräter gab, dann wußte die Organisation auch davon, daß Kasengi sich mit viertausend Kämpfern der Stadt näherte - behutsam, niemals mehr als drei Terrassenstufen auf einmal, damit sich die Burangi an den Druckunterschied und den reichen Sauerstoff gewöhnten.

An dieser Stelle blieben seine Gedanken hängen. Er konnte nichts weiter unternehmen, solange er nicht wußte, wie es um Kasengi stand. Er steuerte das bockende Fahrzeug in dicht bewachsenes Gelände nördlich des Raumhafens und nahm den Sender in Betrieb, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er von niemand beobachtet wurde.

Kasengi meldete sich sofort.

„Wir sind am ersten Tag fünf Terrassen weit vorgedrungen“, erklärte er stolz. „Unsere Leute zeigen keine Wirkung. Deine Theorie ist richtig. Es gibt keinen Fluch, der auf uns lastet.“

„Darum geht es nicht, mein Freund“, antwortete Langion Brak. „Wer weiß davon, daß du mit viertausend Kriegern aufgebrochen bist?“

„Murunda - und ein paar Vertraute, auf die wir uns verlassen können.“

„Wie viele Mitglieder des Senats?“

„Zwei: Murunda und ich.“

Langion Brak war beeindruckt, aber der Tonfall, in dem ihm Kasengi Auskunft gab, machte ihn stutzig. „Habt ihr Grund, dem Senat zu mißtrauen?“

„Varenne - erinnerst du dich an Varenne, den Kleinen, Drahtigen? - ist seit kurzem verschwunden. Und mit ihm der Gefangene Schekel, dem du so übel mitspieltest. Er war in der Nähe des geheimen Gefangenenlagers untergebracht. Wir vermuten, daß Varenne sich in Richtung des Tieflands abgesetzt und Schekel mit sich genommen hat.“

Langion Brak antwortete nicht sofort. Es tat wohl zu hören, daß seine Verbündeten ebenso auf der Hut waren wie er selbst. Er schilderte Kasengi die Ereignisse des Tages. „Ich bin nicht sicher, wie lange ich mich aus eigener Kraft halten kann“, sagte er. „Aber wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben.“

Unser Vorhaben *muß* gelingen!“

„Du hast uns den Weg gezeigt, Langion Brak“, antwortete Kasengi. „Wir gehen ihn zu Ende.“

„Überanstreng deine Leute nicht!“ warnte Brak. „Gib ihnen einen Tag Rast, damit ihre Lungen sich den veränderten Verhältnissen anpassen.“

„Wir sind vorsichtig. Auf der anderen Seite haben wir es eilig. Heute wird gerastet. Morgen marschieren wir weiter, bis die ersten Auswirkungen sich zeigen. Dann legen wir abermals eine Pause ein.“

Für Langion Brak stellte sich die Frage, wo er die nächsten Tage verbringen solle. Pastors Verstecke wurden von der Organisation bespitzelt. Eine Stadt wie Belenda verfügte nur über eine begrenzte Anzahl von Hotels und Raststätten, die ohne Zweifel ebenfalls sorgfältig kontrolliert wurden. Der private Mietmarkt beschränkte sich auf drei bis vier Transaktionen pro Tag und war leicht zu überwachen. Das Klügste, was er tun konnte, war, sein Fahrzeug gleichzeitig als sein Heim zu betrachten. Es bot weniger als ein Mindestmaß an Komfort, aber es war vergleichsweise sicher. Außerdem war es beweglich. Er mochte die Zeit, die er an Bord des Gleiters verbrachte, ebenso gut dazu nutzen, ein paar zusätzliche Informationen zu sammeln. Das 500 Meter große Raumschiff, das im abgesperrten Teil des Raumhafens gelandet war, interessierte ihn. Er steuerte das Fahrzeug in weitem Bogen um das Landefeld herum und landete es kurz vor Sonnenuntergang auf einer kleinen Dschungellichtung etwa achthundert Meter südlich des Sperrgebiets.

Er wählte den Anschluß eines örtlichen Informationsdiensts und ließ sich die neuesten Nachrichten über Bildschirm vorspielen. Eine Meldung erregte sein besonderes Interesse: Kurz vor neunzehn Uhr war ein kleines Wohnhaus in der Nähe des nordwestlichen Stadtrands aus unerklärlichen Gründen

explodiert. Menschen waren bei der Explosion nicht zu Schaden gekommen. Langion Brak wußte es besser. Die aufgestaute Energie des kleinen Strahlers hatte sich entladen, als die Häscher der Organisation in das Haus eindrangen. Wenigstens einer davon hatte dabei den Tod gefunden. Aber die Organisation durfte sich keine Blöße geben. Wenn sie Verluste erlitt, schwieg sie darüber.

Als es dunkel wurde, kletterte er aus einem Fahrzeug und bahnte sich einen Weg durch das Gestrüpp bis an den Südrand des gesperrten Geländes. Wie düstere Schatten ragten Gebäude vor ihm auf - dieselben, die er am Morgen von der anderen Seite des Raumhafens aus gesehen hatte, als er zur GALAC-TEL unterwegs war. Ein flimmerndes Band zog sich zwischen ihm und den Bauwerken quer durch die Landschaft: ein Energiezaun. Er war transparent, aber nichtsdestoweniger tödlich. Jenseits der Gebäude, etwa einen Kilometer weit entfernt, wuchtete der mächtige Leib des Raumschiffs in die Höhe. Die untere Hälfte der Kugel, bis zum Äquatorwulst, wurde von kräftigen Heliostrahlern beleuchtet. Langion Brak las den Namen des Schiffes: HATHOR.

Eine Zeitlang beobachtete er die Gebäude. Sie waren dunkel und verrieten keinerlei Anzeichen von Leben. Und dennoch wirkte der Ort für Aktivität irgendwelcher Art gerüstet. Ein mächtiges Schleusenluk in der Wandung des Raumschiffs stand offen. Die Schleuse war erleuchtet. Ein schimmernder Energiesteg, mehr als zehn Meter breit, führte zu ihr hinauf. Wäre das Schiff entladen worden, dann hätte hier mehr Geschäftigkeit herrschen müssen. Also wurde Ladung aufgenommen. Brak hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da flammten hinter den Fenstern der Gebäude Lichter auf, und von Osten her näherte sich das Summen schwerer Motoren.

Hastig wich er bis an den Rand des Dschungels zurück. Aus dem Dunkel der Nacht tauchten drei umfangreiche Fahrzeuge auf und näherten sich dem Energiezaun. Im schimmernden Band des Zaunes entstand eine breite Öffnung, als sich von einem der barackenähnlichen Bauwerke her drei Gestalten näherten. Die Fahrzeuge glitten durch die Zaunlücke und hielten an. Sie hatten verkleidete Ladeflächen, so daß Langion Brak nicht sehen konnte, was sie transportierten.

„Wieviel Ladungen noch?“ rief einer der drei Männer über das Summen der leerlaufenden Triebwerke hinweg.

„Hinter uns kommt Treloff mit drei Wagen“, scholl die Antwort aus der Fahrerkabine des vordersten Fahrzeug. „und dann machen wir noch eine Fuhre.“

„Schwierigkeiten gehabt?“

„Keine Spur. Die Jungs passen auf wie die Luchse. Sie stellen sich an, als gehörten die Millionen ihnen!“

Gelächter klang auf. Eine der drei Gestalten winkte. Die Transportgleiter ruckten an und hielten auf das Raumschiff zu. Brak beobachtete sie, wie sie die Energierampe hinaufglitten und in der großen Schleusenkammer verschwanden.

Was er gehört hatte, gab ihm zu denken. Noch zwei Fuhren. Die Fahrzeuge waren groß, aber trotzdem konnte man sich nur schwer ausmalen, woraus die Ladung bestehen sollte, die angeblich Millionen wert war. Metathen? Die Droge war von hohem spezifischem Wert; aber die Ausbeute auf Karsis, selbst wenn sie jahrelang akkumuliert worden wäre, konnte unmöglich so groß sein, daß sie neun oder mehr dieser Transportgleiter füllte. Außerdem spielte in diesem Zusammenhang noch eine weitere Überlegung eine Rolle. Brak wußte nicht, auf welche Weise Metathen aus Matecumbe gewonnen wurde; aber er stellte sich den Prozeß und die dazu erforderlichen Anlagen als aufwendig vor. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß die Organisation eine derart umfangreiche Installation auf Karsis vorgenommen hatte, wo sie sich schwer verbergen ließ. Die Aufbereitungsanlage mußte sich irgendwo anders befinden. Die Ladung der Transportgleiter bestand auf keinen Fall aus reinem Metathen. Die Sache ließ ihm keine Ruhe. Vielleicht hätte Pastor ihm Aufklärung verschaffen können; aber für den Augenblick war es ratsam, den Kontakt mit dem Schwarzhändler auf das unvermeidbare Minimum zu beschränken. Und schließlich gab es noch andere Methoden, das Rätsel zu lösen. Er kannte die Richtung, aus der die Gleiter gekommen waren. Sie würden auf demselben Kurs zurückkehren. Außerdem war eine zweite Fahrzeugkolonne unterwegs. Wenn das Ziel nicht allzu weit entfernt war, konnte er sich schrittweise heranarbeiten.

Hastig kehrte er zu der Lichtung im Dschungel zurück.

Eine grelle, blauweiße Lampe und das Licht, das durch das hohe Hallentor fiel, spiegelten sich in der öligen Oberfläche des Kanals. Ein Geruch von faulendem Holz und schmutzigem Wasser erfüllte die warme Nachtluft. Lagerhäuser in endloser Folge zogen sich zu beiden Seiten des Kanals entlang.

Zwischen zweien von ihnen hatte Langion Brak seinen altmodischen Gleiter geparkt. Sein Ziel lag gegenüber, am anderen Ufer, achtzig Meter entfernt. Langsam und geräuschlos glitt er ins Wasser. Auf

dem Rücken liegend und nur die Beine bewegend, trieb er durch die übelriechende Flüssigkeit, dicht am Rand des Lichtfelds entlang, das vom Reflex des Hallentors gebildet wurde; dort war die Finsternis am tiefsten. Er hatte Glück gehabt. Aus sicherer Entfernung hatte er den vom Raumhafen zurückkehrenden Konvoi angepeilt und war ihm etliche Kilometer weit gefolgt. Um diese Zeit war ihm schon klar, daß sein Ziel innerhalb des Lagergeländes am Südostrand des Hafens liegen müsse. Den entscheidenden Hinweis erhielt er, als er in geringer Höhe über den langen Reihen der Lagerhallen kreuzte und einen zweiten Konvoi auftauchen sah, der aus einer der Hallen hervorkam und sich in Richtung des Landefelds bewegte. Das mußten die Fahrzeuge sein, die von Treloff geführt wurden. Der erste Konvoi befand sich noch im Innern der Halle und nahm Ladung auf, die letzte Fuhre. Tiefend naß kroch Brak aus dem Kanal. Über die Kante der Ufermauer hinweg blickte er durch das Tor in einen weiten, kahlen Raum. Die drei Gleiter waren nirgendwo zu sehen; aber in der Nähe des Tors stand ein Wachtposten, lässig gegen die Wand gelehnt und in der Armbeuge einen schweren, automatischen Blaster. Das mußte einer der „Jungs“ sein, die die Ladung wie Luchse bewachten. Brak hangelte sich ein Stück die Mauer entlang, bis er sich weit genug vom Tor entfernt hatte. Dann zog er sich vollends in die Höhe und huschte über die Straße, die am Kanal entlangführte, bis in den Schatten der Hallenwand. Unweit des Tores fand er eine Nische, die ihm ausgezeichnete Deckung bot. Es vergingen ein paar Minuten. Er fragte sich, wo die drei Gleiter geblieben waren, die die letzte Ladung aufnahmen. Der Umriß des Gebäudes konnte kaum nennenswert größer sein als der Hallenraum, den er vom Kanal aus gesehen hatte. Gab es unterirdische Anlagen? Er hörte das Geräusch von Schritten. Jemand, wahrscheinlich der Posten, sagte:

„Fertig mit Aufladen?“

„Ja. Wir sind startbereit.“ Ein halblauter Seufzer, als bedrücke den Mann etwas. „Das ist also der Abschied? Irgendwie hab' ich mich hier wohl gefühlt. Wer weiß, wie's auf Posten eins aussehen wird?“

„Sentimental?“ Die Stimme klang spöttisch. „Du bist der HATHOR zugewiesen?“

„Ja. Sobald ich in den Gleiter steige, habe ich den Fuß das letzte Mal auf diesen Boden gesetzt.“

„Du hättest dich zu einer der beiden anderen Gruppen melden können.“

„Ich habe daran gedacht. Aber was hilft's, den Abschied um ein paar Tage hinauszuzögern - fünf oder sechs, wenn's hoch kommt?“

„Könnten mehr sein. Die Nummer eins schlägt erst zu, wenn wir den terranischen Spitzel in Gewahrsam haben.“

„Wie lange kann das schon dauern?“ zweifelte der Sentimentale. „Außerdem sind die anderen Jobs nicht ungefährlich, und ich bin lieber lebendig auf Posten eins als tot auf Karsis.“

„Nicht ungefährlich? Pastor leistet uns keinen Widerstand, und die anderen kleinen Schieber noch viel weniger. Und die Burangi haben keine Ahnung, daß wir ihre geheimen Plantagen und das verborgene Arbeiterlager genau kennen. Wir kommen über sie, bevor sie wissen, wie ihnen geschieht.“

„Richtig. Aber dann vergehen immer noch zwei Tage, bis das Zeug vorverarbeitet ist, und die Burangi sind nicht auf den Kopf gefallen. Sie nehmen die Stadt auseinander ...“

„Sie kommen nicht einmal halbwegs bis hier herab“, fiel ihm der Posten ins Wort. „Du kennst ihr Problem.“

Aus dem Hintergrund der Halle ertönte lautes Gerumpel, das die Unterhaltung der beiden Männer übertönte. Das Geräusch hielt eine Zeitlang an; dann fingerten die Lichtstrahlen von Scheinwerfern durch das offene Hallentor in die Nacht heraus. Langion Brak drückte sich so tief wie möglich in die Nische. Er hörte das Summen von Gleitermotoren. Stimmen gellten durch den Lärm, Luken schlossen sich zischend. Nach wenigen Minuten setzte sich der Konvoi in Bewegung. Er wandte sich am Ufer des Kanals entlang westwärts. Brak war ihm so nahe, daß er die Umrisse der Männer in den schwach erleuchteten Fahrerkabinen sehen konnte. Das Tor der Halle schloß sich mit lautem Dröhnen. Dann senkte sich Stille über das verlassene Gelände am Südostrand des Raumhafens.

Langion Brak ließ eine halbe Stunde verstreichen. Erst dann war er sicher, daß das alte Lagerhaus in dieser Nacht keinen weiteren Besuch erhalten werde. Der Mann, der an Heimweh nach Karsis litt, noch bevor er den Planeten verließ, hatte angedeutet, er werde bis zum Start des Schiffes an Bord der HATHOR bleiben. Dasselbe traf womöglich auch für die Gleiter zu, oder sie wurden an einen anderen Ort gebracht, nachdem sie ihre Fuhre abgeladen hatten.

Zu beiden Seiten des Kanals war es still bis auf ein gelegentliches Plätschern an der öligen Oberfläche, ein Zeichen, daß selbst in diesen finsternen Gewässern Tiere ihr Leben fristeten. Brak kam aus seinem

Versteck hervor und inspizierte die große Hallentür. Wie er erwartet hatte, war in ihr eine kleinere Tür enthalten, die für Personen bestimmt war. Man hatte sie verriegelt; aber der Riegel widerstand Braks Findigkeit nur ein paar Minuten lang. Vorsichtig trat er in die weite, leere Halle, die jetzt finster war, und vergewisserte sich, bevor er die Tür ins Schloß gleiten ließ, daß er sie notfalls in aller Eile würde wieder öffnen können.

Unter der Decke lief eine Reihe schmaler Fenster entlang, durch die gedämpftes Lampenlicht von draußen hereindrang. Als Braks Augen sich an die mangelnde Helligkeit gewöhnt hatten, fand er sich leicht in der Halle zurecht. Er schritt bis zur Rückwand und erkannte, daß er sich in den Abmessungen des Raumes getäuscht hatte; denn die rückwärtige Wand war in Wirklichkeit wiederum ein Tor derselben Art wie am Eingang. Auch hier gab es eine eingelassene, kleine Tür für Personen, die er mit Hilfe der soeben gewonnenen Erfahrung mühelos öffnete. Er trat hindurch, und im selben Augenblick umgab ihn gleißende Helligkeit. Er wirbelte herum, den Schocker in der Hand; aber der Raum, den er betreten hatte, war leer. Er selbst hatte durch sein Eintreten die Lampen in Tätigkeit gesetzt. Er sah sich um. Die Wände waren fensterlos. Von der Helligkeit, die hier herrschte, war draußen nichts zu bemerken. Der Raum war wesentlich kleiner im Grundriß als die vordere Halle, aber ebenso hoch. Einer der Transportgleiter fand hier bequem Platz. Aber wo waren die zwei anderen geblieben?

An der Seitenwand befand sich eine kleine Schalttafel. Sie war so angebracht, daß sie von einem aufrecht stehenden Menschen leicht erreicht werden konnte. Es gab fünf Schalter. Einer trug einen abwärts- ein zweiter einen aufwärtszeigenden Pfeil. Das war einfach. Sanft und steil geneigte Linien auf dem dritten und vierten Knopf bedeuteten wahrscheinlich langsame und schnelle Fahrt. Der fünfte Schalter trug als Beschriftung ein menschliches Auge. Was bedeutete das? Vorsicht? Nothalt? Für den Augenblick war es ohne Bedeutung. Langion Brak hatte den Zugang zum unterirdischen Versteck der Metathen-Händler entdeckt; aber er würde diesen Aufzug jetzt nicht in Bewegung setzen, um dort unten auf Kundschaft zu gehen. Für ihn als Einzelgänger war es zu riskant. Es war das Rumpeln dieser Lastplattform gewesen, das er gehört hatte, bevor die Gleiter wieder zum Vorschein kamen. Sie fuhren einer nach dem ändern in die Tiefe und kehrten in derselben Anordnung wieder zurück.

Das Geheimnis der kostbaren Ladung, auf die die „Jungs“ aufpaßten wie die Luchse, war geklärt. Die Verarbeitung von Matecumbe zu Metathen fand offenbar in mehreren Phasen statt. Die erste davon war die Vorverarbeitung, von der einer der beiden Männer draußen am Tor gesprochen hatte. Sie verwandelte die ungefüge Masse der Matecumbe-Blätter in eine raumsparendere Zwischensubstanz. Diese Substanz wurde an den eigentlichen Verarbeitungsort, Posten eins, gebracht und dort endgültig zu Metathen verwandelt.

Wichtiger aber war, daß seine drohenden Ahnungen sich als richtig erwiesen hatten. Die Organisation wußte über die Tätigkeit der Schwarzhändler und die geheimen Plantagen der Burangi in allen Einzelheiten Bescheid. Alles andere, zum Beispiel das Patrouillieren der „Treppe“, die Jagd auf Pastor, war nur Versteckspiel gewesen. Die Organisation hatte von allem Anfang geplant, im entscheidenden Augenblick zuzuschlagen und sowohl den Schwarzhändlern, als auch den Burangi abzunehmen, was sie an Matecumbe und sonstigen Reichtümern angesammelt hatten.

Pastor mußte sofort gewarnt werden. Und dringender noch: er mußte Kasengi darüber informieren, was er hier erfahren hatte. Der einzige Trost, der sich ihnen in einer verfahrenen Lage wie dieser bot, war, daß die „Nummer eins“ - wer immer das sein mochte - erst zuzuschlagen gedachte, wenn sich der terranische Spitzel in sicherem Gewahrsam befand.

Langion Brak hatte die Absicht, dafür zu sorgen, daß dieser Fall in naher Zukunft nicht eintrat.

Es vergingen etliche Minuten, bevor Kasengi sich meldete. Als er Langion Braks Stimme erkannte, seufzte er: „Mann von Terra, du gönnst einem müden Krieger keine Ruhe.“

Brak grinste unwillkürlich, als er sich ausmalte, wie schwer es dem Burangi gefallen sein mußte, nach dem Gewaltmarsch den Schlaf von sich zu schütteln.

„Ich wecke dich nicht leichtfertig“, sagte er. Dann berichtete er, was er in dieser Nacht erfahren hatte.

Er schloß: „Ein Bote muß bei der frühesten Möglichkeit an Murunda abgeschickt werden, besser noch zwei, die sich auf getrennten Pfaden bewegen. Wir dürfen kein Risiko mehr eingehen.“

Kasengi antwortete nicht sofort. Er schien über etwas nachzudenken. Brak hörte sein Atmen.

Schließlich sagte er:

„Ich möchte nicht dein Feind sein, Mann von Terra. Der Himmel hat dir die besondere Gabe der Weissagung verliehen. Erinnerst du dich, wie du zu uns davon sprachst, daß die Organisation womöglich über unsere Verstecke Bescheid wüßte?“

„Ja.“

„Ich habe lange darüber nachgedacht und mit Murunda darüber gesprochen. Gemeinsam, und ohne einem ändern davon mitzuteilen, beschlossen wir, das geheime Gefangenenlager zu verlegen und die versteckten Vorräte anderswo unterzubringen. Wenn die Organisation kommt, wird sie nur noch die abgeernteten Plantagen vorfinden.“

„Du bist selbst nicht auf den Kopf gefallen“, sagte Brak anerkennend. „Es tut mir leid, daß ich dich umsonst geweckt habe.“

Das Gespräch mit Pastor wagte er nicht, vom selben Ort aus zu führen. Es war möglich, daß die Ätherwege überwacht wurden. Er mußte den Vorteil der Beweglichkeit ausnützen. Er steuerte den Gleiter aus dem Gelände der Lagerhäuser hinaus und wandte sich südwestwärts. Dort, im Schutz der mächtigen Felswände, die zum Hochland der Burangi aufstiegen, lag die alte, ursprüngliche Siedlung der Belendi. Sie hatte sich später zum Zentrum des Tieflands hin ausgebreitet, und nach Jahrhunderten kultureller Stagnation und zivilisatorischen Rückschritts hatten die in der neuen Stadt lebenden Belendi schließlich den Anschluß an den Hauptstrom der galaktischen Entwicklung wiedergewonnen. Aber dort im Südwesten drängten sich noch immer die alten Häuser an engen Straßen, bewohnt von Hartnäckigen, die an den Gewohnheiten und Sitten der alten Siedlerepoche festhielten. Sie waren längst befriedet. Ihr Stadtteil diente als Touristenattraktion, und einige Unternehmen hatten sogar Hotels und Restaurants dort eingerichtet, um ihre wißbegierigen Kunden in möglichst engen Kontakt mit den „Ureingeborenen“ zu bringen.

Zwischen der neuen Stadt und der alten Siedlung erstreckten sich mehrere Dutzend Quadratkilometer unbebauten Geländes. Die Traditionalisten hatten darauf bestanden, daß sich die „Abtrünnigen“ nicht in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft niederließen. Eine einzige Straße führte von der Siedlung in die Stadt, quer durch wuchernden Dschungel und übermannshohen Graswuchs. Sie war nicht funktionsgesichert. Die Alten hielten nichts von technischen Kunststücken. Langion Brak parkte den Gleiter im Gras, abseits der Straße. Dann rief er Pastor an. Diesmal bekam er ihn sofort zu sprechen. „Deine Geschäftsstunden sind empfehlenswert“, sagte Brak. „Ich hätte nicht erwartet, dich mitten in der Nacht so schnell zu erreichen.“

„Was gibt's?“ knurrte Pastor ungehalten. „Mach's kurz - solche Gespräche sind gefährlich.“

„Ich habe vor kurzem etwas erfahren, was für dich von Bedeutung ist“, sagte Brak. „Du wirst...“

„Halt!“ fiel ihm Pastor ins Wort. „Ich habe ebenfalls eine Mitteilung für dich. Wir müssen etwas besprechen. Nicht über Radiokom, das dauert zu lange. In welcher Gegend hältst du dich auf?“

Brak zögerte einen Augenblick. Er registrierte nervöse Unruhe in Pastors Stimme. Was war mit dem Mann los?

„Südwestlich der Stadt“, antwortete er.

„Ausgezeichnet“, stieß Pastor hervor. „Am Rand der alten Siedlung, hoch auf einem Hügel, ist man dabei, eine neue Raststätte einzurichten. Wir treffen uns dort. In einer Stunde.“

„Ist die Gegend sicher?“ erkundigte sich Brak mißtrauisch.

„Vor allen Dingen mitten in der Nacht. Von den Gebäuden stehen erst die Mauern. Niemand hält sich dort auf.“

Brak setzte das Chronometer auf 60 Minuten Laufzeit.

„Ich werde pünktlich zur Stelle sein“, sagte er.

Der Hügel war nicht schwer zu finden. Er lag wie eine Art Vorberg unweit der Felswand, die zum Hochland aufstieg. Die Zeichen umfangreicher Bautätigkeit waren im Ortsbild klar zu sehen. Der Fuß des Hügel war von lichthem tropischem Wald gegürtet. Weiter oben war man im Begriff, einen ausgedehnten Park anzulegen. Darüber, die Kuppe des Hügel umfassend, erstreckte sich teilweise aufgerissenes Baugelände, aus dem hier und da die Umrisse halbfertiger Gebäude aufragten. Der Hügel hatte eine Höhe von nicht mehr als 120 Metern. Er bedeckte eine ansehnliche Fläche und war so symmetrisch, als sei er von Menschenhand hier aufgeschüttet worden. Nichts bewegte sich, so weit Braks Ort reichte, außer den Wipfeln der Bäume.

Er fuhr auf die der Stadt abgewandte Seite des Hanges und parkte den Gleiter in der Nähe des oberen Waldrands. Er vergewisserte sich, daß sein Schocker einsatzbereit war; dann machte er sich zu Fuß an den Aufstieg. Es blieben ihm noch zwanzig Minuten bis zur Verabredung mit Pastor. Er hatte Zeit, sich einen günstigen Standort zu suchen. Er durchquerte den Park und suchte sich einen Weg durch das allorts aufgewühlte Baugelände, bis er das Hauptgebäude erreichte, das sich unmittelbar auf der Kuppe des Hügel erhob.

Er trat durch ein türloses Portal und gelangte auf eine Platte aus Konkrit-Guß, die den gesamten Grundriß ausfüllte. Die Sterne schienen hier unten im Tief-

land nicht so hell und so zahlreich wie droben auf der Hochebene. Die dichte, feuchte Luft der Tropen dämpfte ihren Glanz. Aber ihr Licht wurde von der hellgrauen Konkrit-Platte reflektiert, so daß Brak sich im Innern des Gebäudes ohne Mühe zurecht fand. Ein paar Trennwände waren bereits aufgestellt worden. Er sah sich hinter ihnen um und vergewisserte sich, daß er allein war.

Sein Blick fiel auf einen mattschimmernden Gegenstand am Boden. Er bückte sich und hob ihn auf. Es war ein Synerg-Kapazitron, eine Hochleistungsbatterie, wie sie in Blastern und Impulsstrahlern verwendet wurden. Jemand hatte sie hier weggeworfen, vermutlich weil sie nicht mehr genügend Ladung besaß.

Die Metallhülle des Kapazitrons war noch warm.

Er schob das Gerät in die Tasche und ging langsam weiter, als sei nichts geschehen. Die rechte Hand lag auf dem Kolben des Schockers, während sein Blick die Finsternis zu durchdringen suchte, wo die Wände des halbfertigen Bauwerks die helle Konkrit-Platte in Schatten tauchten. Nichts rührte sich, kein Laut war zu hören außer dem leisen Rauschen des Windes.

Aber Langion Brak wußte, daß jeder seiner Schritte beobachtet wurde. Er war in eine Falle gegangen. Die Falle sollte zuklappen, wenn seine Aufmerksamkeit durch Pastors Ankunft abgelenkt wurde. Aber wenn er zu erkennen gab, daß er die Gefahr ahnte, würde der Gegner sich gezwungen sehen, früher zuzuschlagen.

Er kehrte zu dem Portal zurück, durch das er hereingekommen war, und blieb dort eine Weile stehen, gegen die Mauer gelehnt, wie einer, der nichts Besseres zu tun hat, als in die Nacht hinauszustarren. Die Schatten kleinerer Gebäude lagen rings um die Hügelkuppe zerstreut. Er würde so tun, als wolle er sich eines nach dem anderen ansehen. Wenn er dasjenige erreichte, das am weitesten hangabwärts lag, mußte er seinen Ausbruchversuch unternehmen.

Er schlenderte auf das nächstliegende Bauwerk zu. Es sollte eine Unterkunft werden, ein luxuriöses Appartement, von dessen Fenstern aus der Blick weit über die Stadt und das umliegende Land ging. Irgendein betuchter Tourist würde sich an der Aussicht erfreuen und nichts von Langion Brak wissen, der sich Monate vor ihm am selben Ort befunden hatte und nicht sicher war, ob er diese Nacht lebend überstehen würde.

Er ging weiter. Er wollte sich Zeit lassen und den Verdacht des unsichtbaren Gegners nicht dadurch erregen, daß er sich geradewegs auf sein Ziel zubewegte. Aber seine Rechnung ging nicht auf. Von der anderen Seite des Hügels kam summendes Gleitergeräusch. Pastor näherte sich. Gefahr war im Verzug. Er tat, als höre er nichts, und schritt so leger wie möglich auf eine Baustelle zu, die drunten fast an der Grenze des Parks lag. Das Summen des Motors wurde lauter. Wer ihm jetzt noch zutraute, daß er das Geräusch nicht hörte, der mußte ihn für halb taub halten. Er begann zu rennen und wußte, daß er damit seine Tarnung endgültig aufgab.

„Er reißt aus!“ gellte eine Stimme durch die Nacht.

Zwei Lichtkegel flammten auf und griffen nach ihm. Ein schwerer Blaster knallte und fauchte, und ein armdicker Energiestrahle fuhr wenige Meter seitwärts in den Boden. Rauchendes Erdreich wurde in die Höhe geschleudert. Brak warf sich vorwärts, erreichte den Rand eines Grabens und ließ sich hineinfallen. Geduckt hastete er ein halbes Dutzend Meter nach rechts. Als er wieder aus dem Graben hervorkam, hatten ihn die Scheinwerfer fürs erste verloren. Er blickte zur Kuppe des Hügels hinauf und sah undeutliche Gestalten. Seitwärts bemerkte er die Silhouette des Gleiters, in dem Pastor gekommen war. Er hatte die Lichter abgeblendet, um die Suchenden nicht in ihrer Arbeit zu stören. Brak hatte einen bitteren Geschmack im Mund. Pastor, der Verräter!

Ein Lichtkegel schnellte sich von der Seite her auf ihn zu. Mit einem verzweiferten Satz erreichte er den Schutz des kleinen Gebäudes, das sein Ziel gewesen war. Die Helligkeit glitt vorbei, ohne ihn zu berühren. Er befand sich jetzt am Rand des Parks. Von hier aus hatte er mehr Deckung. Er schnellte sich von Baum zu Baum, hinab in Richtung des Waldes. Von Zeit zu Zeit hielt er ein paar Sekunden an, um zu beobachten, was weiter oben am Hügel vorging. Dort waren inzwischen fünf Scheinwerfer in Tätigkeit, und wenigstens acht Mann hatten damit zu tun, das Baugelände abzusuchen, während vier weitere in Richtung des Parks vordrangen. Der Gegner wußte nicht, wohin sich das Opfer gewandt hatte.

Ungehindert erreichte Langion Brak den Rand des Waldes. Bis jetzt hatte er immer wieder nach Posten Ausschau gehalten, die womöglich als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme weiter unten am Hang stationiert worden waren und denen er von den Häschern in die Arme getrieben werden sollte. Jetzt aber fühlte er sich sicher. Sein Gleiter stand in der Nähe. Bevor die Verfolger den Park auch nur zur Hälfte durchquert hatten, war er längst auf und davon.

Der Umriss des Fahrzeugs tauchte vor ihm auf. Ein grelles Licht materialisierte aus dem Nichts und blendete ihn. Er riß den Arm in die Höhe, um die Augen zu schützen.

„Also doch richtig vermutet.“ Wo hatte er diese durchdringende, hämische Stimme schon einmal gehört? „Dein Weg ist zu Ende, Langion Brak. Du wirst uns keine Schwierigkeiten mehr machen.“

Ein mörderischer Schlag traf ihn in den Rücken, warf ihn nach vorne, mit dem Gesicht voran in den weichen Waldboden. Aber noch während ihm das Bewußtsein schwand, stellte sich die Erinnerung ein. Er wußte, wem die Stimme gehörte. Faider Kunzaf.

7.

Das Erwachen war schmerzlich. Sein Verstand funktionierte einwandfrei. Er erinnerte sich an alles, bis zur letzten Regung seines Gedächtnisses in dem Augenblick, in dem er das Bewußtsein verlor, und er wußte, daß er eine volle Dosis Lähmungsschock absorbiert hatte. Aber die Muskeln gehorchten ihm nicht, und der Körper prickelte und brannte, als wären Tausende glühender Nadeln unablässig an der Arbeit. Die automatische Tätigkeit der Lunge und des Herzens verursachten nahezu unerträglichen Schmerz, und wenn er versuchte, die Augen zu öffnen, dann wollte ihm der Schädel zerspringen. Er kannte die Symptome. Das war der Kater nach dem Schock. In jeder einigermaßen zivilisierten Umgebung hätte man den Regenerationsschmerz durch geeignete Drogen vermindert. Von Faider Kunzaf durfte man solche Menschenfreundlichkeit nicht erwarten.

Langion Brak erinnerte sich der Worte, die Kunzaf gesprochen hatte. „Dein Weg ist zu Ende.“ War er es wirklich? Wenn ja, dann war es seine eigene Schuld. Als er erkannte, daß die Häscher der Organisation den Hügel schon lange vor Pastors Ankunft besetzt hatten, da hätte er sich denken müssen, daß ihre Aufmerksamkeit sich nicht nur auf die Kuppe beschränkte. Sie hatten seine Annäherung wahrscheinlich beobachtet und genau gewußt, wo er seinen Gleiter abstellte. Die Schreie, die Scheinwerfer, die Schüsse, das alles war Finte gewesen. Sie diente dem Zweck, ihm keine Zeit zum Nachdenken zu geben. Er sollte dorthin zurückgetrieben werden, wo Faider Kunzaf auf ihn wartete.

Der Gedanke an Pastor erfüllte ihn mit tiefer Niedergeschlagenheit. Wenn Pastor mit der Organisation gemeinsame Sache machte, dann war das Vorhaben der Burangi verraten. Dann konnte die Organisation in aller Geduld warten, bis Kasengi und seine 4000 Krieger die unterste Terrassenstufe erreichten, und sie in Scharen niedermachen. Nur so viele würde sie am Leben lassen, wie sie brauchte, um Murunda zur Herausgabe der versteckten Matecumbe-Vorräte zu erpressen.

Ja, es sah so aus, als sei alles verloren. Ärger und Zorn erfüllten sein Bewußtsein und brachten das Blut in Wallung. Der prickelnde, brennende Schmerz wurde intensiver; aber gleichzeitig entkrampften sich die Nerven. Er öffnete die Augen. Zu beiden Seiten sah er kahle Wände, und über sich eine Decke, die zur Hälfte von einer Lumineszenzplatte eingenommen wurde. Er selbst ruhte auf einer primitiven Liege. Die Zelle war so klein, daß man ein zweites Möbelstück derselben Art hier nicht hätte unterbringen können. Der Ausgang befand sich in der Stirnwand; eine Fuge, die den Umriss eines zwei Meter hohen Rechtecks beschrieb, bezeichnete die Lage der Tür. Ein Riegelmechanismus war auf dieser Seite nicht zu sehen. Die Seitenwände waren mit zahlreichen Erhöhungen ausgestattet, kleinen Kuppeln von fünf bis zehn Zentimetern Durchmesser, die so aussahen, als bestünden sie aus Metall. Dahinter waren Instrumente verborgen, Beobachtungsgeräte, Mikrophone, Meßinstrumente. Jede seiner Bewegungen wurde aufgezeichnet, und in diesem Augenblick wußte man irgendwo jenseits der Zellenwände, daß er zu sich gekommen war.

Nein, er war nicht bereit aufzugeben. Es war noch Leben in ihm. Im Augenblick hatte Faider Kunzaf ihn fest. Aber irgendwann würde er ihn an einen anderen Ort transportieren lassen müssen - es sei denn, er wollte ihn hier in der Zelle umbringen -, und dann mochte sich eine Gelegenheit ergeben, die er nützen konnte, um seine Lage zu verbessern. Kunzaf hatte ihn zweimal hereingelegt, damals auf *Solvaigh* und vor kurzem bei der Verabredung mit Pastor. Welche Ironie, wenn er das zum Anlaß nähme, Brak auf dieselbe Weise zu unterschätzen, wie dieser ihn auf *Solvaigh* unterschätzt hatte.

Langion Brak war nicht überrascht, als sich die Tür vor ihm öffnete. Faider Kunzaf brannte vor Ungeduld und Neugierde. Er ließ den Gefangenen holen, sobald er aus der Bewußtlosigkeit erwachte. Zwei Männer standen vor der Tür, je einer zur Rechten und zur Linken. Draußen lag ein breiter, hell erleuchteter Gang. Einer der Männer machte eine auffordernde Geste mit dem Strahler, den er schußbereit in der Hand trug. Beide trugen die Uniform der Staatspolizei. Die Art, wie sie sich

bewegten, die ausdruckslosen Gesichter, der kalte Blick - das alles deutete darauf hin, daß sie in solchen Dingen Erfahrung besaßen. Langion Brak stand behutsam auf. Es gab keinen Muskel in seinem Körper, der nicht schmerzte. Die beiden Polizisten wichen bis zur gegenüberliegenden Wand des Ganges zurück. Er schob sich durch die Türöffnung. Sein Blick ging nach links. Dort mündete der Korridor in eine weite Halle. Aber der geschwenkte Lauf des Strahlers wies Brak nach rechts. Er trottete vor den beiden Polizisten her, scheinbar nur mit sich selbst und seinem Schmerz beschäftigt. In Wirklichkeit musterte er jeden Quadratmeter der Umgebung.

Türen, rechts und links, hinter denen Zellen ähnlich wie die seine lagen. Die Wände mit fugenlosem, weißem Guß überzogen, im Widerschein der grellen Lampen schimmernd und glänzend. Aber die kleinen, nachgedunkelten Flecke entgingen seiner Aufmerksamkeit nicht, hinter denen sich Meßgeräte und wahrscheinlich

Waffen verborgen. Er versuchte, ein Muster zu erkennen; aber das einzige, was er feststellen konnte, war, daß die niedrigsten Flecke etwa 50 Zentimeter über dem Boden lagen und sich kein Fleck höher als zwei Meter befand.

Der Korridor endete nach achtzig Schritten vor einer stählernen Tür. Sie öffnete sich selbsttätig. Dahinter kam ein kurzer Gangabschnitt mit grauen Wänden und abermals einer Stahltür. Langion Brak hatte den Verdacht, daß, wer hier eintrat, ohne sich genügend ausgewiesen zu haben, auf der Stelle pulverisiert werden würde. Die beiden Polizisten blieben in der Nähe der ersten Tür stehen. Brak sah sich nach ihnen um und erhielt einen Wink weiterzugehen. Die zweite Tür fuhr auf. Er blickte in einen weiten, luxuriös ausgestatteten Raum, dessen sanfte Beleuchtung ihm nach der Grelle der Lumineszenzstrahler wie Dämmerlicht vorkam. In der Mitte des Raumes stand ein mächtiger Schreibtisch, hinter dem Faider Kunzaf in einem Sessel thronte, dessen Ausmaße seine ohnehin kleine Gestalt noch schwächtiger erscheinen ließen.

Die übrigen Anwesenden hatte Langion Brak nicht erwartet. Zur Rechten des Schreibtisches saß Pastor. Zur Linken hatten sich Treloff und ein dunkelhäutiger, scharfgesichtiger Mann niedergelassen, bei dessen Anblick sich Braks Augen vor Staunen weiteten: Varenne, ehemaliges Mitglied des Senats der Burangi.

„Da haben wir das ganze Tribunal beisammen“, grinste Brak, nachdem er sich von der Überraschung erholt hatte.

Faider Kunzaf schaukelte gemächlich in seinem Monstersessel und hatte ein süffisantes Lächeln auf dem Gesicht.

„Du bist ein gefährlicher Bursche, Langion Brak“, sagte er. „Als wir dich das erste Mal schnappten, hätten wir dir gleich den Hals umdrehen sollen, anstatt dich mit großem Aufwand hierherzubringen. Glücklicherweise läßt sich das Versäumte wiedergutmachen.“ Er räkelte sich behaglich. „Ich habe gehört, du versuchtest, uns bei den Burangi Schwierigkeiten zu machen.“

Inzwischen hatte Langion Brak seine Musterung des Raumes beendet. Außer ihm und den vier Männern vor ihm befand sich niemand hier. Faider Kunzaf hatte auf den Luxus von Leibwächtern verzichtet.

„Davon weiß ich nichts“, sagte Brak, um Zeit zu gewinnen.

Pastor, Treloff und Varenne schienen nicht bewaffnet. Aber hinter der reich ornamentierten Vorderseite des mächtigen Schreibtisches mochten sich alle Arten automatischer Waffen befinden, die Kunzaf mittels Knopfdruck von seinem Sessel aus aktivierte. Trotzdem war die Lage nicht ganz aussichtslos. Er mußte seitwärts angreifen, um aus dem Feuerbereich der verborgenen Waffen zu kommen. Zu Faider Kunzaf führte kein direkter Weg, aber wenn er einen der anderen, zu packen bekäme und als Schild benützen könnte ...

„Unser Freund Varenne ist Zeuge“, sagte Kunzaf, „daß du die Burangi vor Treloff gewarnt hast.“ Langion Brak verlagerte das Gewicht auf den rechten Fuß und zog den linken unmerklich nach. Er hatte sich für Pastor entschlossen. Es war einfacher so. Pastor saß alleine.

„Ich warne jedermann vor Treloff“, antwortete er. „Außerdem wußte ich damals nicht, daß Treloff für dich arbeitete.“

Faider Kunzaf zog die Brauen steil in die Höhe. Die unsymmetrisch gelagerten Augen glitzerten tückisch, und das Gesicht verwandelte sich in eine Grimasse des Hohns.

„Du wußtest es nicht?“ Es klang fast wie ein Triumphschrei. „Treloff hat dich wochenlang an der Nase herumgeführt, damit wir die Operation auf *Solvaigh* einrichten konnten. Auf *Solvaigh* wollten wir dich fan-

gen. Wir brauchten Zeit, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Treloff verschaffte sie uns. Und du

wußtest nicht, daß er zur Organisation gehörte?“

Spotte immer zu, du kleines Scheusal, dachte Brak. Ich *wußte es tatsächlich nicht*. Während Kunzaf den Genuß, die ihm die Demonstration seiner Überlegenheit verschaffte, voll auskostete, tat er einen weiteren kleinen Schritt nach rechts vorne. Noch zwei weitere, und er hatte einen Punkt erreicht, von dem aus er gegen Pastor vorgehen konnte. Mehr Manöver konnte er sich nicht leisten, sonst merkte Kunzaf trotz seiner dünnelhaften Euphorie, daß er sich längst nicht mehr dort befand, wo er zu Anfang gestanden hatte.

„Also schön, du bist dumm“, beruhigte sich der kleine Mann in dem Riesensessel. Er schüttelte den Kopf. „Das hätte ich nicht gedacht. Wer mir soviel Schwierigkeiten macht, den halte ich für schlaue. Natürlich hätte ich mir denken sollen...“ Er vollendete den Satz nicht. Statt dessen beugte er sich plötzlich nach vorne und fuhr Brak an: „Wer steht hinter dir? Wer sind die Leute, von denen du gegenüber Pastor geprahlt hast, daß sie über alles Bescheid wissen, was auf Karsis vor sich geht?“ Langion Brak lächelte ihn wortlos an.

„Ich hole es aus dir heraus“, drohte Kunzaf. „Der Staatspolizei stehen alle erforderlichen Mittel zur Verfügung. Nach der Behandlung mit der Hypnosonde wirst du freilich nur noch ein Gemüse sein, aber daran kann ich nichts ändern. Über deine Hintermänner zerbreche ich mir bis dahin nicht den Kopf. Sie wissen über die hiesigen Vorgänge überhaupt nichts! Du wolltest sie erst in Kenntnis setzen, und bei der Gelegenheit gerietest du mit Schekel zusammen!“

Das war auf den Busch geklopft. Langion Brak fuhr fort zu lächeln. Faider Kunzaf erkannte, daß seine Taktik nicht verfiel, und lehnte sich wieder zurück.

„Ein weiterer Beweis deiner mangelnden Klugheit war der Versuch, die Burangi zu einem Sturm auf Belanda zu bewegen.“ Brak hörte kaum hin. Er konzentrierte sich auf den Sprung, mit dem er Pastor an die Kehle fahren wollte. „Unser Freund Pastor hat uns davon berichtet. Viertausend Burangi sollten die Treppe herabkommen und die Stadt überfallen. Varenne, kannst du das bestätigen?“

Der kleine Drahtige schüttelte den Kopf.

„Nein. Das muß zu einer Zeit gewesen sein, als ich mich schon zurückgezogen hatte, weil ich merkte, daß man mich verdächtigte. Aber natürlich wäre ein solches Unterfangen gänzlich unsinnig.“

Die Unterhaltung nahm eine Wendung, die Langion Brak aufhorchen ließ. Kunzaf kicherte gehässig.

„Natürlich, natürlich“, wiederholte er. „Aber davon weiß unser Freund Brak natürlich nichts. Pastor, erkläre du es ihm!“

Pastor lachte behäbig.

„Die Burangi wagen sich nicht ins Tiefland. Es lastet ein Fluch auf ihnen, über den man nicht sprechen darf. Er verbietet ihnen, das Hochland zu verlassen.“

„Du willst mir deine Hintermänner nicht freiwillig nennen?“ fragte Faider Kunzaf mit scharfer Stimme.

Langion Brak war einen Augenblick wie benommen. Er hatte Pastor für einen Verräter gehalten!

„Nein“, zwang er sich zu antworten.

„Du hast zwei Stunden Bedenkzeit.“ Kunzafs Hand knallte auf die Armlehne seines Sessels. Die Stahltür öffnete sich, und die beiden Polizisten traten ein. „Führt ihn ab!“

Brak trottete mit mechanischen Schritten davon, vor seinen Wärtern her. Durch den grauen Gang, hinaus in den weißen Korridor. Das Licht schmerzte in den Augen. Die Lage sah mit einemmal ganz anders aus. Er hatte einen Verbündeten im Hauptquartier des Gegners! Es war unklar, welche Rolle Pastor spielte, aber offenbar hatte er Kunzaf nicht verraten, daß die 4000 Burangi unter Kasengis Führung nur noch wenige Terrassenstufen von der Grenze des Tieflands entfernt waren. Der ursprüngliche Plan brauchte nicht aufgegeben zu werden! Kasengi würde in zwei, spätestens drei Tagen eintreffen. Und wenn Pastor in der Zwischenzeit Gelegenheit fand, *ihm* aus der Patsche zu helfen, dann war noch nichts verloren.

Im Vorbeigehen musterte Brak die Wände des Ganges von neuem. Er lernte dabei nichts Neues. Vor der Tür seiner Zelle mußte er stehenbleiben, mit dem Gesicht zur Wand. Hinter ihm betätigte einer der beiden Polizisten einen verborgenen Mechanismus. Der andere drückte ihm die Mündung seines Strahlers ins Kreuz, und als die Tür aufglitt, stieß er ihn mit einem Ruck in die Zelle. Langion Brak hielt die Behandlung für unnötig grob und nahm sich vor, das Gesicht des Mannes nicht zu vergessen. In der Zelle hatte sich inzwischen jemand zu schaffen gemacht. Auf einem winzigen Tischchen, das gerade noch neben die Liege paßte, stand ein Tablett mit Brot, kalten Bratenstücken und einem Becher Wasser. Brot und Braten waren synthetisch, aber Brak hatte so lange nichts mehr zu essen bekommen, daß er sich daran nicht störte. Er verzehrte die Mahlzeit bis auf den letzten Brocken und spülte mit

dem Wasser nach. Er fühlte sich gesättigt und streckte sich auf der Liege aus, um seine Lage zu überdenken.

Er spürte einen leisen, aber unangenehmen Druck gegen die Wirbelsäule, an derselben Stelle, an der der Posten ihm die Mündung des Strahlers ins Kreuz gedrückt hatte. Ohne seine Lage zu verändern, schob er die Hand unter den Rücken und versuchte, die Ursache des Schmerzes zu entdecken. Als er den kleinen, eiförmigen Gegenstand zwischen den Fingern spürte, der sich zwischen Gurt und Bund der Hose geklemmt hatte, erstarrte er eine halbe Sekunde lang. Dann wackelte er mit den Schultern und bewegte die Hand hin und her, als müsse er sich kratzen. Das kleine Ei fiel auf die Liege. Er deckte es mit seinem Körper zu und lag noch etwa zehn Minuten still, bevor er sich auf den Bauch drehte.

Solche Dinge hatte er geübt. Er wußte, daß jede seiner Bewegungen beobachtet wurde. Beim Umdrehen hatte er das eiförmige Gebilde zu fassen bekommen. Jetzt hielt er es in der hohlen Hand. Er hatte beide Ellbogen auf die Liege gestützt und den Kopf halb erhoben. Es konnte niemand auffallen, daß er gedankenverloren seine rechte Hand anstarrte.

Eine Detonationskapsel. Zwei Gramm des wirksamsten chemischen Sprengstoffs, den die moderne galaktische Technologie kannte. Auf Terra gefertigt. Eine winzige 3 war am runden Ende des Eis in die dünne Hülle aus Organometall geprägt. Am spitzen Ende befand sich eine winzige Unebenheit. Brak strich mit der Fingerspitze darüber. Wenn er mit dem Daumnagel zudrückte, würde die Unebenheit verschwinden, und damit trat der Zünder in Tätigkeit. Drei Sekunden. Nicht viel Zeit, um Deckung zu suchen.

Es war müßig, darüber nachzudenken, wie es der Polizist fertiggebracht hatte, die Kapsel hinter seinen Gürtel zu befördern. Der Mann mußte die Fingerfertigkeit eines Magiers besitzen, und Brak trug ihm seine Grobheit nicht mehr nach. Die Frage war: wann und bei welcher Gelegenheit sollte er die Kapsel verwenden? Pastor - wem anders sollte er die unerwartete Gabe zu verdanken haben? - hatte ohne Zweifel einen bestimmten Plan. Braks Aufgabe war es, ihn zu erraten.

Es gab nur zwei Möglichkeiten: entweder hier in der Zelle, oder irgendwo unterwegs zum Labor, wo die Hypnosonde seinem Bewußtsein Informationen entlocken sollte, die er Kunzaf nicht freiwillig geben wollte. Die kurze Zünddauer gab ihm zu denken, außerdem die geringe Größe der Kapsel. Für Wachtposten, die ihn

auf dem Gang zum Labor begleiteten, waren drei Sekunden mehr als genug, um auf sein Vorhaben zu reagieren, und die Sprengkraft der Kapsel reichte nicht aus, um in einem relativ offenen Gelände mehr als oberflächlichen Schaden anzurichten. Also wollte Pastor, daß er die Detonation hier in der Zelle auslöste. Wann? Zwischen jetzt und dem Augenblick, da man ihn zur Hypnosondierung holte, gab es keinen irgendwie ausgezeichneten Zeitpunkt. Er hatte also die Wahl, wann er die Kapsel zur Anwendung bringen wollte.

Er stand auf, als sei er des Nichtstuns müde, und untersuchte das Gestell der Liege wie einer, dem vor lauter Langweile nichts Besseres einfällt. Die Kapsel hatte er in einer Tasche verschwinden lassen. Das Gestell war schwer, aber nicht in den Boden eingelassen. Er stemmte den Rahmen in die Höhe. Wer ihn beobachtete, würde sich fragen, was er vorhatte. Er lehnte den Rahmen, der jetzt fast hochkant stand, mit einer Ecke an die Wand und kroch darunter, als hätte er eine Entdeckung gemacht, die ihn interessierte.

Der Beobachter mußte inzwischen mißtrauisch geworden sein. Noch ein paar Sekunden, und er würde Alarm schlagen. Langion Brak ging in die Hocke. Er zog die Sprengkapsel aus der Tasche. Ohne hinzusehen, legte er den Daumnagel auf die kleine Unebenheit an der Spitze und drückte zu. Unter dem Gestell der Liege hindurch rollte er den Sprengkörper in Richtung der Tür.

Der Donner der Explosion war wie das Getöse des Weltuntergangs.

Der Luftdruck hatte den schweren Rahmen umgeworfen, so daß er Langion Brak unter sich begrub. Brak stemmte sich in die Höhe. Er atmete stickigen Qualm und heiße Luft. Die Haare waren ihm versengt, und die Gesichtshaut spannte. Er hatte Verbrennungen erlitten.

Irgendwo im Hintergrund wimmerte ein Alarmgerät. Auf allen vieren kroch Brak durch die leere Türöffnung. Der Qualm war überall. Er mußte sich nach links wenden, in Richtung der Halle. Ein regloser Körper lag ihm im Weg. Wachen? Sie hatten Wachtposten vor seiner Tür aufgestellt? Er tastete den Gürtel des Bewußtlosen ab und fand den Blaster. Geduckt hastete er davon. Durch den wabernden Dunst kam ihm eine Gestalt entgegen.

„Wo ist er ...“

Der Energiestrahle schnitt wie ein Blitz durch den finsternen Qualm. Die Gestalt schrie auf und taumelte

seitwärts. Langion Brak rannte. Der Dunst reichte bis in die Halle. Vor sich sah er ein Panoramafenster. Die Lichter der Stadt schimmerten ihm entgegen. Nacht - noch immer oder schon wieder? Er befand sich in acht bis zehn Stockwerken Höhe, nach der Anordnung der Lichter zu schließen. Wie hatte Pastor sich das vorgestellt? Wie kam er hinab? Und wenn er unten war- was dann? Aus dem Korridor, aus dem der Rauch quoll, drangen die Geräusche eilender Schritte. Sie waren hinter ihm her. Zur rechten Hand, zwölf Meter entfernt, eine Rampe. Er eilte darauf zu. Der Fuß der Rampe lag im Halbdunkel; er konnte nicht erkennen, ob es dort unten Gefahr für ihn gab oder nicht. Es blieb ihm keine andere Wahl: er mußte hinab. Die glatte Fläche wurde ihm fast zum Verhängnis. Er stürzte und rutschte die restlichen Meter auf dem Bauch hinab. Drunten befand er sich in einer riesigen, mäßig erleuchteten Halle, die den gesamten Grundriß des Gebäudes einzunehmen schien. Irgendwo mußte es einen Aufzug geben. Er eilte an der Wand entlang und fand die Tür eines Antigravlifts. Was, wenn sie inzwischen sämtliche Aufzüge lahmgelegt hatten? Er ließ die Finger über die Tasten gleiten und atmete erleichtert auf, als sie zu leuchten begannen. Augenblicke später war die Kabine zur Stelle. Er sprang hinein. Die Abwärtsbewegung war nicht wahrnehmbar. Der Lichtzeiger markierte das erste Obergeschoß, als die Kabine plötzlich anhielt und die Tür sich öffnete. Zwei Polizisten erwarteten ihn. Die Energiebündel ihrer Strahler fauchten knallend in die Aufzugkabine. Aber Langion Brak hatte sich nach vorne geworfen und war unter den tödlichen Strahlen hindurchgetaucht. Er packte einen der beiden Uniformierten bei den Knien und riß ihn von den Beinen. Noch während er stürzte, feuerte er auf den zweiten Polizisten, traf ihn in der Schulter und brachte ihn zu Boden. Dem ersten schlug er den Kolben der Waffe in den Nacken, so daß er sich nicht mehr rührte.

Er sprang auf und sah sich um. Eine Halle wie die, die er am Ende des Korridors gefunden hatte. Zur rechten Hand lag dieselbe Rampe. Sie hatte ihm einmal geholfen; er würde sich ihr ein zweites Mal anvertrauen. Diesmal bewegte er sich vorsichtiger. Er erreichte das Erdgeschoß auf zwei Beinen. Da waren sie! Mindestens fünfzehn Polizisten. Sie hatten auf ihn gewartet. Sie hatten ihn nicht zu jagen brauchen. Sie wußten, wohin er sich wenden würde. Sie bildeten eine breite Front und kamen auf ihn zu. Hinter ihnen sah Langion Brak das auserlesene Mobiliar der großen Empfangshalle. Er streckte die Arme seitwärts. Die Lage war aussichtslos. Gegen fünfzehn konnte er nichts ausrichten. Was war das? Der vorderste Polizist stolperte und fiel zu Boden. Ein zweiter tat es ihm nach. Die Front geriet ins Wanken. Brak hörte das helle Singen von Schockwaffen, aber er begriff nicht, woher es kam, bis er erkannte, daß sechs der fünfzehn Uniformierten gegen die anderen neun Front machten. Sie hatten den Überraschungseffekt auf ihrer Seite. Bevor die Angegriffenen wußten, wie ihnen geschah, standen ihrer nur noch zwei auf den Beinen. Langion Brak, noch immer fassungslos, fühlte sich am Arm ergriffen.

„Nichts wie 'raus hier!“ rief ihm jemand zu.

Brak starrte den Mann an. Er hatte ihn nie zuvor gesehen. Wer war er? Einer von Pastors Leuten? Keine Zeit, lange Fragen zu stellen. Er ließ sich von dem Fremden führen. Die restlichen fünf Mitglieder des Einsatztrupps, als Staatspolizisten verkleidet, kamen hinter ihnen her und deckten ihnen den Rücken. Durch das hell erleuchtete Eingangsportal hinaus, eine breite Rampe hinunter. Am unteren Ende der Rampe stand ein Gleiter. Ein offenes Luk winkte. Brak katapultierte hindurch und landete auf einem weichen Polster. Noch ehe er sich aufrichten konnte, stieg das Fahrzeug in die Höhe und schoß davon.

Er setzte sich zurecht. „Was zum Teufel...“

„Er hätte dich beinahe geholt“, sagte eine sanfte, spöttische Stimme hinter ihm. Die Stimme einer Frau. Brak fuhr herum. Sein Blick durchdrang das Halbdunkel im Hintergrund der Kabine, blieb auf der weichen, glänzenden Fülle goldenen Haares haften.

„Louisa, du?“

Von seitwärts her meldete sich eine zweite Stimme.

„Bitte mich nicht zu vergessen, Humbert Graf Laton. Es war höchste Zeit, daß wir der Operative Tuglan wieder zur Vollzähligkeit verhalfen.“

8.

„Der Arbeitsspeicher des Autopiloten an Bord der ELEUTHERA barg die Lösung des Rätsels“, erklärte Louisa Quantor, während der Gleiter im Strom des Verkehrs die breite Fahrbahn entlangstrich.

„Der Kapitän kann den Zentralrechner manipulieren und sich von ihm falsche Flugprotokolle ausgeben lassen, so viele er will. Aber der Autopilot bewahrt die Koordinaten der Orte, die das Schiff tatsächlich angefliegen hat. So kamen wir auf Karsis, ehemals *Karzissa*, alte Siedlerwelt, erst in den Jahren der Laren-Herrschaft wiederentdeckt.“

„Als wir hier ankamen, stürzten wir uns kopfüber ins Geschäft“, fuhr Humbert mit der Schilderung fort. „Da du hier verschollen warst, wußten wir, daß Karsis etwas mit dem Metathen-Handel zu tun haben mußte. Wir erfuhren von der Organisation, die ein Metathen-Monopol zu haben schien. Aber wo es Monopole gibt, da sind die kleinen Schwarzhändler nicht fern. Unsere Nachforschungen kosteten ein Heidengeld, aber sie waren es wert. Wir stießen auf Pastor, kurz bevor er von der Organisation einvernommen wurde, wie man so sagt.“

Das *war es*, fuhr es Langion Brak durch den Sinn. Louisas und Humberts Auftauchen hatte Pastor überzeugt, daß hinter Brak tatsächlich eine Organisation stand, die über die Vorgänge auf Karsis informiert war. Welche Ironie!

„Wann griff die Organisation zu?“ wollte er wissen.

„Vorgestern, am Nachmittag“, antwortete der Graf. „Wir...“

„Unmöglich!“ fiel ihm Brak ins Wort. „Vorgestern war ich noch im Hochland.“ \

Louisa lachte halblaut.

„Du vergißt, daß Faider Kunzaf dich zwei Tage lang ausgeschaltet hatte“, sagte sie.

Zwei Tage! Das erklärte den Hunger, mit dem er den synthetischen Proviant hinuntergeschlungen hatte.

„Wir erfuhren erst später“, fuhr Humbert fort, „daß das Eingreifen der Organisation durch deinen Zusammenstoß mit Schekel ausgelöst worden war. Du wurdest Kunzaf zu gefährlich. Er faßte jeden, der dir eventuell hätte Hilfe leisten können. Glücklicherweise hatten wir die Entdeckung vorausgeahnt und Pastor entsprechend instruiert. Er spielte den Eingeschüchterten, gelobte treue Zusammenarbeit und überließ der Organisation seinen gesamten Vorrat an Metathen-Rohmaterial. Er wußte viel über die Verhältnisse auf dem Hochland und die Geheimnisse der Burangi. Daher machte Kunzaf ihn zu einer Art Berater.“

„Zwei Tage“, sagte Brak. „Das heißt, Kasengi hat die Treppe schon fast hinter sich.“

„Wir haben vor kurzem von ihm gehört“, antwortete Louisa. „Er steht mit seinen Truppen an der Grenze von Belenda. Deswegen war es wichtig, daß wir dich so Keine Sperre, mit der die GAVÖK den Planeten umgab, waren getroffen. Die Staatspolizei besteht aus zweieinhalbtausend Mitgliedern, da kennt nicht jeder einen jeden. Wir steckten ein paar von Pastors Leuten in Uniform und brachten sie unauffällig im Hauptquartier unter. Ein echter Staatspolizist wurde von Pastor bestochen. Er war derjenige, der dir die Kapsel zuschob. Wir konnten nur hoffen, daß du an den Dimensionen des Detonators ablesen könntest, welches unser Plan war.“

„Habe ich euch enttäuscht?“ grinste Brak.

Der Gleiter strebte einer Ausfahrt zu und folgte einer Straße, die in zahlreichen Windungen einen mäßig steilen Hang emporführte. Der Fahrer hatte die Steuerung selbst übernommen, die Straße war also nicht funkgesteuert.

„Als Unterschlupf haben wir uns etwas Ungewöhnliches einfallen lassen“, sagte Louisa, noch bevor Brak die entsprechende Frage stellen konnte. „Es gibt auf dieser Welt noch ein einziges der insgesamt achtzig Siedlerschiffe, mit denen die ursprünglichen Kolonisten hier landeten. Jahrhundertlang wurde es als Denkmal konserviert, dann verlor man das Interesse. Es ist erstaunlich, wie gut man in der Frühzeit der terranischen Raumfahrt zu bauen verstand. Auch ohne Wartung ist das Schiff heute fast noch so gut in Schuß wie vor eintausend Jahren. Ohne Triebwerke, selbstverständlich. Die wurden ausgebaut und zu Kraftwerken umgearbeitet.“

Der Koloß einer 150 Meter hohen Dreiviertelkugel materialisierte aus der Nacht. Das alte Schiff war mitsamt seinen Landestützen im Lauf der Jahrhunderte tief in den weichen Boden eingesunken. Ein matter Lichtschimmer verriet die Position der Einflugschleuse. Als der Gleiter sich durch das offene Schott schob, sah Langion Brak die Gestalten bewaffneter Männer, die am vorderen Rand der Schleuse kauerten. Die Vorsicht wurde nicht vernachlässigt.

Ein schmaler Gang führte vom Hangar zum Kommandostand. Die Beleuchtung war überall in Betrieb. In der Zentrale stellten zehn Bildschirme die Umgebung des alten Schiffes unter allen möglichen Blickwinkeln dar. Vor der Batterie der Bildgeräte saß in einem bequemen Sessel ein Mann, der den Eintretenden den Rücken zuwandte. Langion Brak erkannte ihn, noch bevor er sich umdrehte, an der von einem dünnen Haarkranz gegürteten Glatze.

Es war Pastor.

„Ist das klug?“ fragte Langion Brak zweifelnd. „Du hättest bei Kunzaf bleiben sollen, damit wir über die Pläne der Organisation informiert sind.“

Pastor schüttelte lächelnd den Kopf; aber es war Louisa Quantor, die Braks Frage beantwortete.

„Der Verdacht wäre unweigerlich auf ihn gefallen. Kunzaf weiß genau, daß du nicht ohne fremde Hilfe entkommen könntest. Da er seine eigenen Leute für unbedingt zuverlässig hält, kommt als dein Helfershelfer nur Pastor in Frage. Er mußte schleunigst Reißaus nehmen, sonst hätte Kunzaf ihm den Garaus gemacht.“

Während Brak darüber nachdachte, fiel ihm noch ein zweiter Grund ein, warum Pastor nicht in Kunzafs Nähe hatte bleiben dürfen. Kunzaf war nicht gänzlich sicher gewesen, ob sich hinter Brak nicht womöglich doch eine Organisation verbarg, die über die Geschehnisse auf *Karsis* wußte. blieb Pastor an Ort und Stelle, dann kam Kunzaf womöglich gar nicht erst auf die Idee, ihn zu verdächtigen, sondern richtete seinen Verdacht sofort gegen Braks Hintermänner. Die Größe der Gefahr, die ihm von ihnen drohte, war unbekannt. Wenn er sich entschloß, seine Zelte kurzerhand abzubauen und mit der HATHOR von *Karsis* zu fliehen, war alle Mühe umsonst gewesen. Man würde nicht einmal erfahren, wo sich der geheimnisvolle Posten eins befand.

Nein, es war gut, daß Pastor sich zurückgezogen hatte. Pastor war für Kunzaf ein kleiner Fisch. Er würde ihn jagen, bis er ihn gefangen hatte, und seine Pläne in der Zwischenzeit um keinen Deut ändern.

Langion Brak erstattete einen knappen Bericht über die Dinge, die er in der Nacht seiner Gefangennahme in Erfahrung gebracht hatte. Es überraschte ihn nicht, daß Pastor dieselben Informationen besaß. Faider Kunzaf hatte geglaubt, sich ihm gegenüber keine Zurückhaltung mehr auferlegen zu müssen, seit der Schwarzhändler sich auf seine Seite geschlagen hatte. Nur in welcher Gegend der Galaxis sich Posten eins, der verborgene Stützpunkt der Organisation, befand, das hatte auch Pastor nicht in Erfahrung bringen können.

Die Unterhaltung wandte sich den Notwendigkeiten des Augenblicks zu. Kasengi und seine viertausend Krieger warteten ungeduldig in ihrem Versteck am Westrand des Tieflands. Der ursprüngliche Plan hatte vorgesehen, daß Pastor und Brak, während die Burangi langsam über „die Treppe“ abstiegen, Fahrzeuge und Waffen organisierten, mit denen die Krieger in den Einsatz geschickt werden konnten. Dabei war Organisieren ein euphemistischer Oberbegriff für Borgen, Stehlen, Kaufen und was sonst für Methoden es noch gab, der benötigten Ausstattung habhaft zu werden.

Aber Brak war festgesetzt worden, und Pastor hatte sich zu Faider Kunzafs Verbündetem machen lassen müssen. Die Organisationsarbeit war ins Hintertreffen geraten. Glücklicherweise waren Louisa Quantor und Humbert Graf Laton mit genügend Mitteln ausgestattet, um nicht nur den Zeitverlust wettzumachen, sondern auch das moralische Niveau des Unternehmens zu heben: Waffen wurden ohne Ausnahme gekauft. Von den Fahrzeugen sollten so viele gekauft werden, wie es auf dem Markt zu haben gab; der Rest war zu mieten.

Es gab eine weitere Schwierigkeit. Von der Nacht blieben nur noch drei Stunden. Den Überfall am Tage durchzuführen, verbot sich von selbst. Die Dunkelheit würde erst in mehr als zwanzig Stunden wieder hereinbrechen. Wenn Pastors Vertraute in der Stadt einhergingen und mit vollen Händen Geld für Fahrzeuge und Waffen ausgaben, dann mußte dies über kurz oder lang jemand auffallen. Die Staatspolizei würde davon Wind bekommen und mißtrauisch werden. Es galt, dafür zu sorgen, die Aktion so abzuwickeln, daß Faider Kunzaf nicht genug Zeit blieb, ihr Ziel zu erkennen.

Der Tag brach an. Pastor erhielt in unregelmäßigen Abständen Meldungen von seinen Agenten, die die Stadt durchstreiften. Anzeichen, daß die Staatspolizei nervös zu werden begann, häuften sich.

Patrouillen durchstreiften nicht nur die Wohn-, sondern auch Geschäftsviertel. Nach einigen von Pastors Mitarbeitern, die der Organisation bekannt waren, wurde namentlich gefahndet. Die Nachrichtendienste kündeten Belohnungen an, die auf die Ergreifung einer der genannten Personen ausgesetzt waren, ohne zu erwähnen, welchen Vergehens sich die Gesuchten schuldig gemacht hatten. Auf Langion Braks Anweisung wurde ein Posten in der Nähe des südlichen Raumhafenrandes aufgestellt. Seine Aufgabe war es, die HATHOR zu beobachten. Je unruhiger Faider Kunzaf wurde, desto mehr wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß er sich die Sache schließlich doch anders überlegte und *Karsis* kurzerhand den Rücken kehrte. Aber in der Umgebung der HATHOR blieb es ruhig. Noch hatte Kunzaf offenbar nicht erkannt, daß er sich in ernsthafter Gefahr befand.

Am Nachmittag trafen allmählich die Meldungen über angekaufte Waffen und Fahrzeuge ein. Die Ak-

tion verlief glatt und ohne Zwischenfall. Viel trug dazu bei, daß die Käufer über den Preis nicht handelten, sondern die gewünschte Summe ohne Zögern auszahlten. Das beschleunigte den Vorgang, mußte gleichzeitig aber auch das Mißtrauen der Staatspolizei erregen, wenn sie den Transaktionen auf die Spur kam.

Die letzten zwei Stunden vor Sonnenuntergang waren voll unerträglicher Spannung. Langion Brak hatte mit Kasengi gesprochen, der sich mit seinen Leuten noch immer verborgen hielt und selbst nicht mehr der Geduldigste war. Brak versprach ihm, daß der Angriff innerhalb der nächsten sechs Stunden beginnen werde.

Als die Dunkelheit hereinbrach, bereitete Pastor sich auf den Besuch vor, den er zu absolvieren hatte, um dem Unternehmen zusätzlichen Rückhalt zu verschaffen. Es war allgemein bekannt, daß die eingeborenen Belendi - und zumal der Staatsrat, der laut Verfassung der einzige Träger der Staatsmacht war - Unzufriedenheit über die Einmischung der Staatspolizei in ihren Alltag empfanden. Jedermann wußte, daß der Polizeiapparat sich ausschließlich aus Landesfremden zusammensetzte, und es hatte sich herumgesprochen, daß die Aufgabe der Staatspolizei nicht wirklich die Wahrung der Ordnung, sondern der Schutz des illegalen Drogenhandels war. Pastors Aufgabe war es, ein ihm bekanntes Mitglied des Staatsrats aufzusuchen und ihm zu erklären, daß Langion Braks Unternehmen, wenn es erfolgreich war, zur Wiederherstellung verfassungsgemäßer Zustände im Land der Belendi führen werde. Es wurde damit gerechnet, daß der Staatsrat dazu bewegt werden könne, den Angriff auf die Staatspolizei wenigstens moralisch zu unterstützen. Um die Möglichkeit eines Verrats auszuschließen, durfte jedoch Pastor seine Ankündigung erst dann machen, wenn das Unternehmen bereits begonnen hatte. Gegen 30 Uhr traf die Meldung ein, daß alle Fahrzeuge und Waffen am westlichen Stadtrand zusammengezogen worden seien. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen.

Die Lichter der Stadt zogen unter dem Gleiter dahin. Langion Brak schenkte ihnen keine Beachtung. Sein Blick fixierte den kleinen Bildschirm des Orters. Er hielt Ausschau nach Patrouillen der Staatspolizei. Der Gleiter und sein Begleitfahrzeug bewegten sich über den Dächern der Stadt, in einer Höhe, die für Privatfahrzeuge gesperrt war. Wenn die Polizei die beiden Fahrzeuge bemerkte, würde sie versuchen, sie anzuhalten.

Hinter Brak drängten sich zwanzig Burangi auf der Ladefläche des Gleiters. Die Mehrzahl war mit modernen Waffen ausgestattet. Die Unbewaffneten würden sich im Hauptquartier der Staatspolizei beschaffen, was sie an Ausrüstung brauchten. Das Begleitfahrzeug wurde von Naruwa, dem ehemaligen Lagerleiter, befehligt. Auch er führte zwanzig Krieger mit sich.

Brak nahm das Mikrophon des Radiokoms zur Hand und tastete die Frequenz, die er mit Humbert vereinbart hatte.

„Wie sieht's bei euch aus?“ wollte er wissen.

„Bis jetzt alles ruhig“, kam die Antwort. „Wir haben die Fahrzeuge im Dschungel versteckt und behalten den Energiezaun im Auge. Zwei Gleiter patrouillieren am Zaun entlang auf und ab. Die Gebäude sind dunkel. Bei der HATHOR rührt sich nichts.“

Brak blickte in das Gewirr der Straßen hinab. Irgendwo dort unten bewegte sich Kasengi mit achtzig Transportern verschiedener Größe. Der Konvoi war so weit wie möglich auseinandergezogen, um keinen Verdacht zu erregen. Aber je näher er dem Ziel kam, desto dichter mußten die Fahrzeuge aufschließen; denn der Angriff auf das Hauptquartier hatte nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn er mit geballter Macht vorgetragen wurde. Die letzten drei Minuten waren kritisch. Es konnte den Staatspolizisten nicht entgehen, daß sich eine Flotte von Transportgleitern ihrem Hauptquartier näherte. Alles hing davon ab, wie rasch sie auf die Bedrohung reagierte.

„Zwölf Minuten bis zum Ziel“, sagte der Pilot.

Vor dem Gleiter lag die Innenstadt. Das Hauptquartier der Staatspolizei, mit vierzehn Stockwerken eines der höchsten Gebäude von Belenda, war trotz der Entfernung leicht zu erkennen: die grün-rot-blaue Markierung der Landefläche auf dem Dach leuchtete weithin. Das Dach war Braks Ziel. Er rechnete damit, daß Faider Kunzaf versuchen würde, auf diesem Weg zu entkommen, sobald ihm klarwurde, daß seine Streitkräfte den von der Straßenebene aus vorgetragenen Angriff nicht aufhalten konnten.

Das Knacken des Empfängers schreckte ihn auf. Kasengi meldete sich. Er sprach hastig, voller Aufregung.

„Zwei Patrouillen versuchen uns anzuhalten. Wir müssen sie unschädlich machen.“

Braks Blick glitt über die Uhr. Noch neun Minuten bis zum Ziel. Das konnte verhängnisvoll werden.

Er sah hinab und gewahrte, wie“ im Gewimmel der Lampen fahle Blitze aufzuckten. Kasengi und die beiden Patrouillen waren aneinandergeraten.

„Höchstfahrt!“ befahl er dem Piloten.

Ein Ruck fuhr durch den Gleiter. Das bunte Gewimmel der Lichter huschte jetzt schneller unter ihm dahin. Brak vergewisserte sich, daß Naruwa wußte, worum es ging. Faider Kunzaf würde wissen, wie er den Zusammenstoß seiner Patrouillen mit einem Geleitzug unbekannter Fahrzeuge zu deuten hatte. Er war gewarnt.

Der Koloß des Hauptquartiers ragte mit hell erleuchteten Fensterfronten vor dem Gleiter auf. Der Pilot richtete die Bugrundung des Fahrzeugs schräg nach oben und manövrierte es dicht über die Dachkante hinweg. Der Trick machte sich bezahlt. Die beiden Polizisten, die am Rand der Landefläche Wache standen, wurden von den beiden aus der Tiefe auftauchenden Fahrzeugen völlig überrascht. Sie liefen davon, auf einen flachen Aufbau zu. Aber der Gleiter überholte sie und ging quer vor dem Aufbau zu Boden. Brak hatte das Luk geöffnet und sprang hinaus, bevor das Fahrzeug noch zur Ruhe kam. Sein Schocker fällte die Polizisten, bevor sie noch daran denken konnten, ihre Funkgeräte zu gebrauchen. Naruwas Gleiter landete in der Nähe. Fünfzehn Mann blieben unter der Führung eines Kriegers, dem Naruwa vertraute, auf dem Dach zurück. Ihre Aufgabe war es, die Landefläche gegen jeden zu verteidigen, der sich ihr näherte und sich nicht als ein Verbündeter ausweisen konnte. Inzwischen hatte Langion Brak im Aufbau die Tür entdeckt, durch die die beiden Polizisten hatten fliehen wollen. Von der Tür aus führte eine Rolltreppe zum obersten Stockwerk des Gebäudes hinab. Drunten war es still. Außerhalb des Hauptquartiers aber drang jetzt von der Straße wüster Lärm herauf. Man hörte das Knallen und Fauchen schwerer Blaster. Kasengi hatte sich von den beiden Patrouillen nicht lange aufhalten lassen. Der Angriff war in vollem Gang.

Brak und Naruwa stürmten die Treppe hinab, der Rest der Burangi hinter ihnen her. Das vierzehnte Stockwerk war ein Gewirr von Gängen und Räumen. Brak ließ die Hälfte davon absuchen, dann war er überzeugt, daß sich auf dieser Etage niemand aufhielt. Die Räume wirkten unbenutzt, und in den Gängen lag der Staub einen Finger dick. Die nächsten beiden Stockwerke boten dasselbe Bild. Die Staatspolizei hatte sich ein Hauptquartier gebaut, das viel zu groß für ihren Bedarf war. Das elfte Obergeschoß bestand aus einem einzigen, riesigen Saal, aus dem mehrere Rampen nach unten führten. Eine der Rampen mündete in die Halle, in der Braks gestrige Flucht begonnen hatte.

Eine Schar uniformierter Staatspolizisten hatte die Halle besetzt. Das war zu erwarten gewesen. Am Ende des Korridors, der an den Zellen vorbeiführte, lag das Allerheiligste, Faider Kunzafs Arbeitsraum, das Nervenzentrum des Hauptquartiers. Die Burangi gingen sofort zum Angriff über. Die Polizisten waren überrascht. Sie hatten den Gegner von unten erwartet. Die erste Reihe fiel unter den lähmenden Strahlen der Schocker. Blaster knallten. Flüssiges Organometall spritzte von den Wänden. Qualm stieg auf und begann, die Halle zu füllen. Langion Brak sah seine Chance. Er hatte den Anführer der Gruppe identifiziert, einen breitschultrigen, bärbeißigen Kerl mit silbernen Sternen am Kragenaufschlag. Durch den Qualm hindurch arbeitete er sich auf ihn zu. Der Breitschultrige versuchte, seinen in Unordnung geratenen Haufen durch wütend gebrüllte Befehle zusammenzuhalten. Brak kniete nieder und nahm sorgfältig Ziel. Eine stinkende Qualmwolke trieb an ihm vorüber und nahm ihm für den Bruchteil einer Sekunde die Sicht. Im nächsten Augenblick fühlte er einen mörderischen Schlag gegen die Schulter. Er rollte hinüber; der Schocker wurde ihm aus der Hand geprellt. Der Breitschultrige hatte ihn gesehen und sofort angegriffen. Der Schmerz in der Schulter breitete sich lähmend durch den ganzen Körper aus. Brak bewegte sich langsam, wie in Trance. Er erhielt einen Tritt gegen den Schädel und stürzte der Länge nach zu Boden. Durch die Schleier einsetzender Bewußtlosigkeit hindurch sah er unmittelbar vor sich einen Fuß, griff danach und riß ihn zu sich heran. Ein wütender Schrei gellte über ihm. Eine schwere Masse schlug dröhnend zu Boden. Brak schnellte sich nach vorne. Er kam auf den Angreifer zu liegen. Die tastende Hand bekam eine Waffe zu fassen. Instinktiv packte Brak sie am Lauf und drosch mit dem Kolben auf den unter ihm Liegenden ein, bis er keinen Widerstand mehr spürte.

Taumelnd kam er auf die Beine. Groteske Gestalten tanzten durch den wabernden Rauch.

Energiefinger stachen knallend durch den Dunst. Der Breitschultrige mit den silbernen Sternen gab seinen Leuten keine Befehle mehr. Ihre Verwirrung steigerte sich. Die Burangi hatten einen Halbkreis um sie gebildet und trieben sie in Richtung des Korridors, an dem die Zellen lagen.

Mit raschem Blick musterte Langion Brak die Waffe, die er aufgegriffen hatte. Es war ein Strahler. Er schwenkte den Lauf in Richtung der Zurückweichenden. Der daumendicke Energiestrahler zog eine glühende Furche durch den Boden, die auf den verzweiften Haufen der Staatspolizisten zueilte. Der

vorderste stürzte, von einem Schocker getroffen. Die restlichen wandten sich um und flohen Hals über Kopf in den Korridor hinein.

„Hinter ihnen her!“ gellte Braks Befehl.

Er selbst nahm als erster die Verfolgung auf. Solange sich die Polizisten im Gang befanden, würden die hinter der Wand verborgenen Waffen nicht in Tätigkeit gesetzt werden. Den Fliehenden dicht auf den Fersen zu bleiben, war die einzige Möglichkeit, die tödliche Gefahr des Korridors zu neutralisieren.

Die Burangi hatten seinen Befehl sofort befolgt. Sie kamen mit raschen Schritten hinter ihm her. Vor den flüchtenden Polizisten öffnete sich die erste Tür. Brak feuerte auf eine der beiden zurückweichenden Metallplatten. Sie begann zu glühen und wölbte sich auf. Der Öffnungsmechanismus geriet ins Stocken. Die verzogene Türhälfte konnte weder vorwärts noch rückwärts. Die Tür stand halb offen und ließ sich nicht mehr schließen.

Dahinter lag der graue Gang, nur ein paar Meter lang. Die Fliehenden prallten gegen die Tür am ändern Ende, aber die schweren Metallschotte rührten sich nicht. Die Ahnung drohender Gefahr prickelte Brak im Nacken. Hatten die drinnen in der Zentrale sich entschlossen, ihre eigenen Truppen zusammen mit den Angreifern zu opfern? Er wandte sich nach Naruwa um.

„Ich brauche einen schweren Blaster!“ schrie er. „Volle Deckung - alle!“

Ein stämmiger Burangi mit einer automatischen Waffe in der Armbeuge eilte herbei. Wortlos deutete Brak auf die obere Türkante. Naruwas Leute ebenso wie die Polizisten hatten sich zu Boden geworfen. Donnernd wie eine Haubitze begann der Blaster zu feuern. Binnen Sekunden war der obere Rand der schweren Tür glutflüssig. Bahnen geschmolzenen Metalls rannen herab und erstarrten zischend auf dem Boden. Voller Entsetzen robbten die Staatspolizisten rückwärts, als ihnen die glühende Hitze entgegenschlug.

Von drinnen peitschte ein Strahlschuß. Er war schlecht gezielt und traf die Wand des Ganges. Die Tür brach zusammen, sank herab wie ein Vorhang aus rotglühendem Metall.

Mit einem weiten Satz schnellte sich Brak über die Zone wabernder Hitze hinweg. Er rechnete damit, daß auf der anderen Seite Verwirrung herrschte - und daß Naruwa mit seinen Burangi auf dem schnellsten Weg hinter ihm herkam. Als er aus dem Qual hervorbarst, stand er unmittelbar vor Soliman Treloff, der die Arme in die Luft reckte und den unerwarteten Angreifer entsetzt anstarrte.

„Nicht schießen ...“, würgte er hervor.

Langion Brak überflog die Lage mit einem Blick. Vor ihm stand Treloff, seitwärts hockte Varenne, aschfahl im Gesicht. Unmittelbar neben der Tür lag ein uniformierter Staatspolizist. Eine Verletzung war an ihm nicht zu erkennen, wahrscheinlich hatte er infolge der Hitze das Bewußtsein verloren. Der mächtige Sessel hinter Faider Kunzaf s Schreibtisch war leer. Er wippte noch ein paarmal hin und her, dann war er still.

Treloff musterte voller Angst und Entsetzen die Burangi, die jetzt durch die qualmende Türöffnung kamen und die gefangenen Staatspolizisten mit sich führten.

„Wo ist Kunzaf?“ fragte Brak.

Treloff erwachte wie aus einer Trance. Er ließ die Arme sinken. Sein Blick festigte sich. Er hatte die Auswirkung des ersten Schocks überwunden.

„Woher soll ich es wissen? Ich habe ihn schon seit Stunden nicht mehr gesehen.“

Brak stieß ihm die Mündung des Blasters in den Leib. Treloff gab ein japsendes Geräusch von sich.

„Du lügst“, fuhr Brak ihn an. „Er war vor ein paar Augenblicken noch hier. Setz dich dort in seinen Sessel und rühr dich nicht! Ich erkundige mich bei Varenne, was aus Kunzaf geworden ist.“

Fünf Burangi mußten den schweren Schreibtisch beiseite räumen, und zwar so, daß er mit der intarsierten Vorderseite, hinter der Brak geheime Waffen vermutete, gegen die Wand zu stehen kam.

Brak trat ein paar Schritte abseits und aktivierte den Minikom, den er am Handgelenk trug.

„Humbert, wie sieht's am Raumhafen aus?“

„Alles ruhig.“

„Kunzaf ist uns im Hauptquartier durch die Lappen gegangen. Haltet die Augen offen! Ich versuche, daß der Energiezaun neutralisiert wird. Wenn der Zaun erlischt, stürmt ihr die HATHOR!“

Er wandte sich an Varenne. Der abtrünnige Burangi hatte viel zuviel Angst, um zu leugnen. Er gab zu, daß Faider Kunzaf sich vor kurzem noch in diesem Raum befunden hatte. Aber wohin er verschwunden war, das wußte er nicht zu sagen. Er war plötzlich nicht mehr dagewesen.

Naruwa hatte inzwischen draußen in der Halle Posten aufgestellt und seine Leute so verteilt, daß sie dieses Geschoß selbst gegen einen übermächtigen Angreifer verteidigen konnten. Ein Burangi

meldete, daß Kampfplärm in der Tiefe zu hören sei. Kasengis Truppen hatten also zumindest das Erdgeschoß bereits in der Hand.

Langion Brak schritt auf Treloff zu. Der selbstsichere, fast überhebliche Blick der roten Augen erregte seinen Zorn.

„Die Nummer eins hat dich im Stich gelassen“, sagte er. „Es wird dir also leichtfallen, mir eine Bitte zu erfüllen.“

„Die Organisation läßt niemand im Stich.“ Der Hohn war unüberhörbar. „Was für eine Bitte ist es?“

„Der Energiezaun am Südende des Raumhafens muß neutralisiert werden.“

Soliman Treloff lachte hell auf. „Bist du verrückt? Die HATHOR steckt voller Schätze, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Warum sollte ich sie euch überlassen?“

„Weil wir dich in der Gewalt haben und du nur dann am Leben bleibst, wenn du tust, was wir verlangen.“

Treloff lachte noch immer.

„Total verrückt!“

„Ist das dein letztes Wort?“

„Ja.“

Langion Brak wandte sich um und winkte Naruwa zu. Der Burangi trat heran. „Vier deiner Leute sollen diesen Mann aufs Dach hinauf schaffen“, sagte Brak.

Naruwa antwortete ihm mit einem fragenden Blick. „Und dann?“

„Dann sollen sie ihn hinunter auf die Straße werfen.“

Naruwa nickte. Vier Burangi kamen herbei. Sie traten auf Treloff zu. Der Hagere fuhr in die Höhe.

„Ihr wollt mich umbringen?“ schrie er ängstlich.

„Du bist für uns ohne Nutzen“, sagte Brak. „Ließen wir dich am Leben, dann müßten wir sechszehn Stunden am Tag auf dich aufpassen. Wenn du tot bist, haben wir es einfacher.“

Die Burangi griffen zu. Zwei nahmen ihn bei den Beinen, die anderen zwei packten ihn unter den Armen.

„Nein!“ schrie Treloff voller Verzeiflung. „Nein! Sie sollen aufhören! Ich tue, was du verlangst.“

Der Sessel wurde zum Schreibtisch geschoben. Mit flatternden Händen nahm Soliman Treloff den Radiokom-Anschluß in Betrieb. Brak sah ihm über die Schulter, als er mit dem Leiter der Hafenkontrolle sprach. Wenige Minuten später meldete Humbert Graf Laton, daß der Energiezaun gefallen sei und der Sturm auf die HATHOR begonnen habe.

Nach einstündigem Kampf brach der Widerstand der Staatspolizei im Innern des Hauptquartiers zusammen. Es hatte sich unter den Polizisten herumgesprochen, daß die Nummer eins geflohen sei.

Als Kasengi die Zentrale betrat, war Langion Brak dabei, die Wände des Raumes nach dem verborgenen Ausgang abzusuchen, durch den Faider Kunzaf nach seiner Ansicht entkommen sein mußte. Die beiden Männer erstatteten einander Bericht über den Verlauf ihrer Unternehmungen.

Kasengi war voller Begeisterung. Der Staatsrat von Belenda hatte inzwischen verkünden lassen, daß er die Aktion gegen die Staatspolizei unterstützte und daß mit der diktatorischen Herrschaft des Polizeiapparats noch im Lauf dieser Nacht aufgeräumt werden würde. Die Belendi drängten auf die Straßen und begrüßten die Krieger der Burangi, wo immer sie auftauchten, mit stürmischem Jubel.

„Was hast du in bezug auf Kunzaf vor?“ fragte Kasengi. „Wäre nicht sein erstes Ziel die HATHOR gewesen? An Bord des Schiffes befindet sich alles, was er besitzt. Er würde doch gewiß versuchen, mit Hilfe der HATHOR zu entkommen.“

„Auf der anderen Seite kann er sich ausrechnen, daß wir den Raumhafen umstellt haben und nicht beabsichtigen, ihn an das Schiff heranzulassen. Es ist durchaus denkbar, daß Kunzaf versucht, von der Bildfläche zu verschwinden, bis Gras über die Sache gewachsen ist.“

„Aber wohin?“

„Die Stadt ist groß. Es gibt Tausende von Verstecken.“

„Meinst du, daß Treloff weiß ...“

Ein Schrei gellte durch den Raum.

„Achtung! Treloff entkommt!“

Brak fuhr herum. Er sah nur noch Treloffs Oberkörper. Der Rest war bereits durch ein Loch im Fußboden verschwunden. Treloff fuhr wie ein Stein in die Tiefe. *Eine Falltür*, fuhr es Brak durch den Sinn. *Ich hätte die Wände tagelang absuchen können, ohne etwas zu finden!* Er stürzte auf die Öffnung zu. Sie war etwas über einen Meter im Durchmesser und führte zweieinhalb Meter senkrecht hinab. In der Seitenwand des Loches gab es eine schmale Öffnung. Von Treloff war nichts mehr zu sehen.

Wortlos hockte Brak sich auf den Boden, schwang die Beine über den Rand des Loches und sprang hinab. Die Öffnung in der Seitenwand bildete den Beginn eines schmalen Ganges, der sich zwischen den Geschossen dahinzog. Er war nicht gänzlich unbeleuchtet, aber für Braks an die grelle Helligkeit der Zentrale gewöhnten Augen war er zunächst stockfinster. Er drang ein paar Meter weit in den Gang ein und horchte. Hinter ihm tat es einen Plumps, als Kasengi herabgesprungen kam.

„Los, hinterher!“ drängte er.

Brak hätte ihm entgegenhalten können, daß das, falls Treloff sich hier unten irgendwo eine Waffe beschafft hatte, gefährlich sein könne. Statt dessen hastete er den Gang entlang, stieß rechts und links mit den Schultern an und schürfte sich die Haut an den tastenden Händen auf, bis die Augen sich notdürftig an das Halbdunkel gewöhnt hatten. Der Gang mündete nach zwanzig Metern in einen kahlen, viereckigen Raum. In der gegenüberliegenden Wand gähnte die Öffnung eines Anti-gravschachts. Das also war der geheime Ausschlupf, den die Führer der Organisation für den Fall angelegt hatten, daß sie Hals über Kopf aus dem Hauptquartier flüchten mußten.

Neben der Öffnung stand Soliman Treloff. Brak zog die Waffe; aber Treloff sandte ihm ein höhnisches Lachen entgegen.

„Gib dir keine Mühe! Mich bekommst du nicht mehr!“

Er sprang in den Schacht. Sein Lachen erstarb abrupt. Ein Schrei gellte auf, rasch in der Tiefe verklingend - so grausig, daß den beiden Männern das Blut in den Adern gefror.

Zögernd traten sie auf die Schachtöffnung zu. Langion Brak zog eine kleine Münzmarke aus der Tasche und warf sie hinein. Die Marke stürzte wie ein Stein.

„Kunzaf wollte nicht, daß ihm jemand folgte“, sagte Brak. „Auch nicht Treloff. Er hat das Gravitationsfeld abgeschaltet.“

„Wie kommen wir hinunter?“ fragte Kasengi.

„Ich glaube nicht, daß wir dort unten etwas finden würden“, antwortete Brak. „Außer Treloffs Leiche, meine ich. Es wird dort eine Garage geben, in der Kunzaf ein Fahrzeug stehen hatte. Er ist längst auf und davon.“

„Vielleicht hat er eine Spur hinterlassen?“

„Wenig wahrscheinlich. Er war klug genug, den Schacht unbrauchbar zu machen.“

Ein Gedanke hatte sich in seinem Bewußtsein eingenistet und pochte hartnäckig. Faider Kunzaf war nicht zur HATHOR geflohen. Wohin sonst konnte er sich gewandt haben? Er kehrte mit Kasengi zur Zentrale zurück. Von oben mußte man ihnen Hilfestellung leisten, weil das Loch zu tief war. Die Nachricht von Soliman Treloffs Tod löste allgemeine Bestürzung aus. Louisa Quantor war inzwischen eingetroffen. Sie hatte die Nachhut der Angreifer geleitet und die Aufgabe gehabt, die Eingänge des Gebäudes gegen Vorstöße der Staatspolizei von außen zu sichern. Diese Vorsicht war jetzt überflüssig. Die Überreste der Staatspolizei hatten sich zerstreut; die Straßen waren voll von jubelnden Belendi. Langion Brak beschrieb Kasengi die Lage des Hallengeländes südwestlich des Raumhafens. Er markierte die Halle, unter der sich die geheime Verarbeitungsanlage der Organisation befand, und trug dem Burangi auf, sich mit fünfzig Leuten dort umzusehen. Kasengi brach sofort auf und überließ den Befehl im Hauptquartier Naruwa, da Brak erklärte, er werde sich hier nicht mehr lange aufhalten.

„Glaubst du, daß Kunzaf sich dort versteckt hält?“ fragte Louisa.

Brak schüttelte den Kopf. „Kaum wahrscheinlich. Er weiß, daß Pastor die Anlage kennt. Aber wir dürfen keine Möglichkeit außer acht lassen.“

„Du hast eine Spur?“

„Möglich. In einer halben Stunde weiß ich mehr.“

Bevor sie aufbrachen, kam Humberts Meldung vom Raumhafen: die HATHOR war in seiner Hand, die Besatzung gefangen.

2A4C ... Das waren die ersten vier Zeichen des Adreß-kodes, den er auf der Anzeige des Adreßrechners in Treloffs Gleiter gesehen hatte - an jenem Tag droben im Hochland, als Treloff ihn von seinen Handlangern

zusammenschlagen ließ. Die ganze Zeit über hatte diese Information im Hintergrund seines Bewußtseins gesteckt. Jetzt kam sie wieder zum Vorschein.

Er blendete ein Kartenbild der Stadt auf das Bildgerät oberhalb der Schaltkonsole. Der Gleiter stand in einer der unterirdischen Garagen des Hauptquartiers der Staatspolizei. Aus der Ferne hörte man den Jubel der Menge, die die Straßen füllte, wie das Rauschen eines Wasserfalls.

Ein Koordinatennetz breitete sich über die Karte. Langion Brak verschob das Bild, bis das Quadrat mit

der Bezeichnung 2A4C auftauchte. Er vergrößerte es.

„Es hätte schlimmer sein können“, seufzte Louisa. „Dort hat er nicht viel Raum, sich zu verstecken. Am linken Rand verläuft die Hauptverkehrsachse; dort ist ein Park, und ... was ist das für ein Symbol?“

Inmitten des Parks zeigte die Karte ein Zeichen, das wie ein eingestürztes Haus aussah.

„Eine Ruine“, sagte Brak. „Da sie mitten in einem Park liegt, handelt es sich wahrscheinlich um die Überreste eines Gebäudes aus der Anfangszeit.“

Er markierte den kompletten Koordinatensatz: 2A4C31. Unter dieser Ortsangabe verzeichnete das Register: Hussain-Schrein.

„Das stimmt“, sagte Louisa. „Die ursprünglichen Kolonisten von *Karsissa* waren Moslems.“

„Also sehen wir uns an, womit der alte Hussain aufzuwarten hat“, schlug Langion Brak vor.

In den Straßen der Innenstadt herrschte Trubel. Menschen drängten sich auf den Fahrbahnen. Langion Brak schaltete auf Selbststeuerung und stieg auf eine Höhe von fünfzehn Metern. Über die Köpfe der Menge hinweg schoß das Fahrzeug davon. In den Außenbezirken war es ruhiger. Als sie die Hauptverkehrsader erreichten, die am Park des Schreins von Hussain vorbeiführte, konnte Brak den Gleiter wieder auf normale Fahrhöhe drücken und das Fahrzeug dem Autopiloten überlassen. Minuten später verließen sie die Fahrbahn und gelangten über eine geschwungene Rampe in den Park. Wenn Faider Kunzaf hier ein Versteck hatte, dann war es möglich, daß es bewacht wurde. Langion Brak parkte den Gleiter mehr als einhundert Meter vom Ziel entfernt. Den Rest der Strecke legten sie zu Fuß zurück.

Die Ruine des Schreins erhob sich auf einem freien Platz. Wie ein düsteres Mahnmal reckte sie sich in den Nachthimmel. Von den acht Minaretten, die das Gebäude einst umgeben hatten, stand nur noch eines. Zierlich und schlank stieg es bis zu einer Höhe von fünfzig Metern auf. Brak musterte es mit nachdenklichem Blick. Er hatte keine Zeit nachzusehen; aber wenn Faider Kunzaf sich hier wirklich einen Unterschlupf eingerichtet hatte, dann bot das Minarett die denkbar beste Tarnung für die Antenne eines leistungsstarken Hypersenders.

Louisa hatte einen Handscheinwerfer zum Vorschein gebracht und beleuchtete die Fassade des Schreins. Hinter einem Hügel herabgestürzten Mauerwerks gähnte eine finstere, torbogenförmige Öffnung. Sie kletterten vorsichtig über den Hügel hinweg und drangen durch den Torbogen ins Innere des Heiligtums ein. Von der ursprünglichen Einrichtung war nichts mehr vorhanden. Der Boden bestand aus Felsplatten; die Wände hatten sich des Verputzes längst entledigt. Im Hintergrund lag ein roh behauener Steinquader, auf dem früher eine Statue oder ein religiöses Symbol gestanden haben mochte. Nirgendwo gab es ein Anzeichen dafür, daß der Schrein von den Anführern der Organisation als Versteck benutzt wurde.

Als Langion Brak um den Quader herumschritt, entdeckte er die Rampe, die in die Tiefe führte. Louisa leuchtete hinab. Nach fünf Metern mündete die Rampe auf einen horizontal verlaufenden Gang. Sie schritten

hinab. Der Gang reichte nach rechts und nach links je acht Meter weit und endete auf beiden Seiten vor massiven Steinwänden. Brak wandte sich nach links. In der Wand war, durch Fugen angedeutet, der Umriß einer Tür abgezeichnet. Er betastete das Gestein, um nach einem versteckten Öffnungsmechanismus zu suchen. Aber die Tür verhielt sich abweisend; sie wollte ihr Geheimnis nicht preisgeben. Langion Brak trat zurück und zog den Strahler. In diesem Augenblick erklang eine Stimme: „Bevor du das tust, Brak, muß ich dich warnen!“

Die Worte hallten hohl durch den Gang und hinauf in die Halle des Heiligtums. Brak senkte die Waffe.

„Ich habe dich unterschätzt, Brak.“ Faider Kunzafs Stimme drang aus mehreren Lautsprechern gleichzeitig. Sie schien von überall her zu kommen. „Niemand außer dir hätte mein Versteck in dieser Ruine gesucht. Ich bin dir nahezu wehrlos ausgeliefert. Bei mir ist nur mein Diener, und wir beide sind in der Handhabung von Waffen so unerfahren, daß es wenig Sinn hätte, wenn wir uns mit dir auf ein Feuergefecht einließen.“

„Gib auf, Kunzaf!“ rief Brak. „Du hast keine Wahl mehr.“

„Doch, eine habe ich noch“, antwortete die gespenstische Stimme. „Von denen, die wissen, daß man aus Matecumbe-Blättern Metathen gewinnen kann, ist nur noch einer in Freiheit: ich. Ich habe eine Aufzeichnung angefertigt, Brak, die ich über meinen Hypersender abspielen lassen kann. Das hättest du nicht gedacht, daß ich hier über ein solches Gerät verfüge, nicht wahr? Die Aufzeichnung beschreibt alle botanischen Charakteristiken der Matecumbe-Pflanze und gibt die galaktischen

Koordinaten des einzigen Planeten, auf dem sie natürlich vorkommt: Karsis. Wenn du die Tür zu meinem Versteck niederbrennst, Brak, lasse ich die Aufzeichnung ablaufen, und in wenigen Minuten wird alle Welt wissen, wie man auf billige Weise zu einem teuren Rauschgift kommt. Läßt du mich dagegen in Ruhe, dann bleibt das Geheimnis gewahrt.

Die Entscheidung, Brak, liegt bei dir!“

Tausend Gedanken liefen Langion Brak durchs Gehirn. Kunzafs Einfallsreichtum war beeindruckend. Wenn die Nachricht über den Zusammenhang zwischen Matecumbe und Metathen in die Welt hinausging, dann würden sich Tausende, von Möchtegern-Drogenhändlern auf die Reise nach Karsis machen. Keine Sperre, mit der die GAVÖK den Planeten umgab, war so dicht, daß nicht das eine oder andere Raumschiff doch hätte hindurchschlüpfen können. Kein Ausrottungsprogramm war so vollkommen, daß nicht eine Handvoll Matecumbe-Pflanzen doch am Leben geblieben wären. Und war es erst einmal gelungen, ein oder zwei Pflanzen - oder Matecumbe-Samen - von Karsis nach draußen zu schmuggeln, dann war es mit der wirksamen Kontrolle des Metathen-Handels ein für allemal vorbei.

Auf der anderen Seite: Durfte Faider Kunzaf ungestraft entkommen? Was würde er tun, wenn man ihm freien Abzug gestattete? Weiter mit Metathen handeln selbstverständlich. Leichter ließ sich kein Geld verdienen. Er kannte sich auf Karsis aus. Es würde ihm ein leichtes sein, sich Matecumbe-Samen zu verschaffen, mit dem er anderswo eine neue Pflanzung einrichten konnte. Und jedesmal, wenn man ihn zu greifen suchte, würde er darauf hinweisen, daß irgendwo ein Abspielgerät stehe, das per Fernsteuerung in Betrieb genommen werden konnte und die Nachricht über das Geheimnis der Matecumbe-Pflanze in alle Welt hinausposaunen würde.

Langion Brak biß die Zähne aufeinander und griff den Kolben des Strahlers fester.

„Paß auf, Kunzaf“, rief er. „Ich komme!“

Die steinerne Tür hielt nicht lange stand. Glühend und rauchend brach sie in sich zusammen. Brak und Louisa sprangen über die Trümmer hinweg und gelangten in einen Korridor, der sich nach links krümmte. Als Louisa den Scheinwerfer ausschaltete, sahen sie unweit vor sich Licht schimmern. Sie eilten darauf zu und kamen an eine Stelle, an der der Korridor übergangslos in eine geräumige Kammer mündete. Sie war zweckmäßig ausgestattet und enthielt vielerlei technisches Gerät, darunter eine Konsole für Hyperfunkbetrieb mit entsprechendem Energiemikrophon. Im Hintergrund führten zwei weitere Türen in angrenzende Räume.

Faider Kunzaf stand neben der Konsole. Sein Gesichtsausdruck war eine Mischung von Bedauern und Triumph.

„Die Sturheit hat gesiegt“, sagte er bitter. „Die Sache hätte anders ausgehen können - zu meinem Wohl und zu dem der galaktischen Völker.“

Brak hielt den Lauf des Strahlers auf ihn gerichtet.

„Ruf deinen Diener“, sagte er hart, „und dann wollen wir uns auf den Weg machen.“

Kunzaf betätigte einen Schalter. Weit im Hintergrund der unterirdischen Anlage ertönte ein Summen.

„Du hast keinerlei Berechtigung, mich festzunehmen“, sagte er. „Ich bin ein Bürger der Republik Belenda.“

„Das geht mich nichts an“, knurrte Langion Brak. „Damit soll sich die GAVÖK herumschlagen.“

„Ich dachte mir“, sagte Kunzaf mit schiefem Grinsen, „daß du dich dadurch womöglich nicht beeindrucken lassen würdest.“

Eine der beiden Türen öffneten sich, und ein Mann trat ein, bei dessen Anblick Brak unwillkürlich die Augen aufriß.

„Basillo! Das ist dein Diener?“

Faider Kunzaf nickte.

„Ja. Varenne brachte Schekel und Basillo vom Hochland mit. Sie waren beide Schwächlinge und Narren, aber dieser hier hatte seine Aufgabe noch viel schlechter gelöst als Schekel. Darum mußte er bei mir den Diener machen.“

Aus Basillos Augen glomm es düster.

„Glaub mir“, sagte er, zu Brak gewandt, „er hat mich meinen Fehler in wenigen Tagen hundertmal abbüßen lassen. Er behandelt mich wie den letzten Dreck. Wenn ich nicht schnell genug arbeite, versetzt er mir einen Schock. Wenn ich ihm die Mahlzeit nicht genau um die vereinbarte Zeit serviere, brennt er mir ein Loch in die Haut.“ Basillos Blick wanderte zu Faider Kunzaf, und der Ausdruck gehässigen Triumphs erschien auf seinem Gesicht. „Aber ich hab's ihm heimgezahlt!“

Kunzaf fuhr auf.

„Du ... mir?“

Basillo nickte. Er grinste breit.

„Das Band, das du über den Hypersender abspielen wolltest? Ich lösche es. Außer Kratzen und Knacken hat die Galaxis von deiner Sendung nichts zu hören ...“

„Du Hund!“ brüllte Kunzaf.

Mit einem mächtigen Satz warf er sich auf Basillo und krallte ihm die Hände um die Kehle. Brak fuhr dazwischen; aber so verbissen war Faider Kunzaf in seiner sinnlosen Wut, daß er von Basillo erst abließ, nachdem Brak ihm den Kolben des Strahlers in den Nacken geschlagen hatte.

Das Gelände war vertraut. Das Raumschiff stand inmitten der von Bergen umringten Einöde, auf die Langion Brak zugetrieben war, als er auf *Karsis* landete. Wie lange Zeit - und doch wie wenige Tage - war das schon her.

Murunda hatte es sich nicht nehmen lassen, die Fremden zu ihrem Schiff zu begleiten. Bei ihm waren Kasengi, Tupi und Naruwa. Auch Pastor hatte sich eingefunden. Pastor würde erst am darauffolgenden Tag abreisen. Er hatte noch „Geschäftliches“ zu erledigen. Zwar war ihm von Langion Brak - nach einem Gespräch mit Cromwell Shliffer - zugesichert worden, daß die GAVÖK ihn dank seiner Mithilfe bei der Zertrümmerung der Organisation nicht verfolgen werde; aber Pastor meinte, sicher sei sicher, und er wolle sich die Sache lieber aus der Ferne ansehen.

Langion Brak reichte Murunda die Hand.

„Die Sorgen deines Volkes sind vorüber, mein Freund“, sagte er. „In den nächsten Tagen treffen Raumschiffe von vielen verschiedenen Welten der Galaxis hier ein. Sie nehmen die gefangenen Staatspolizisten an Bord und kümmern sich um das Raumschiff der Organisation, das noch auf dem Raumhafen steht. Sie werden allerdings auch die Gefangenen der Burangi fortnehmen und ihnen die Freiheit wiedergeben. Von jetzt an müßt ihr eure Arbeit alleine tun.

Aber es wird nie wieder zu der alten Abhängigkeit zwischen Burangi und Belendi kommen. Die beiden Völker sind gleichberechtigt. Keinem von ihnen steht es zu, dem ändern Vorschriften zu machen. Die Belendi haben das eingesehen. Sie wissen euch Dank dafür, daß ihr die Organisation der Drogenhändler zerschlagen habt.

Von jetzt an werdet ihr eure eigenen Ernten anbauen. Die Matecumbe-Pflanzungen werden verbrannt, und aus ihrer Asche entsteht der Dünger, der wachsen läßt, was ihr für euren Lebensunterhalt braucht. Es wird eine schwierige Übergangsperiode geben. Darum richtet die GAVÖK auf Karsis eine ständige Vertretung ein, an die ihr euch wenden könnt, wenn ihr Hilfe braucht.

Andere Menschen werden sich auf dieser schönen Welt niederlassen wollen und ihr Wissen mitbringen. Wenn ich einst hierher zurückkehre, hoffe ich, eine blühende, wohlhabende und technisch fortgeschrittene Welt vorzufinden.“

Die Augen der Burangi leuchteten. Hände wurden geschüttelt. Humbert und Louisa hatten den Energiesteg, der zur Schleuse hinaufführte, schon betreten, da wandte sich Brak noch einmal um.

„Was habt ihr mit Varenne gemacht?“ fragte er.

„Wir haben ihn in die Felsen zu dem Tendril geschickt“, antwortete Kasengi. „Wenn er so tapfer ist wie du, wird er es mit bloßen Händen erwürgen. Wenn nicht...“ er zuckte mit den Schultern ... „so ist der Gerechtigkeit Genüge getan.“

ENDE

Als PERRY-RHODAN-Taschenbuch Band 212 erscheint:

Peter Terrid

Expedition der Todgeweihten

Sie brechen auf zu einer Reise ohne Rückkehr Ein SF-Roman von PETER TERRID

„Als alle Besatzungsmitglieder der MURG DO PYAZA auf dem Boden des Planeten standen, machte Reginald Bull sich auf den Weg zum wrackten Beiboot der ICA.

Genau in diesem Augenblick kam etwas herangezischt, schlug mit einem hellen Ton auf die Hülle der Space-Jet und schwirrte davon. ‚Sieh an‘, stieß Bully hervor. ‚Wir werden bereits erwartet ...!‘, Eine Funksonde im All weist den Weg zu jenen Männern und Frauen, die Terra den Rücken kehrten,

als sie nach der Zerstörung des Planeten Wanderers keine relative Unsterblichkeit mehr erhalten konnten. Jahrzehnte danach geht Reginald Bull gemeinsam mit einigen Nachkommen der Todgeweihten daran, das Schicksal der Verschwundenen zu klären. Die Spur führt nach Shakotee, einer Welt der tödlichen Überraschungen.
Ein Roman aus dem Jahr 2400.